

# Hugo von Hofmannsthal und Josephine Fohleutner

## Briefe 1881–1902

Mitgeteilt von Katja Kaluga

### I »Großmama Pepi«

In Hofmannsthals Nachlaß hat sich ein Blatt erhalten, auf dem nur zwei Namen notiert sind: »Großmama Pepi« und »Baronin Karg« (s. Abb. 1). Die auffällige Leerstelle – immerhin zwei Drittel des Blattes – war von Hofmannsthal für einen Eintrag über seine Großmutter mütterlicherseits, Josephine Fohleutner (1825–1902), vorgesehen. Das Blatt gehört zu einem Konvolut mit dem Titel »Roman des inneren Lebens«,<sup>1</sup> in dem Hofmannsthal den Kreis seiner Verwandten, Freunde und Bekannten versammelt und ihre Charaktere, ihr Seelenleben und ihre Erlebnisse skizziert. Die Gründe, weshalb Hofmannsthal den Eintrag über die Großmutter im »Roman des inneren Lebens« nicht ausführte, bleiben im Dunkeln. Hofmannsthal jedenfalls erachtete ihren Tod am 12. August 1902 als so bedeutsam, daß davon einigen Freundinnen und Freunden Nachricht gibt. Nur zwei von mehreren Zeugnissen seien hier zitiert. In einer dunklen, sorgenvollen Stimmung gefangen, die diesen Sommer beherrschte und sich in zahlreichen Briefen artikuliert, schreibt Hofmannsthal an Ria Schmuylow-Claassen am Sterbetag der Großmutter: »Ich habe eine elende, leere, tote Zeit hinter mir, und sie ist fürcht' ich noch nicht vorüber. [...] Meine Großmutter mütterlicherseits, eine unendlich lebensvolle, lebenskluge, menschenkundige, lebhaft alte Frau, ist heute nacht gestorben, im 78. Lebensjahr.«<sup>2</sup> Darüberhinaus heißt es in einem undatierten Schreiben an Leonore Karg von Bebenburg,

<sup>1</sup> Das Manuskript des »Roman des inneren Lebens« (entstanden zwischen 1893 und 1900) befindet sich im Besitz der Houghton Library, Harvard (H IVA 71.68) und erscheint in SW XXXVII, hg. von Ellen Ritter (in Vorbereitung).

<sup>2</sup> BW Schmuylow-Claassen, S. 102. Vgl. auch BW George (1953), S. 167f.

Grossmama Pepi

75.8

Benjamin Katz. "In due remembrance of my own sad and dreary self"

KIVA

(1) 68

Abb. 1: Der nicht ausgeführte Eintrag zu Josephine Fohleutner in Hofmannsthals Aufzeichnungen zum »Roman des inneren Lebens« (Harvard University, Houghton Library)

der Schwester seines Freundes Edgar: »Meine Großmutter ist mir sehr nahe gestanden, fast alle Erinnerungen meiner Kindheit sind mit ihr verbunden. Sie war eine sehr begabte, kluge energische Frau, allen ihren Kindern weit überlegen.«<sup>3</sup>

Bislang waren die Kenntnisse über die Beziehung zwischen Großmutter Fohleutner und ihrem Enkel gering: Sie beschränkten sich auf die von Werner Volke publizierte Aufzeichnung über die Familie aus dem Jahr 1906, in der Hofmannsthal die Großmutter als eine intensiv an fremden Schicksalen Anteil nehmende Frau beschreibt, »in deren Kopf die Privatverhältnisse von tausenden von Menschen Platz hatten, die sich mindestens mit der Phantasie, in zahllose Existenzen mischte«.<sup>4</sup> Daher wurde stets die italienische Großmutter Petronilla von Rhò (1815–1898) in den Vordergrund gestellt.<sup>5</sup> Noch in einer neueren Monographie steht zu lesen, sie stelle als Vermittlerin italienischer Sprache und Kultur »ohne Zweifel die wichtigste Gestalt« neben den Eltern dar.<sup>6</sup> Konsultiert man hingegen die Briefe zwischen Hofmannsthal und seinen Eltern, so zeigt sich, daß Petronilla von Hofmannsthal im Alltag der Familie eine weitaus geringere Rolle als Josephine spielte.

Die vorliegende Edition will anhand von insgesamt 92 Briefen, Karten und Telegrammen von Hofmannsthal und 27 Briefen von Josephine Fohleutner versuchen, die verbliebene Leerstelle zu füllen und einen Beitrag zu seiner frühen Biographie zu bieten. Erhalten haben sich vornehmlich Briefe aus der Kindheit und frühen Jugend Hofmannsthals, ferner eher sporadisch gewechselte Nachrichten aus der zweiten Hälfte der neunziger Jahre, von denen die meisten, auch in dichter Folge, während der Sommerreisen geschrieben wurden. Während seiner Reisen schrieb Hofmannsthal fast täglich an die Eltern, die seine Briefe oft an die Großmutter zur Lektüre weitergaben. Daraus erklärt sich, daß

<sup>3</sup> Hugo von Hofmannsthal an Leonore Karg von Bebenburg, o.D. [1902]. Deutsches Literaturarchiv Marbach/Neckar (künftig DLA) Sign. 73.69/1.

<sup>4</sup> Werner Volke, Hugo von Hofmannsthal. Reinbek bei Hamburg <sup>16</sup>1997, S. 11.

<sup>5</sup> Elena Raponi verfolgt in dem materialreichen Kapitel »Hofmannsthal e il mondo milanese« die familiengeschichtlichen Zusammenhänge (Hofmannsthal e l'Italia. Fonti italiani nell'opera poetica e teatrale di Hugo von Hofmannsthal. Milano 2002, S. 10–30). Im »Roman des inneren Lebens« notiert Hofmannsthal über Großmutter Petronilla »Urbanität im höchsten Sinn, Adel ohne Prätensionen« (H IVA 71.57).

<sup>6</sup> Hans-Albrecht Koch, Hugo von Hofmannsthal. München 2004, S. 17.

aus manchen Zeiträumen keine Briefe überliefert sind. Im Briefwechsel Hofmannsthals mit seinen Eltern fanden sich auch Hinweise auf verlorene Korrespondenz; so die Erwähnung einer Karte, die Hofmannsthal im Sommer 1897 »mit [...] schönen Versen« aus Isola bella vom Comer See an die Großmutter sandte (Brief an seine Mutter vom 6. September 1897). Während Hofmannsthals Aufenthalt in Paris im Frühjahr 1900 werden wieder mehr Briefe gewechselt. Als er im August 1900 die Großmutter über seine Verlobung mit Gerty Schlesinger unterrichtet, kommt es zu einer Krise, die erahnen läßt, wie kompliziert die Beziehung zwischen der alle Entwicklungen des Enkels begierig und nervös mitführenden alten Frau und dem jungen Mann war. Hofmannsthal widmete seiner Großmutter die Niederschrift des »Prologs zu einem Wohltätigkeitskonzert in Strobl«<sup>7</sup> und schenkte ihr, die lebhaftes Interesse für das literarische Schaffen des Enkels zeigte, seine Bücher.

Josephine Leonarda Fohleutner war die Tochter von Christian Schmid aus Günzburg an der Donau und Theresia Kraus aus Wien, deren Vater amtliche Dokumente als »Essigsieder und Hausbesitzer« auf der Wieden (IV. Bezirk) ausweisen.<sup>8</sup> Dieser Bezirk, in dem vornehmlich kleinere Beamte wohnten, blieb auch nach ihrer Vermählung mit Laurenz Fohleutner (1809–1882) im Jahr 1844 ihr Wohnsitz. Das Ehepaar hatte vier Kinder: Laura (1845–1922), Anna (1849–1904), Carl (1847–1904, genannt Goffi) und Joseph Christian (1850–1910, genannt Pips), die alle bis zu ihrer Vermählung im Elternhaus lebten.<sup>9</sup> Laura heiratete im Mai 1870 den Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. August Periz (1845–1919), Rechtsvertreter des Theaters an der Wien und des Carltheaters. Das wohlhabende Ehepaar wohnte in repräsentativer Lage am Schottenring, verbrachte den Sommer in mondänen Kurorten und war im Besitz eines Hauses in der bei Wiener Schauspielern beliebten Sommerfrische Unterach am Attersee – scherzhaft nennt Hofmannsthal sen. seine Schwägerin einmal den »rechte<n> Flügeladjutant der Frau Tewele in Unterach«,

<sup>7</sup> SW I Gedichte 1, S. 34f., S. 190. Abgedruckt in: The Hofmannsthal Collection in the Houghton Library. A Descriptive Catalogue of Printed Books. Hg. von James E. Walsh, eingeleitet von Eugene Weber. Heidelberg 1974, Tafel VI und VII.

<sup>8</sup> Diesen und nachfolgenden Angaben über Lebensdaten und Berufe liegen die von Nicoletta Giacon erarbeiteten Stammbäume der Familien Fohleutner, Hofmannsthal und verwandter Familien sowie Familiendokumente aus dem Nachlaß zugrunde.

<sup>9</sup> Zu Anna und Hugo von Hofmannsthal sen. vgl. Volke (Anm. 4), S. 9f.

der Gattin des Schauspielers Franz Tewele.<sup>10</sup> Das Ehepaar Periz vertritt jenes von der Makart-Zeit geprägte und sie mitprägende Bürgertum, welches Hermann Broch für das speziell wienerische »Wert-Vakuum« verantwortlich macht und dem er Geschmack an musealer, sinnentleerter Dekoration in Leben und Kunst attestiert.<sup>11</sup> Kontrastierend dazu herrschten im großmütterlichen Haushalt »eher kleine, sparsame« Verhältnisse ohne »starke[n] gesellschaftlichen Ton«,<sup>12</sup> obgleich Josephine das Fräulein Judith von Eiselsberg als Gesellschafterin und Hausdame in einer Vertrauensstellung beschäftigte und beide Jahr für Jahr den Sommer auf dem Semmering im beliebten Südbahn-Hotel verbrachten. Weiterhin begegnen in den Briefen die Brüder des Vaters, Silvio und Guido von Hofmannsthal. Silvio (1852–1940) war Ingenieur und Zentralinspektor der Wiener Gasgesellschaft und wohnte wie Hofmannsthals Eltern im III. Bezirk. Er baute für seine Frau Emma (geborene Baronin Burián von Rajecz aus Preßburg, Schwester des Diplomaten und nachmaligen Ministers des Äußeren Stephan von Burián) nach eigenen Plänen eine Villa am Grundlsee im Ausseer Land. Über Silvio hält Hofmannsthal im »Roman des inneren Lebens« fest: »bittere Resignation; gewohnt sein Leben als zerbrochen anzusehen«.<sup>13</sup> Guido (1854–1925) war Beamter des Wiener Bankvereins, mit seiner Frau Fanny (geb. Opatalek-Treis, 1861–?, genannt »Fanny II«) regelmäßig Gast mondäner Kurorte wie Bad Ischl, Karlsbad oder St. Moritz. Zur Familie einer Cousine des Vaters – Simonetta Nathorff mit ihrem Gatten Eugen (1847–1902) und ihren vier Söhnen – bestand ebenfalls reger Kontakt. Von den Verwandten wird weiterhin Tante Fanny von Hofmannsthal erwähnt (geb. Dormizer,

<sup>10</sup> Hofmannsthal sen. an Hugo von Hofmannsthal, Wien, 24. September 1898 (Freies Deutsches Hochstift; künftig FDH).

<sup>11</sup> Hermann Broch, Hofmannsthal und seine Zeit. Eine Studie. In: Ders., Gesammelte Werke, Bd. 6. Zürich 1955. Vgl. besonders das Kapitel: Die fröhliche Apokalypse Wiens um 1880, S. 76–105. Von dem ehemals großbürgerlichen Lebensstil der Periz' zeugt Hofmannsthals Versuch, nach dem Tod des Onkels dessen »sehr grosses, sehr komplet eingerichtetes Herrenjagdzimmer« durch die Vermittlung Leonore Kargs an eine Kunsthandlung zu verkaufen. Zur Ausstattung gehörten »[g]rosse Lederfauteuils, komplet eingerichteter Schreibtisch, viele Jagdtrophäen, Bilder von der Hand anerkannter Jagdmaler, viele Broncen« (Hugo von Hofmannsthal an Leonore Karg von Bebenburg, Rodaun 19. Oktober 1919; Abschrift Hofmannsthal-Redaktion/FDH).

<sup>12</sup> Hugo von Hofmannsthal an Leonore Karg von Bebenburg, 26. Januar 1903. DLA Sign. 73.70/1; Abschrift Hofmannsthal-Redaktion/FDH.

<sup>13</sup> Houghton Library, Harvard University, H IVA 71.55.

1816–1899, genannt »Fanny I«), eine verwitwete und sehr wohlhabende jüdische deutschsprachige Pragerin, wohnhaft am Parkring; ferner ihre Schwägerin, Witwe Elise Herz, geb. Hofmann (1808–1888), eine Schwester des Großvaters Augustin.

## II Kindheit in Wien

Hofmannsthals Briefe aus den achtziger Jahren erzählen in erster Linie von einem geschützten, gänzlich der Ausbildung gewidmeten Kinderalltag und lassen zugleich eine besondere Form der Teilnahme des Kindes an der Welt der Erwachsenen erkennen. Der Junge schrieb insbesondere dann, wenn Besuche aufgrund der Wetterlage oder einer Krankheit entfallen mußten. In späteren Jahren wechselten Großmutter und Enkel vornehmlich während der Sommerwochen Briefe, da man diese Zeit stets getrennt voneinander verbrachte. Verabredungen mit der Großmutter traf er mit dem damals schnellsten innerstädtischen Kommunikationsmittel, der pneumatischen Korrespondenzkarte, oder per Brief. Nach erfolgreich bestandenen Prüfungen oder Theaterpremierern meldete Hofmannsthal das Ergebnis zunächst durch ein Telegramm und ließ einen Brief nachfolgen.

Scherzend und ungezwungen berichtet der Gymnasiast amüsante Kleinigkeiten aus der Schule, von Ausflügen in die Brühl bei Mödling – einer Sommerfrische in der Nähe von Wien – von Prüfungen, über das eigene Befinden, über gemeinsame Bekannte und erzählt Anekdoten. Ähnliche Plauderbriefe, im Jargon der Zeit »Schreibbriefe« genannt, verfaßt die Großmutter, so daß eine ernsthafte Kommunikation auf Augenhöhe entsteht. Die Rollenverteilung zwischen den Briefpartnern verbietet jeden kindertümelnden Ton seitens der Großmutter und zeichnet sich durch große Vertrautheit aus. Gerade das Beherrschen der Etikette – deren Bedeutung für die Erziehungspraxis in der emporstrebenden zweiten Gesellschaft eine Vielzahl von Quellen belegt<sup>14</sup> – läßt

<sup>14</sup> Hannes Stekl, Bürgerliche Kindheit um 1900. In: Hubert Ch. Ehalt, Gernot Heiß, Hannes Stekl (Hg.), *Glücklich ist, wer vergift? Das andere Wien um 1900*. Wien, Köln, Graz 1986, S. 17–37. Stekl, der sich der Methode der *oral history* bedient, wertet Interviews sowie Autobiographien von Männern und Frauen aus, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Wiener Großbürgertum aufwuchsen.



Hofmannsthal und Josephine Fohleutner um 1882  
(Privatbesitz)

manche Briefe wie eine Imitation belauschter Erwachsenengespräche wirken. Hofmannsthal gibt ernsthaft über sein Befinden Auskunft und verlangt einen regelmäßigen Bericht über das Wohlbefinden der Großmutter – möglich wäre, daß die Eltern ihn dazu anhielten. Das alltäglich erlebbare Streben nach der perfekten äußeren Form konnte bisweilen theatralische Züge gewinnen, die der Zwölfjährige in ironisch-spielerischer Weise persifliert (Brief Nr. 23). Er berichtet zunächst über seinen Gesundheitszustand, wählt dazu den Pluralis majestatis und stilisiert den Brief so zum »Hofbulletin« eines stets im familiären Mittelpunkt stehenden, verwöhnten Kindes. Dann wieder dominieren Wendungen der Schülersprache. Ein Brief gleicht einer Vorübung für den unweigerlich nach Schulbeginn zu verfassenden Aufsatz zum Thema »Was ich in den großen Ferien erlebte«. In diesem Brief wartet Hofmannsthal mit einer detailgenau beobachteten Schilderung der Gebirgsflora und -fauna auf, in der die enzyklopädischen Botanikkenntnisse erstaunen. Auch wenn er schreibt, die Natur sei »so herrlich, dass ich den ganzen Tag nichts anderes thun möchte, als herumlaufen, fangen pflücken haschen und suchen« (Brief Nr. 32), so war dieses Spiel nicht zweckfrei, war es doch begleitet von aufwendiger Klassifizierung und Archivierung. Unter Anleitung verwandelten die Kinder Fundstücke aus Botanisiertrommel und Schmetterlingsnetz in botanische Sammlungen, wobei die kindlichen Forscher ganz im Sinne des ordnungs- und bewahrungssüchtigen 19. Jahrhunderts tätig wurden. Auch sonst wurde der Junge auf jede erdenkliche Weise gefördert. Umfassender Privatunterricht ersetzte den Besuch der Bürgerschule, in der er nur geprüft wurde, und ein frühzeitiges spielerisches Erlernen des Englischen durch eine Gouvernante war selbstverständlich. Sie leitete ihn offenbar auch zum Briefeschreiben an. Dies bereitete den Eintritt in die Karriereschmiede jüdisch-liberaler Tradition, das Akademische Gymnasium, vor.<sup>15</sup> Später erlernte er das Französische durch den Hauslehrer Marie-Gabriel Dubray, der so manche Freunde Hofmannsthals zu seinen Schülern zählte.<sup>16</sup> Welche Räume

<sup>15</sup> Belege über Hofmannsthals Privatunterricht und die jährlichen Zeugnisse der Wiener Bürgerschule sind im FDH verwahrt (Dokumente Nr. 21). Zum Wiener Schulwesen vgl. Gertrude Langer-Ostrawsky, *Das Wiener Schulwesen um 1900*. In: *Ehalt, u. a. (Anm. 14)*, S. 91–112.

<sup>16</sup> Über Dubray vgl. Hilde Burger, *Marie-Gabriel Dubray (1846–1915), Professeur de Français de Hofmannsthal*. In: *Etudes Danubiennes*, 1<sup>er</sup> semestre 1986, t. II, no. 1, S. 49–62.



aber eroberte sich das Kind selbständig in Wien, da doch Ausgang ohne Aufsicht kaum gestattet oder an feste Wege und Ziele gebunden war? Zum Wochenplan gehörte, soweit sich aus den Aufzeichnungen ersehen läßt, mindestens ein Besuch bei der Großmutter, wo Geselligkeiten mit Verwandten arrangiert wurden, weiterhin Tanzstunden, Spaziergänge und Ausfahrten. Dem Gymnasiasten boten sich neben den Sportveranstaltungen im Prater und den zahllosen Theaterbesuchen<sup>17</sup> weiterhin der Eislaufverein und der Fechtclub an. Weitere Spielräume boten die zahlreichen Parks im III. Bezirk. Ein unbeaufsichtigtes Spiel mit Kindern auf der Straße war undenkbar, und so bildet auch in »Age of Innocence« das Fortlaufen des Kindes von daheim, währenddessen es sich in der Stadt zu verirren glaubt, die erregendste Erfahrung von Freiheit, die es bis dato kannte. Spielgefährten werden verhältnismäßig selten erwähnt und erweisen sich stets als Kinder aus dem Bekanntenkreis. Bei Feri Brunner und Eltern handelt es sich um die Familie des Hofarchitekten Brunner, die Nachbarn der Großmutter; Familie Thorsch, im Sommer stets Mieter einer Villa in der Hinterbrühl, wohnten in der Reisnerstraße und waren Nachbarn der Großeltern väterlicherseits. Sehr eng war auch der Kontakt zu den Arbeitskollegen des Vaters: hier sind Dr. Ludwig Westermayer (1842–1912), Direktor der Österreichischen Central-Boden-Credit-Bank, und sein Sohn zu nennen sowie Maximilian Mauthner (1838–1904), deren Vizepräsident, und seine Frau Laura (1842–1903). Auch Theater- und Opernbesuche wurden in Gesellschaft beider Familien unternommen. Ferner interessierte man sich für die neuesten technischen Entwicklungen und besuchte beispielsweise die Industrieausstellungen in der Rotunde im Prater.

Dubray unterrichtete die Söhne des Baron Othon de Bourgoing, Paul und Jean, sowie die Brüder Georg und Clemens von Franckenstein.

<sup>17</sup> Zur Bedeutung des Burgtheaters für den jungen Hofmannsthal vgl. Jens Rieckmann, *Schools of Inauthenticity: the Image of the »Akademisches Gymnasium« and the »Burgtheater« in Hofmannsthal's Formative Years*. In: Jeffrey B. Berlin, Jorun B. Johns, Richard H. Lawson (Hg.), *Turn-of-the-Century Vienna and its Legacy. Essays in Honor of Donald G. Daviau*. O.O. 1993, S. 67–78.

### III Briefe aus der Sommerfrische

An Hermann Bahr schreibt Hofmannsthal aus der Sommerfrische in Strobl am Wolfgangsee im September 1891: »Mir aber geht es sehr gut. Ich habe fast gar keine Nerven. Ich spiele jeden Tag Lawn-Tennis. [...] Ich sehe geschmackvolle Natur um mich, hübsche Pferde, kleine elegante bibelot-Kinder, englischen Schmuck und parfum sacré-cœur.«<sup>18</sup>

Es ist eine Sommerfrische in den Bergen oder an der See, die sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts im Großbürgertum als private Erholungsreise durchsetzte. Dabei kopierte das Bürgertum den Lebensstil des Adels, dessen Winterhalbjahr mit höfischen, gesellschaftlichen und militärischen Dienstplichten ausgefüllt war und der sich anschließend im Frühsommer auf seine Landgüter zurückzog, wo er bis zu den Herbstjagden verweilte. Dieser Zeitplan strukturierte vornehmlich das Jahr der nicht ins Berufsleben eingebundenen Familienmitglieder. So ging die wohlhabende, stets leidende Tante Laura bereits »um den 4. Mai aufs Land und dann auf 8 Wochen nach Karlsbad und Gastein.« (Brief Nr. 17) Man übersiedelte auf der Flucht vor Hitze und Staub, schlechter Wasserqualität und drohenden Krankheiten aus der Stadt in die nahen Sommerfrischen Bad Vöslau oder Heiligenkreuz, auf den Semmering mit seinen Villen und Hotels – wo es in den neunziger Jahren einen Bauboom gab – oder in die Hinterbrühl bei Mödling. Den Gästen dieser eleganten Villegiatura bot sich ein im Stil eines englischen Gartens gestaltetes Wald- und Felsental, in dem angenehme Spazierwege, verstreute Parkarchitekturen und Gasthöfe Abwechslung versprachen.

Die Hofmannsthals verbrachten ab Ferienbeginn etwa acht Wochen in der Sommerfrische, die erste Hälfte davon in Begleitung des Vaters. Eine anstrengende zehnstündige Reise mit dem Nachtzug und eine Wagenfahrt brachten sie Jahr für Jahr zunächst für einige Wochen ins Reizklima des winzigen St. Wolfgang-Bad Fusch im Fuschertal nahe des Großglockners, in eine »liebliche alpine Idylle« mit »reizenden und wechselvollen Scenerien«, wie im Kurführer geworben wurde.<sup>19</sup> Kulturkritiker wie Ärzte verwarfen im Zuge lebensreformerischen Denkens das Groß-

<sup>18</sup> B I, S. 31f.

<sup>19</sup> Hans Gruber, St. Wolfgang, Bad Fusch. Klimatischer Höhenkurort 1231 Meter über dem Meere (Kronland Salzburg) und seine Umgebung. Illustrierter Führer. Salzburg 1902, S. 1.

stadtleben als schädlich, priesen Liege-, Luft-, Licht- und Wasserkuren als Wundermittel gegen drohende Zivilisationskrankheiten oder empfahlen sie als unterstützende Maßnahmen besonders zur Stabilisierung »geschwächter Nerven«, der Krankheit des Großbürgertums um 1900 schlechthin.<sup>20</sup> Wurde für den männlichen Patienten eine grundsätzliche Veränderung der Existenzweise im Sinne der Lebensreformer mit körperlicher Bewegung eingefordert, durch die eine Verbesserung des psycho-physischen Zustandes erzielt werden sollte, zog man dies für Frauen allerdings selten in Erwägung. Das Urlaubsprogramm auf dem Semmering, wo Josephine oftmals von ihrer Tochter Anna längeren Besuch erhielt, bestand aus Spaziergängen, Kartenspiel, Handarbeit, Plaudereien und der Begutachtung prominenter Gäste aus der Ferne – einer oft nicht mehr als wohltuend empfundenen Langeweile.

In Bad Fusch hatte man die Zeichen der Zeit erkannt und empfahl den heilklimatischen Ort besonders »für Menschen, deren Beruf geistige Überanstrengung, Überreizung der Nerven mit sich bringt, für solche Kranke, deren Zustände auf Schwächungen des Nervensystems zurückzuführen sind (Neurastheniker etc.)«. <sup>21</sup> Der »Fuscherluft« maß Hofmannsthal tatsächlich außergewöhnliche Wirkung bei, wie er Rudolf Pannwitz bestätigte, der ihm von der wohltuenden Wirkung eines Aufenthaltes in Bad Gastein berichtet hatte. Er, Hofmannsthal, verbinde mit der Luft dieser Region seit dem »10. Lebensjahr [...] die Vorstellung des magisch Belebenden«. <sup>22</sup> Erleichtert berichtet der Fünfzehnjährige von dem durch den Aufenthalt gestärkten Nervenkostüm der Mutter, von

<sup>20</sup> Zu den verschiedensten Aspekten der lebensreformerischen Medizin, von Kuren und Alltagsgestaltung vgl. den Ausstellungskatalog: Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Hg. von Kai Buchholz u. a., Darmstadt 2001, bes. Band I, S. 363–403. Vgl. zudem Joachim Radkau, Das Zeitalter der Nervosität. Deutschland zwischen Bismarck und Hitler. München 2000.

<sup>21</sup> Gruber (Anm. 19), S. 13.

<sup>22</sup> BW Pannwitz, S. 367. Allein dreißig Seiten eines Reiseführers über Bad Fusch sind der Qualität der Luft gewidmet: Der Ort zeichne sich durch seine »ausserordentlich reine, kräftige, mit dem herrlichen Dufte einer prachtvollen Alpenflora gewürzte Luft« aus, welche der »heilungs- und erholungsbedürftige Curgast [...] mit nie gekanntem Wohlbehagen athmet und in wenigen Tagen bereits ihre stärkende und belebende Wirkung empfindet« (Johann Fuchshofer, Der klimatische Höhen-Curort St. Wolfgang-Fusch im Herzogthum Salzburg. Mit einer medicinischen Abhandlung von Dr. med. Ferdinand Martin. Braumüller's Badebibliothek. Wien und Leipzig 1896, S. 73).

ihrer Erlaubnis zu einer kurzen Reise in Begleitung von Bekannten und von dem an Bad Fusch anschließenden vierwöchigen Aufenthalt in Strobl am Wolfgangsee ohne ihren Gatten (Brief Nr. 50).

Diesen nahe bei Bad Ischl, der »geheimen Sommerhauptstadt Österreich-Ungarns«,<sup>23</sup> gelegenen Ort, wo die kaiserliche Familie den Sommer verlebte, wählten vornehmlich Angehörige der Zweiten Gesellschaft zum Aufenthalt. Geadelte Fabrikanten, Ärzte, Professoren und Bankiers bewiesen als Bauherren von Sommervillen ihren Aufstieg. Grundbesitz im Salzkammergut bestätigte speziell der jüdischen Bourgeoisie ihre gelungene Assimilation und Integration.<sup>24</sup> Hofmannsthal beobachtet »halb unbewußt und dämmernd«, und dabei stets selbst eingebunden in die Bräuche der Sommergesellschaft, den »Einfluss des geregelten Landlebens auf die Entwicklung von Gefühlen, die Bildung von Intriguen und das Verhältnis größerer Gruppen.«<sup>25</sup> Schriebe er je »einen Roman mit vielen Personen«, so würde er diesen »wie ›Mont-Oriok in einen Badeort verlegen«:

Aus den Erfolgen der Cur, Kost, Wetter und dergl. ergibt sich der Grundton, die Stimmung jedes Kapitels. Erfolge, Entfremdungen, Freundschaften, Duelle verdanken ihre Entstehung den allerunscheinbarsten Umständen [...] und werden von den Beteiligten furchtbar ernst genommen; welches im ganzen ein aristophanisches Lustspiel ist; oder ein Roman von Thackeray.<sup>26</sup>

Solche Beobachtungen ließen sich etwa in Strobl anstellen, wo man stets die aus den Vorjahren bekannten Freunde und Freundinnen traf. Die Zusammensetzung der Feriengesellschaft veränderte sich dort, sie wurde merklich mondäner, gab sich aber auch eine bewußt ländliche Nuance durch das vom Hochadel eingeführte Tragen regionaler Trachten. Sportarten waren von großer Bedeutung, Lawn-Tennis, Radfahren und Bicycle-Polo, Rudern, Schwimmen und Segeln füllten den Tag aus. Die jugendliche Sommergesellschaft übte bei abendlichen Tanzvergnügen geschliffene Umgangsformen ein, die jungen Herren erwiesen sich

<sup>23</sup> Hanns Haas, Der Traum vom Dazugehören – Juden auf Sommerfrische. In: Robert Kriechbaumer (Hg.), Der Geschmack der Vergänglichkeit. Jüdische Sommerfrische in Salzburg. Wien (u. a.) 2002, S. 47.

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> Hugo von Hofmannsthal an Hermann Bahr, 11. September [1891], in: B I, S. 32.

<sup>26</sup> Ebd.

bei den Regatten als Gentlemen mit Sportsgeist, und die Rituale der k.u.k. Monarchie erreichten mit dem Fest zu »Kaisers Geburtstag« am 18. August ihren gesellschaftlichen Höhepunkt. An den Briefen aus der Sommerfrische wird nicht zuletzt sichtbar, daß ein hoher Erwartungsdruck bestand: Spürbar erholt hatte man zurückzukehren und eine deutliche Verbesserung des nervlichen Zustandes vorzuweisen.

Selbstverständlich wurde der innerfamiliäre Kontakt während dieses Zeitraums aufrechterhalten. Die allgemeine Modernisierung des Postwesens, eine Post- und Telegraphenstation auf dem Semmering – und sogar während der Saison in Bad Fusch! – ermöglichten schnelle Kontakte. Es war außerdem üblich, daß Briefe des Sohnes im Familienkreis vorgelesen wurden. Diesen Gewohnheiten zufolge wurden wesentlich häufiger Informationen übermittelt als durch den tatsächlich überlieferten Briefwechsel belegt werden kann.

#### IV Großmutter und Enkel

Die Briefe an die Großmutter mögen aus Gründen der Konvention und der Erfüllung familiärer Verpflichtungen geschrieben worden sein, gleichwohl war die Beziehung zwischen Großmutter und Enkel sehr intensiv, sie war getragen von Zuneigung und großem Empathievermögen. Davon zeugen die oben zitierten Äußerungen Hofmannsthals an Leonore Karg von Bebenburg und Ria Schmuylow-Claassen.<sup>27</sup> In einem Brief an Christiane Gräfin Thun-Salm charakterisiert Hofmannsthal die Großmutter wiederum als eine »urwüchsige, lebensvolle, merkwürdige Frau, mit der ich, besonders durch Erinnerungen der Kindheit, unendlich verknüpft war«.<sup>28</sup> Lebhaftigkeit und Lebensklugheit zeichnete in Hofmannsthals Augen diese alte Frau aus, die er zudem als »unendlich lebensvoll« und stets interessiert an ihren Mitmenschen beschreibt. Es mag aber auch ein problematischeres Verhältnis zwischen den Generationen gewesen sein als man gemeinhin zunächst anzunehmen geneigt ist. Das Verhältnis zwischen diesen beiden Generationen thematisiert Hofmannsthal in zwei Gedichten. Am 6. Juli 1899 schrieb er in Marienbad

<sup>27</sup> Vgl. S. 7.

<sup>28</sup> 9. September 1902, in: BW Thun-Salm, S. 49.

das Gedicht »Grossmutter und Enkel«, das schon im folgenden Monat in der Münchener »Jugend« gedruckt wurde:

Grossmutter und Enkel

»Ferne ist dein Sinn, dein Fuß  
Nur in meiner Tür!«  
Woher weißt du gleich beim Gruß?  
»Kind, weil ich es spür.«

Was? »Wie *Sie* aus süßer Ruh  
Süß durch dich erschrickt.« –  
Sonderbar, wie Sie hast du  
Vor dich hingenickt.

»Einst ...« Nein: jetzt im Augenblick!  
Mich beglückt der Schein –  
»Kind, was haucht dein Wort und Blick  
Jetzt in mich hinein?»

Meine Mädchenzeit voll Glanz  
Mit verstohlnem Hauch  
Öffnet mir die Seele ganz!«  
Ja, ich spür es auch:

Und ich bin bei dir und bin  
Wie auf fremdem Stern:  
Ihr und dir mit wachem Sinn  
Schwankend nah und fern!

»Als ich dem Großvater dein  
Mich fürs Leben gab,  
Trat ich so verwirrt nicht ein  
Wie nun in mein Grab.«

Grab? Was redest du von dem?  
Das ist weit von dir!  
Sitzest plaudernd und bequem  
Mit dem Enkel hier.

Deine Augen frisch und reg,  
Deine Wangen hell –  
»Flog nicht übern kleinen Weg  
Etwas schwarz und schnell?«

Etwas ist, das wie im Traum  
Mich Verliebten hält.  
Wie der enge, schwüle Raum  
Seltsam mich umstellt!

»Fühlst du, was jetzt mich umblitzt  
Und mein stockend Herz?  
Wenn du bei dem Mädchen sitzt,  
Unter Kuß und Scherz,

Fühl es fort und denk an mich,  
Aber ohne Graun:  
Denk, wie ich im Sterben glich  
Jungen, jungen Fraun.«<sup>29</sup>

Gemeinsam mit dem Titel des Gedichts gelesen, legen die ersten beiden Verse nahe, es handle sich um ein Gespräch zwischen einer Großmutter und ihrem adoleszenten Enkel, das von einer unabhängigen Autorinstanz aufgezeichnet wird. Dergleichen kennt man von Storm und Keller. Die in Rede und Gegenrede gebotenen oder ausgesparten Anführungszeichen lassen aber einen anderen Schluß zu. Der Autor ist nur scheinbar autonom: tatsächlich spricht aus ihm die Stimme des Enkels, die daher keiner Markierung bedarf.

Das Zwiegespräch zwischen der Großmutter und ihrem Enkel, der zugleich Autor ist, hebt an als komplexes ästhetisch-erotisches Spiel, in dem das kulturell tradierte Verständnis des Generationenverhältnisses durcheinandergewirbelt wird. Die Großmutter eröffnet dieses Spiel mit ihrer Anrede an den Enkel. In das gewohnt vertraute Zusammensein mit ihm schleichen sich gemischte Gefühle ein, als sie den zu einem Besuch eintretenden und noch gänzlich von träumerischen Gedanken an die Geliebte erfüllten jungen Mann begrüßt. Für sie evozieren äußere Anzeichen – eine Nuance seines Grußes – eine völlig andere Szenerie, nämlich das sich dem Enkel bietende Bild seiner Freundin, wenn er sie bei einem Besuch erblickt. Die Großmutter ahnt, daß er soeben dieses Bild vor seinem inneren Auge sieht und der realen Situation überblendet (Verse 1–6). Sich selbst findet sie angesichts dieser Projektion verwirrt wieder, scheint es doch ihr *eigenes* süßes Erschrecken zu sein, das sie

<sup>29</sup> SW I Gedichte 1, S. 91, S. 375–378.

als ihr fremd der Freundin und damit der Enkelgeneration und *seinem* Begehren zuordnet.

Aber der Enkel nimmt rasch (im siebten und achten Vers) die Überblendung der beiden Frauen, die die Großmutter ihm ansinnt, auf: Tatsächlich habe er beim Eintreten aufgrund *ihrer* Gebärde den Eindruck gehabt, nicht die Großmutter, sondern seine Freundin vor sich zu haben. Das Spiel, das sie selbst begonnen hat, versucht sie nun zu relativieren (»Einst...«), doch der Enkel insistiert, daß ihn dieser Schein ganz real reize und beglücke, »jetzt im Augenblick«. Diese Suggestion teilt sich der Großmutter mit: »Wort und Blick« des Enkels eröffnen ihr mit einem Male mehr als nur die Gefühlswelt ihrer Mädchenzeit. Zustimmung nimmt er ihre Formulierung auf: »Ja, ich spür es auch«. Der Enkel tritt in den von ihr imaginativ eröffneten Raum ein, er ist »bei ihr«, bei der zum Mädchen verjüngten Großmutter, was in diesem Kontext nur bedeuten kann, in leiblich spürbarer Nähe. Das Bewußtsein des Spielcharakters der gemeinsamen Erfahrung geht in dieser Situation verloren, »mit wachem Sinn« oszilliert sein Begehren zwischen der alten und der jungen Frau. Angesichts dieser Verwandlung setzt die Großmutter das Spiel außer Kraft, indem sie das strukturell Trennende der Situation zum Ausdruck bringt: Die Ambivalenz der Gefühle in der Verschmelzung der Generationen *initiiert* für sie nicht wie beim verliebten Dichterenkel den ästhetisch-erotischen Blick in die Welt, sondern steht am Ende ihres Lebens: Die Verwirrung der Lebensalter ist für die alte Frau das unverkennbare Vorzeichen ihres nahenden Todes, der in einer später entfallenen Strophe deutlich markiert war. In dieser Strophe waren Todesnähe und sexuelle Reifung bruchlos miteinander assoziiert: »Gross[mutter] wie lächelst Du / weil ich sterben muss / sieh wer reif ist kommt dazu / wie zu einem Kuss«.<sup>30</sup> Der Enkel sucht die Ahnungen der alten Frau zunächst zu zerstreuen, doch erliegt er dem sich auch ihm atmosphärisch mitteilenden Unbehagen genau wie zuvor dem Glücksgefühl: der »enge, schwüle Raum« »umstellt« und bedrängt ihn, ein ungekanntes Gefühl hält ihn, der sich schließlich als Verliebten bezeichnet, »wie ein Traum«. Derart eingestimmt empfängt er als Vermächtnis der Großmutter, das die Unauflöslichkeit der gegenseitigen Bindung garantieren soll, ihr Ansinnen, auch nach ihrem Tod die soeben eingeübte Situation in gespie-

<sup>30</sup> SW I Gedichte 1, S. 377.



gelter Form wiederzubeleben, also in den jungen Frauen die Großmutter zu sehen. Jugend und Alter, Erotik und Tod werden kurzgeschlossen, im gemischten Gefühl sind sie untrennbar miteinander verbunden. Ein Teil dieses Vermächnisses besteht freilich in einer vielleicht quälenden, bleibenden Nähe.

Auf ihr eigenes Erleben hingegen wird die Großmuttergestalt in dem undatierten Gedicht »Und sie weiß von allen Dingen ...« aus dem Nachlaß verwiesen, dem zweiten Gedicht, in dem Hofmannsthal von der Beziehung zwischen einer Großmutter und ihrem Enkel handelt. Auch hier ist der Sprecher ein Enkel:

Und sie weiss von allen Dingen  
weiss von Thier und Haus und Bäumen  
was wir suchen und was meiden  
fühlt uns [gehen] jeden Tritt  
Bei den K<indern> ihrer Kinder  
lebt sie, aber wie in Träumen  
und sie fühlt es wenn wir leiden  
und sie leidet mit.

viele Kunde hört sie immer  
aber selten eine Kunde  
die ihr stillet tiefes Dürsten  
und so lauscht sie stumm  
denn nur vollen Leben<s> Schimmer  
saugt sie gierig von dem Munde  
eines Priesters eines Fürsten  
Nimm den Mantel um!

Stärker möchte sie sich regen  
winken mit den feinen Händen  
– mit der Worte Kraft uns lenken  
und wir hören nicht.<sup>31</sup>

Die alte Frau ist nicht in sich zentriert, sondern ihr Selbst fasert sich durch ihre höchst problematische Begabung auf, die Lebensäußerungen anderer sympathetisch mitzuempfinden, alles »mitzuleiden«. Dies begreifen die Enkel, doch der Ton des Gedichts läßt erahnen, wie sehr die junge Generation diese Fähigkeit geringschätzt und in ihrer eigenen

<sup>31</sup> SW II Gedichte 2, S. 158, S. 449f.

Entwicklung als hemmend wahrnimmt. Von dem, was der Großmutter über die Enkel als geheimnisvoll-magische »Kunde« zukommt, lebt sie in geradezu parasitärer Weise, doch kann sie dadurch niemals ihr »tiefes Dürsten« stillen. Die Jugend hingegen, mit der ganz im Sinn des Jugend- und Lebenskultes der Jahrhundertwende die Begriffe des »Priesters« und des »Fürsten« assoziiert sind, lebt das wirkliche Leben und grenzt sich bewußt von der älteren Generation ab. Mit dieser gänzlichen Verweigerung gestaltet Hofmannsthal den Gegensatz zu den intensiv fließenden Gefühlsströmen zwischen den Generationen in »Grossmutter und Enkel«, einem Gedicht, das Erlebnischarakter im Sinn des *Fin de siècle* besitzt: Der innigen Zuneigung im Zeichen des von der Großmutter geleiteten Spiels antwortet nun die vollständige Abkehr einer gesamten Generation durch das ebenso rebellierend wie emotionslos vorgetragene »und wir hören nicht«, in dem die Ermahnung, die Kinder mögen auf das hören, was man ihnen sagt, noch gebrochen nachklingt.

## V Das Außen des Innen: Familienstrukturen des Bürgertums

Die beiden Gedichte verweisen in der Gestaltung einer krisenhaften, von der permanenten Bestätigung der Ansprüche durch das jeweilige Gegenüber abhängigen Psychodynamik wechselseitig aufeinander. Familiären Konstellationen – und nicht nur den eigenen! –, in denen emotionale Abhängigkeiten die Beziehung zwischen den Generationen in beiden Richtungen prägen, begegnete Hofmannsthal offenbar mit besonderer Aufmerksamkeit.

Eine in ihrer bedrückenden Wirkung kaum zu übertreffende Überhöhung der Familie findet sich in einer Klage der Mutter an den schon seit geraumer Zeit in Italien weilenden Sohn: »Ich hab ja nichts Heiligeres auf der Welt, als Papa und Dich! keinen andern Wunsch, als Euch zufrieden zu sehen.«<sup>32</sup> Diese Idee von Familie als einer »heiligen« Lebensaufgabe läßt sich nur erfassen, wenn man sich die Bedeutung des Lebensideals der bürgerlichen Kleinfamilie im 19. Jahrhundert vergegenwärtigt als den gesellschaftlichen Raum schlechthin, in welchem, gegründet auf gegenseitiger Liebe und einer Gemeinschaft der Seelen, vollständige In-

<sup>32</sup> Anna von Hofmannsthal an Hugo von Hofmannsthal, 27. August 1897 (FDH).

timität verwirklicht werden sollte. Den wesentlichen Sinn ihres Daseins fanden die Mütter im Umfeld Hofmannsthals in der Erziehung ihrer Kinder, auf die sie durch eine sehr enge Bindung einen wesentlichen Einfluß nahmen. Wenig Anderes scheint neben der Einfühlung in das Leben der Kinder noch Bestand zu haben. Diese große Aufmerksamkeit mag allerdings eine wechselseitige sein. In den frühen neunziger Jahren begegnet man dem jungen Hofmannsthal wiederholt in familiären Konstellationen, die von sensiblen, nervösen und häufig unpäßlichen Frauen dominiert wurden. Im Salon Todesco und bei den mit Todescos verwandten Familien – in der Familie Josephine von Wertheimsteins und ihrer unverheirateten Tochter Franziska, bei deren Nichten, den Schwestern Marie und Nelly Gomperz, bei Yella Oppenheimer und ihrem Sohn Felix – stehen die Mütter der Freundinnen und Freunde beständig mit im Zentrum der Aufmerksamkeit des jungen Mannes. Seine Briefe an die »nervösen« und in einer gewissen Unselbständigkeit gehaltenen Frauen und Mädchen zeugen von einiger Faszination, aber auch von großer Gewandtheit, mit solch schwierigen Gemütslagen umzugehen. Nicht wenige junge wie ältere Frauen dieser Gesellschaftsschicht wandten sich mit der beunruhigenden Überzeugung, für sich nichts mehr hoffen zu dürfen, vom eigenen Leben ab und ergaben sich einer ihrer Nervosität vermeintlich heilsamen Langeweile – eine im übrigen auch von Großmutter Josephine gepflegte Haltung. Der psychisch kranken Baronin Karg ordnet Hofmannsthal im »Roman des inneren Lebens« – unmittelbar auf den nicht ausgeführten Eintrag über Großmutter Josephine folgend – eine Sentenz zu, die einer Totenklage nahekommt: »In due remembrance of my own sad and dreary self.«<sup>33</sup> Selbstloser noch empfiehlt sich Josephine von Wertheimstein aus dem Leben: »Über mich habe ich schon ein großes Kreuz gemacht, [...] aber mein ganzes Daseyn beruht in Franzy u. Carl.«<sup>34</sup>

Hofmannsthal selbst erkennt in der Beziehung zwischen der von ihm verehrten Baronin Yella Oppenheimer und ihrem Sohn, seinem Freund Felix, ein solches Verhalten als gefährdend.<sup>35</sup> Die fortdauernde Agonie

<sup>33</sup> S. Abb. 1 und vgl. Anm. 1.

<sup>34</sup> Josephine von Wertheimstein an Dr. Fürstenberg, November 1856. In: Robert A. Kann (Hg.), Briefe an, von und um Josephine von Wertheimstein. Wien 1981, S. 153.

<sup>35</sup> BW Oppenheimer I, S. 58.

der Baronin Sophie Todesco im Sommer 1895, Yella Oppenheimers Mutter und Schwester der im Jahr zuvor gestorbenen Frau von Wertheimstein, veranlaßt die Großmutter zu der Bemerkung, daß Felix »einen sehr unglücklichen Sommer« zu erwarten habe – »u. er wäre doch auch erholungsbedürftig« (Brief Nr. 68). Da Josephine vielmehr Felix' Erholungsbedürftigkeit als dessen zu erwartende Trauer um die Sterbende akzentuiert, müssen ihr andere Zusammenhänge zu der Befürchtung Anlaß geben, daß der junge Mann bald einer übermäßigen nervlichen Belastung ausgesetzt sein werde. Die Frage nach der Beschaffenheit dieser Belastung und ihrer Ursache läßt sich aus Hofmannsthal's Kondolenzschreiben vom 15. Juli an Yella Oppenheimer entnehmen: Es ist der Gemütszustand der Mutter selbst, die eine familiäre Konstellation geschaffen hat, in der die Gemütslagen der Familienmitglieder wechselseitig aufeinander wirken. Hofmannsthal scheint die Anspielung seiner Großmutter verstanden zu haben, wagt er es doch, mit einer nur im ersten Moment paradox wirkenden Formulierung die Aufmerksamkeit darauf zu lenken: Er gedenkt der »herzensguten, selbstlosen« Baronin Todesco und fährt in nahezu wörtlicher Übereinstimmung mit dem – ihm mit großer Wahrscheinlichkeit unbekanntem – »Bekenntnis« Josephine von Wertheimsteins fort: »Ich wünsche innig, meine liebe Baronin, dass Sie Felix zulieb Ihrem großen Schmerz nicht zu sehr nachgeben werden: Sie haben Ihr Dasein ja so völlig auf ihn gestellt.«<sup>36</sup> Die Mutter dürfe sich nicht gänzlich der Trauer hingeben, da sie dadurch eine Abfolge von Stimmungsübertragungen in Gang setze, welche qua leiblich-seelischer Symbiose zwischen den beiden unaufhaltsam sei und eine immer tiefere beiderseitige Herabstimmung zur Folge habe. Nur wenn sie sich als stark und damit ebenso »selbstlos« wie die Verstorbene erweist, kann der Sohn der Verantwortung, die er für das Wohlergehen seiner Mutter trägt, auch entsprechen. Hofmannsthal spricht in dem zitierten Brief an Yella Oppenheimer auch von dem gesteigerten Dasein, welches demjenigen beschieden sei, dem das Glück zuteil werde, »mit Menschen wie [...] Frau von Wertheimstein innig verwachsen zu sein«.<sup>37</sup> Die Formulierung »mit Menschen [...] *innig verwachsen* zu sein« deutet aber auch auf eine gefährliche Abhängigkeit hin. Wäre als Folge von solch einer übergroßen

<sup>36</sup> Ebd.

<sup>37</sup> Ebd.

Nähe und Gewöhnung nicht eine nervliche Beeinträchtigung denkbar? Infolge der Blutsverwandschaft scheint eine solche Beeinträchtigung dem Effekt der Gewöhnung sogar bereits vorgängig zu sein.

Das Fließen gemischter Gefühlsströme zwischen den Generationen und wechselseitige Projektionen finden sich ebenfalls in den Briefen zwischen Hofmannsthal und Josephine Fohleutner. Aus ihrem Brief vom 16. August 1900 (Nr. 108) spricht eine solche Verwirrung, hatte ihr der Enkel doch tags zuvor seine Verlobung mitgeteilt. Ihre Betroffenheit verbergend, antwortet sie verhalten, sie habe zwar von dem Verlöbnis durch Gertys Familie erfahren, doch nicht wirklich daran glauben können. Den Grund dafür verschweigt sie und klagt stattdessen: »Für mich arme Großmutter, und treuen Kameraden wird wohl noch weniger Zeit übrig sein, und ich werde mich mit der glücklichen Erinnerung begnügen müssen, denn Eure gesellschaftlichen Verpflichtungen die enorme sein werden, werden für mich wenig Zeit übrig lassen.« Deutlicher spricht sie sich in einem zwei Tage später an ihre Tochter gerichteten Brief aus:

Meine liebe Anna!

Ich wünsche Euch Alles Gute zu Hugis Verlobung. Gebe der Allmächtige daß die beiden Kinder so glücklich werden als Ihr es seid, und dass Ihr diess Glück ungestört durch viele, viele Jahre genießt.

Ich weiss ja von der Sache seit mehreren Jahren nur wollte ich nicht daran glauben.

Ich hänge mit allen Fasern meines Leben's an Hugo, nur war solange er lebt nichts gut genug für ihn, gewiss aber nichts zu schön. Und so dachte ich, er müsse auch in dieser für sein Leben dauernden Wahl das Beste und Schönste erreichen. Nun Ihr zufrieden seid, und Euch Gerti gefällt was doch ausser ihm selbst das wichtigste ist, will ich das beste hoffen und mich bemühen zu vergessen, daß sie mir mein Liebstes raubt, und mich an beider Liebe freuen, hoffend daß Hugi seiner ersten Freundin nicht vergisst, und seiner Grossmutter manchmahl gedenkt!?

Schicke mir eine Fotografie von Gerti wenn es Dir möglich ist, ich werde sie an Hugi's Seite placieren. Und mich an beider Anblick freuen. Für Euch kann ja jetzt eine wunderschöne Zeit kommen, voll Sonnenschein und Glück. [...] Nun unzählige herzlichste Grüsse an Euch Beide von Eurer Mama<sup>38</sup>

<sup>38</sup> Josephine Fohleutner an Anna von Hofmannsthal, Semmering, 18. August [1900] (FDH/Dokumente, Kiste 133).

Angesichts des Verlöbnisses fühlt sich die Großmutter endgültig des sich ihr seit geraumer Zeit mehr und mehr entziehenden Enkels, ihres »Liebsten«, beraubt, und kann nur noch die Hoffnung aussprechen, daß dieser »seiner ersten Freundin nicht vergisst, und seiner Grossmutter manchemal gedenkt!?!« In ihrem Brief scheint die Stimmung des Gedichts, aber vor allem das Vermächtnis der Großmutter, jenes »denk an mich«, mitzuschwingen. Sollte sich nunmehr die in den Schlußversen des Gedichtes ausschließlich perspektivisch auf die Zukunft des Enkels hin entworfene Situation für Josephine als bedrohliche Nähe gewinnende Realität darstellen? Sie erlebt, daß der Enkel einen neuen Lebensmittelpunkt gefunden hat, infolgedessen er sich aus der aus Vater, Mutter und ihr selbst bestehenden familiären Trias lösen wird. Mit ihrer Klage »Ich hänge mit allen Fasern meines Leben's an Hugo« macht sie deutlich, daß ihr offenbar gänzlich in der Konzentration auf das Leben des Enkels bestehender Sinn des Daseins gefährdet ist. Außerdem erkennt sie mit der Metapher der Lebensfasern dieser Konstellation zugleich eine körperliche Dimension zu, ähnlich, wie sie sich im Verhältnis zwischen Oppenheimers zeigte. Werden diese Fasern durchtrennt, so könnte man annehmen, wird zumindest einer der beiden davon nicht mehr genesen. Auch in anderen Briefen Josephines finden sich Hinweise, in denen eine solche Verbindung von Körperlichem und Seelischem mitschwingt, auch wenn sie in nahezu klischeehafte Formulierungen gekleidet ist: »Bei Deiner Rückkunft wirst Du wieder Herzensstärkung für mich mitbringen, meine einzige Freude, Du und alles was von Dir kommt.« (Brief Nr. 105) Auffällig erscheint in diesem Zusammenhang, daß Hofmannsthal die Beziehung zu seiner Großmutter nach ihrem Tode in Worte faßt, die ein ähnlich enges Verhältnis anzudeuten scheinen.<sup>39</sup>

Mit der Anspielung auf die »erste Freundin«, die schließlich nur noch eine »Großmutter« ist, wollte Josephine möglicherweise ihre Tochter Anna an das im Gedicht angedeutete Beziehungsmodell zwischen Enkel und Großmutter als eng verbundenes (Liebes)Paar erinnern. Die Tochter soll dieser Konstellation gewahr werden und wird damit als Sachwalterin des bereits literarisch fixierten Vermächtnisses eingesetzt, da Josephine selbst, anders als die fiktive starke Großmutter, die dem

<sup>39</sup> Vgl. den Brief an Gräfin Thun-Salm, Anm. 28.

Enkel und sich selbst jene Verwirrung der Gefühle zu bereiten verstand, keine Handlungsmacht mehr zu besitzen glaubt.

Nichts weist daraufhin, daß der Enkel sich ihr tatsächlich entzogen hätte. Allerdings ist auch festzustellen, daß er die Großmutter in vergleichbarer Weise wie zuweilen die Eltern schont, indem er ihr möglichst nur jene Nachrichten zukommen läßt, die sie nicht in Aufregung versetzen. Erlebnisse, Stimmungsschwankungen, Depressionen und vieles mehr, was Josephine den gewünschten Einblick in das Seelenleben ihres Enkels eröffnet hätte, teilt dieser nur in abgeschwächter Form mit. Wie intensiv sie mit ihm lebt und ihr körperliches Wohlbefinden von dem seinigen abhängig macht, läßt ein Brief vom März 1899 erahnen, den sie schrieb, als Hofmannsthal an der Berliner Premiere des »Abenturers« und der »Frau im Fenster« teilnahm: »wenn Du heimkehrst, wird wieder Sonnenschein auf allen Linien sein und Glück und Freude. [...] Wenn nur Du gesund und glücklich bist, kann mir derlei Ungemach [eine Erkrankung] gar nichts anhaben.« (Brief Nr. 95) Vielleicht gerade wegen dieser überaus stark ausgeprägten Fähigkeit, sympathetisch zu empfinden, versichert Hofmannsthal die 75jährige in einem Gruß zum Namenstag der Jugendlichkeit ihres Wesens: Sie erscheine ihm »wie eine Frau hoch in den Fünfzig«, und er unterstreicht, daß »es wirklich eigentlich gar kein Alter giebt, sondern alles darauf ankommt, wie weit man empfänglich und theilnehmend für das Leben ist und bleibt« (Brief Nr. 102). Auch dieses Motiv ist in »Grossmutter und Enkel« in zwei – später gestrichenen – Versen präfiguriert: In der ersten Fassung der letzten Strophe spricht die Großmutter die Worte: »fühl es da ich sterbe / unsre Seele altert nicht«. <sup>40</sup>

## VI Zur Edition

Die Textgestalt der Briefe folgt wortgetreu den handschriftlichen Originalen und gibt die Briefe buchstaben- und zeichengetreu wieder. Orthographie, (fehlende) Interpunktion, Variation oder Unsicherheiten im Kasusgebrauch wurden nicht korrigiert. Fehlende Anführungszeichen und Klammern wurden nachgetragen, Abkürzungen sowie kleinere Aus-

<sup>40</sup> SW I Gedichte 1, S. 377.

lassungen in der Syntax wurden nur dann recte in eckigen Klammern ergänzt, wenn das Verständnis nachhaltig beeinträchtigt ist. Bei der wechselnden Schreibung von Familiennamen wird die originale Orthographie übernommen. Die Lage der Briefe im Konvolut entsprach teilweise der Chronologie und läßt sich noch anhand der Signatur nachvollziehen. Manche Briefe waren aus ihren Umschlägen entnommen und konnten später wieder zugeordnet und datiert werden. Bei der Ordnung des Konvolutes war die Entwicklung des Handschriftenduktus ein wichtiges Hilfsmittel. Soweit in Schriftstücken Dritter Hinweise auf verlorengegangene Briefe gegeben werden, sind diese chronologisch eingeordnet und zitiert. Erschlossene Daten und Abfassungsorte werden recte in eckigen Klammern verzeichnet.

Die vorliegende Edition bietet sämtliche bislang aufgefundenen Briefe zwischen Hofmannsthal und Josephine Fohleutner in einer gemeinsamen, chronologischen Abfolge. Die bislang unveröffentlichten 92 Briefe Hugo von Hofmannsthals an Josephine Fohleutner befinden sich, bis auf eine Ausnahme, im Besitz von Octavian von Hofmannsthal (London). Ihm möchte ich für sein Interesse an dem Projekt, sein überaus großes Entgegenkommen und besonders für die freundliche Erlaubnis, die Briefe editorisch zu bearbeiten und zu publizieren, meinen herzlichen Dank aussprechen.

Ein Brief Hofmannsthals aus dem Jahr 1900 sowie die 27 Briefe Josephine Fohleutners werden als Schenkung der Stiftung Volkswagenwerk im Hofmannsthal-Archiv des Freien Deutschen Hochstifts verwahrt. Prof. Dr. Richard Exner (Berlin) und Prof. Dr. Leonhard M. Fiedler (Recloses) als Vertreter der Erben Hofmannsthals danke ich ebenso wie der Direktorin des Freien Deutschen Hochstifts, Prof. Dr. Anne Bohnenkamp-Renken für die Erlaubnis, aus diesen unpublizierten Briefen, aus Briefen zwischen Hofmannsthal und seinen Eltern sowie aus weiteren unveröffentlichten Familiendokumenten aus dem Nachlaß zu zitieren. Weitere unveröffentlichte Briefe zwischen Hofmannsthal und seinen Eltern befinden sich im Deutschen Literaturarchiv Marbach a. N. Die Erlaubnis zur Publikation dieser Briefe erteilte freundlich Herr Dr. Dr. h. c. Jochen Meyer.

Ursprünglich stellte Octavian von Hofmannsthal die Briefe an Josephine Fohleutner den Editoren Dr. Nicoletta Giacon und Dr. Konrad Heumann des von Prof. Dr. Mathias Mayer geleiteten DFG-Projekts



»Hugo von Hofmannsthals Briefwechsel mit seinen Eltern« zur Verfügung. Sie machten mich auf die Briefe aufmerksam und ermutigten mich, das Editionsprojekt anzugehen. Darüber hinaus gewährten sie mir großzügige Einsichtnahme in die unpublizierten Briefe zwischen Hofmannsthal und seinen Eltern, durch die mancher Zusammenhang erhellt wurde, sowie in ihre biographische Materialsammlung. Ihnen danke ich herzlich für zahlreiche Gespräche, für ihr nicht nachlassendes Interesse an der Edition und besonders für die Erlaubnis, unpublizierte Briefe Hofmannsthals an seine Eltern im Kommentar zu zitieren.

Ingeborg Beyer-Ahlert (Frankfurt a.M.), Dr. Klaus-Dieter Krabiel (Frankfurt a.M.) und Ellen Ritter M. A. (Bad Nauheim) aus der Redaktion der Kritischen Hofmannsthal-Ausgabe danke ich ebenso wie Dr. Joachim Seng (Maintal) vom Freien Deutschen Hochstift für die freundliche und produktive Zusammenarbeit und vielfachen, wertvollen Rat.

Für persönlich und brieflich erteilte Auskünfte und freundliche Unterstützung danke ich Mag. Thomas Ballhausen, Filmarchiv Austria (Wien); Mag. Wolf-Erich Eckstein und Dipl.-Ing. Georg Gaugusch (Heraldisch-genealogische Gesellschaft »Adler«, Wien); Dr. Ernst Kobau (Wien); Dr. Jana Labacher (Hinterbrühl); Prof. Ulrike Dr. Landfester (St. Gallen); Dr. Peter Pfarl (Bad Ischl); Dr. Anna L. Staudacher, Österreichische Akademie der Wissenschaften (Wien).

1. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>1</sup>

[Wien] 21<sup>st</sup> May [1881]

Dear Grandmamma!

I hope you arrived well at Mödling, and have just as fine weather as we have. Papa comes back tomorrow morning, a circumstance, which affords me infinite pleasure. I should like very much to know how the two noisy dogs, and the thirtyone birds behave!

I rejoice, very soon to see you, and send you and Grandpapa my best love.<sup>2</sup>

Your little Hugi.

2. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>3</sup>

Strobl den 13. Juli. [1881]

Liebe Großl!

Um den Vorwurf der Faulheit nicht zu verdienen, mache ich mich heute schon dazu, mit Dir zu plaudern. Strobl ist wirklich so schön, lustig und angenehm wie mir's die Mama im Winter geschildert hat. Ich bin Gottlob sehr gesund, und spiele den ganzen Tag. Meine Beschäftigungen sind: Kahnfahren, Bergsteigen, Kegelscheiben und Raufen. Nun liebe Großl weißt Du Alles, und sage ich Dir mit tausend Küßen Adieu.

Dein Hugi

[*Hs. Anna von Hofmannsthal:*]

Viele liebe Handküße an den Großpapa und die Onkels und Tanten, und die liebe Mutti.

<sup>1</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 54).

<sup>2</sup> Am 24. März 1881 schreibt Hofmannsthal in englischer Sprache einen Brief an den Vater, den er als »my first trial in English« bezeichnet (FDH/VW 11). In einem Zeitungsartikel wird unter dem Titel »Aus Hofmannsthals Jugend« unter anderem mitgeteilt: »Die englische Erzieherin unterwies ihn vorbildlich im Gebrauche ihrer Muttersprache, so daß der Junge diese Fremdsprache ausgezeichnet für sein Alter beherrschte« (Artikel von Kramny-Holzinger ohne bibliographische Angabe, etwa 1929, FDH/Sammlung Rudolf Hirsch).

<sup>3</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 55).

### 3. Hofmannsthal an die Großmutter<sup>4</sup>

Strobel 25 Juli. [1881]

Liebe Großmama!

Entschuldige vielmals, daß ich so lange nicht geschrieben habe, aber das fortwährende schöne Wetter, welches mich zu allen möglichen Unterhaltungen aufforderte, hielt sehr davon ab. Für heute abends ist eine Rundfahrt mit beleuchtetem Dampfschiff projectirt, bei der alle Teilnehmer im Costüme erscheinen werden. Näherer Bericht nach dem Fest.

Bis dahin viele Grüsse und Küsse an Dich, und alle andern von

Deinem Hugi.

### 4. Hofmannsthal an die Großmutter<sup>5</sup>

[Wien, nach dem 22. Mai 1884]

Liebe Großi!

Die Prüfung<sup>6</sup> ist nun gottlob vorüber. Ich wur[de] glücklicherweise nur von einem, sogar sehr menschlichen Professor geprüft, und habe in allen Gegenständen »sehr gut«. Donnerstag waren wir bei Tante Laura. Ihr Garten ist jetzt wirklich ein Paradies en miniature. Der neue Rappe Onkel Augusts »Victoria« ist ein Prachtkerl; auch hat Tante Laura einen allerliebsten neuen »Box«,<sup>7</sup> dem leider in der Eisenbahn eine Zehe gebrochen wurde. Schwamm drüber.

D'Elektrische ist wunderhübsch und sehr bequem. Wir fahren von dem Bahnhof bis zur Königswiese nur 11 Minuten.<sup>8</sup>

Es küsst Dir die Hand

Hugo.

P.S. Mein Magen ist schon wieder ganz hergestellt.

<sup>4</sup> Brief mit Umschlag (Privatbesitz, Sign. 56 und 52) – Anschrift: »Wolgeboren | Frau Josefine Fohleutner | Mödling | Südbahn« – Ausgangspoststempel: Strobl bei Ischl, 25.7.81.

<sup>5</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 70).

<sup>6</sup> Privatschüler hatten zweimal jährlich eine Prüfung an der Bürgerschule abzulegen (Zeugnisse: FDH Dokumente Nr. 21).

<sup>7</sup> Austriazismus für Mops.

<sup>8</sup> Attraktion des Besuchs bei Laura und August Periz in Mödling war die erste elektrische Straßenbahn der Welt, die am 22. Oktober 1883 mit der ersten Teilstrecke von Mödling in Richtung Hinterbrühl bis nach Klausen/Königswiese in Betrieb ging (Hellmuth R. Figlhuber,

5. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>9</sup>

[Wien, zwischen 28. und 30. Mai 1884]

Liebe Großi!

Deine 5° müssen sehr frisch gewesen sein. Tröste Dich, wir hatten dafür zwei Tage Regen, weshalb wir garnichts unternehmen konnten. Am 31. ist Großmama Nilla's Namenstag. Dienstag waren wir im Volksgarten, wo ich einige Bekannte fand und mich sehr gut unterhielt. Sonst habe ich Dir nichts zu erzählen, dafür bekommst du aber im nächsten Briefe desto mehr zu hören, da wir Samstag wegfahren und bis Dienstag abends in der Brühl bleiben.

Dein Hugi.

6. *Die Großmutter an Hofmannsthal*<sup>10</sup>

HÔTEL SEMMERING, DEN 3t. Juny 1884.

Mein lieber Hugi!

Da Du mir in Deinem 1<sup>t</sup> Brief Brunn's Paradies<sup>11</sup> so schön und lebhaft geschildert hast, so presentiere ich Dir hiermit mein jetziges Heim. Es ist nach aller Menschen Ausspruch ganz wundervoll schön hier, für gesunde, glückliche Menschen. Dr. Schandelbauer<sup>12</sup> hat sich brieflich bei mir um Näheres über den hiesigen Aufenthalt erkundigt, wie es scheint für eine Patientin.

Die Feiertage haben sehr viele Gäste hieher gebracht, mehr als hôtel und dependance faßt. Nun ist es wieder ruhig, und wundervoll schön hier. Und nun Du kleiner Salonmauschel hast Du den Salon Helene befriedigt verlassen? Hast Du gefunden was Du gesucht, sind Deine Bestellungen genau ausgeführt worden? Hast Du Dich in der Brühl nach Deinem Geschmack amusirt? und hat Dich der Sonntags Regen nicht geniert? –

Die Verkehrslage im Lokalbereich Mödlings von 1880 bis heute. In: 100 Jahre elektrische Bahn Mödling–Hinterbrühl. Mödling 1983).

<sup>9</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 68).

<sup>10</sup> Brief (FDH/VW 1).

<sup>11</sup> Gemeint ist vermutlich ist die Gegend um Brunn am Gebirge, nahe der Brühl bei Mödling.

<sup>12</sup> Chirurg Dr. Hans Schandlbauer, langjähriger Hausarzt der Familie.

Sei so freundlich mir zu schreiben wie sich Großmama Nilla befindet, da ich ihr nicht selbst schreiben kann um sie mit dem Antworten nicht zu ermüden. Hoffend, daß Du durch die Ferialtage gestärkt bald in der Lage sein wirst mir zu schreiben, grüßt und küßt Dich vielmals

Deine Großmama Fohleutner.

7. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>13</sup>

[Hinterbrühl, nach dem 3. Juni 1884]

Liebe Großi!

Die Brühl habe ich Dir ja in meinem 1. Brief so ausführlich beschrieben, dass ich nur hinzuzufügen brauche, dass ich mich immer ausgezeichnet unterhielt, besonders Montag, wo ich bei Thorsch<sup>14</sup> den ganzen Tag herumrannte. Dabei litten aber meine letzten Strümpfe sosehr, dass [ich] Dich bitten muss, ihm ein bis zwei Paare, aber um einige Finger länger, zu machen.

Dein Hugi.

P.S. Großm. Nilla geht es sehr gut.

8. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>15</sup>

[Wien, 13. Juni 1884]

Liebe Großi!

Es würde Dich vielleicht interessieren, zu erfahren, was wir diese Woche unternommen haben.

Samstag. Abends gingen wir in den ›Tannhäuser‹, der von Vogel entzückend gesungen wurde.<sup>16</sup> Sonntag war es sehr hässlich. Onkel

<sup>13</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 69).

<sup>14</sup> Familie David (1832–1883) und Anna Thorsch, geb. Berend (1844–1937), mit ihrer Tochter Melanie, wohnhaft Wien III., Reisnerstraße 40. Auf den Namen Philipp Thorsch war im Jahr 1900 eine Villa in der Vorderbrühl in der Husarentempelgasse 3 eingetragen (Gustav Waldheim's Wohnungs- und Geschäfts-Adressbuch für die Stadt Mödling, I. Jahrgang, Wien 1900).

<sup>15</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 71).

<sup>16</sup> Gastspiel von Heinrich Vogl (1845–1901) zwischen dem 1. und 15. Juni 1884 am k.k. Hof-Operntheater. Über die »Tannhäuser«-Aufführung am 7. Juni 1884 meldet die »Neue Freie Presse«: »Den ersten Magnet bildete abermals Herr Vogl aus München, dessen Tannhäuser eine ungemein warme Aufnahme fand. In den rein lyrischen Stellen war Herr

Guido wollte aber dennoch eine Partie machen, da seine Braut Freitag nach Ischl geht. Hadersdorf wurde vorgeschlagen, in Mariahilf begann es aber so zu regnen, dass wir umkehren mussten. Dienstag machte ich mit Loschmidt<sup>17</sup> eine große Partie nach Hütteldorf, wo es prachtvoll war. Mittwoch ruhte ich aus, um für gestern Kraft zu schöpfen, weil wir schon um 1/29 morgens am Graben sein mussten, um die Procession anzusehen, die mir übrigens noch nie so schön und feierlich vorkam.<sup>18</sup> Vermuthlich war das angenehme Wetter die Ursache davon. Ernst<sup>19</sup> war dazu geladen, konnte jedoch nicht kommen. Nachmittags wollten wir mit Max Mautners<sup>20</sup> einen Ausflug machen, als es aber hässlich wurde, verwandelten wir die Landpartie in eine sehr lustige, gemüthliche Tarockpartie. Für heute steht der Volksgarten in Aussicht, schlägt das Wetter aber um, so haben wir eine Loge in das Feuillet'sche Lustspiel ›Die Welt in der man sich langweilt‹,<sup>21</sup> das aber nicht im mindesten langweilig sein soll. Du siehst also, dass ein sehr lustiges Leben führt

Dein Hugl.

P. S. Bald hätte ich vergessen, Deine Frage zu beantworten. Die Länge beträgt gerade 50 cm.

Doch zur Antwort füge auch ich eine Frage: »Wo ist mein Gewehr gekauft?« (Ich will mir nämlich nach Strobel einige Büchsen Schrott mitnehmen.)

Vogl am glücklichsten; hier stimmten die edle Wärme seines Gesanges und sein maßvolles Spiel harmonisch zusammen; in den heroischen und leidenschaftlichen Scenen entwickelte Herr Vogl schauspielerisch mehr Unruhe und äußerliches Feuer, als der edle Ritter verträgt.«

<sup>17</sup> Möglicherweise handelt es sich um den Mathematiker und Professor für physikalische Chemie Josef Loschmidt (1821–1895), den Hofmannsthal als Vorbild für einen der deutschen Leibwächter des Demetrius in dem gleichnamigen Dramenfragment von 1889 vorsah (SW XVIII Dramen 16, S. 364).

<sup>18</sup> Prozession zu Fronleichnam.

<sup>19</sup> Ernst Nathorff (1873–?), ein Großcousin. Er war einer der vier Söhne von Eugen (1847–1902) und Simonetta Nathorff, geb. von Hofmannsthal (1845–1891). Sie war die Tochter Ignaz von Hofmannsthals, einem älteren Bruder Augustin von Hofmannsthals.

<sup>20</sup> Der Fabrikant Maximilian Mauthner (1838–1904) und seine Frau Laura, geb. Herklotz (1842–1903). Er war als Vizepräsident der Österreichischen Central-Boden-Credit-Bank ein Kollege des Vaters, seit 1879 Reichsratsabgeordneter und wurde 1899 Mitglied im Herrenhaus.

<sup>21</sup> Nicht Octave Feuillet, sondern Edouard Pailleron ist der Autor des genannten Theaterstücks, das im Burgtheater am 13. Juni 1884 Premiere hatte.

9. Hofmannsthal an die Großmutter<sup>22</sup>

[Wien, zwischen 13. und 17. Juni 1884]

Liebe Großi!

Ich benütze den ersten freien Augenblick bevor wir nach Baden fahren, um dir für die soeben erhaltenen prachtvollen Strümpfe und für den lieben Brief zu danken.

Dein Hugo

10. Hofmannsthal an die Großmutter<sup>23</sup>

[Wien, nach dem 17. Juni 1884]

Liebe Großi!

Gleich nachdem ich meinen kurzen Brief an Dich vollendet hatte, brachen wir nach Baden auf, wo es Großmama Nilla, die Dich vielmals grüßen lässt ausgezeichnet geht. Abends am Bahnhofe sahen wir Doctor Schandlbauer, der mit dem Triester Eilzug, offenbar vom Semmering kommend, vorüberfuhr. Dienstag wurden wir von Director Westermaier zu Heinrich dem Vierten<sup>24</sup> geladen. Da Du weisst, dass ich überhaupt ein großer Schakespearianer bin, so kannst Du Dir denken, dass es mich entzückte, besonders weil die Hauptrollen: Heinrich von Lancaster – Hartmann,<sup>25</sup> Percy – Krastel,<sup>26</sup> Falstaff – Baumeister<sup>27</sup> entzückend

<sup>22</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 66).

<sup>23</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 67).

<sup>24</sup> »Neue Freie Presse«, 17. Juni 1884: »Im k. k. Hof-Operntheater: Gesammt-Darstellung von ›Shakespeare's englischen Historien, nach Schlegel's Übersetzung für die deutsche Bühne frei bearbeitet von Franz Dingelstedt. Zweites Stück ›König Heinrich der Vierte‹, erster Theil in fünf Aufzügen«.

<sup>25</sup> In Hofmannsthals Nachruf auf den Burgtheaterschauspieler Ernst Hartmann (1844–1911) heißt es: »Unendlich leid tut es einem um Hartmann. Es ist in diesem Leid etwas so Persönliches und dabei so Allgemeines, so Öffentlich-Privates, wie es jemand, der außerhalb der Wiener Atmosphäre aufgewachsen wäre, kaum begreifen könnte. Es ist dies: man weiß nun mit einem Male, daß das Burgtheater, jenes alte, das sich ins neue doch und trotz allem hinüberlebte, nun wirklich gestorben ist. [...] Ich suche Hartmann in meinem Gedächtnis und sehe zahllose Gestalten. Lebendig springen sie hervor, sein Clarence und sein Mercutio und sein König Heinrich und sein Leon und seine kleineren Rollen. [...] mit ihm erst stirbt wahrhaft eine Welt, keine wahre Welt und doch keine lügnerische, eine gesteigerte Welt, eine Feiertagswelt« (»Ernst Hartmann zum Gedächtnis«, GW RA I, S. 506).

<sup>26</sup> Friedrich Krastel (1839–1908).

<sup>27</sup> Bernhard Baumeister (1828–1917).

gegeben wurden. Deinen nächsten, lieben Brief, der hoffentlich recht bald folgt, bitte ich nach Ischl, Hôtel Kreuz zu adressieren. Wir gehen nämlich bis auf weiteres dorthin, weil Tante Elise<sup>28</sup> daselbst sehr gefährlich krank ist.

Ever yours

Hugi.

11. Hofmannsthal an die Großmutter<sup>29</sup>

[Strobl, 19. August 1884]

Liebe Großmama!

Heute am 19. schlief ich mich aus von den Strapazen eines der hübschesten Feste, das wir je in Strobl hatten.

Besonders hübsch, weil es ganz improvisirt war. Vorgestern mittags schlugen die Herren der Familie Frühmann,<sup>30</sup> die du vom vorigen Jahre kennen wirst, vor, am Abend des Kaisertages etwas zu arrangiren. Der Vorschlag wurde natürlich angenommen, und die betreffenden Herren fuhren sofort nach Ischl, um Feuerwerk, Lampions, etc. zu besorgen. Das Fest ging folgendermaßen von statten: Gegen 9 Uhr wurde gemüthlichst soupirt. Als die ersten Pöllerschüsse erdröhnten, eilten die Arrangeure anzünden.

Der erste Anblick, der sich dem Publicum darbot, war wirklich reizend. Der ganze See war mit lampiongeschmückten Booten bedeckt, deren Spiegelung im Wasser doppelten Effect machte. Nur eines missfiel mir an dem Ganzen, dass Papa es nicht sehen konnte. Zum Glück treffen wir ihn schon Samstag in Ischl, wo wir über die Hochzeit, die Montag um 11 Uhr stattfindet, bleiben.<sup>31</sup> Zum Schluss muss ich Dir noch herzlichst für die schönen Strümpfe danken.

Hugo.

<sup>28</sup> Elise Herz, geb. Hofmann (1808–1888), eine Schwester des Großvaters Augustin von Hofmannsthal.

<sup>29</sup> Brief mit Umschlag (Privatbesitz, Sign. 45) – Anschrift: »Madame | M<sup>m</sup>c Joséphine Fohleutner | Semmering. | »Südbahn-Hôtel« – Ausgangspoststempel: Strobl bei Ischl, [?]; Hotelstempel: Semmering Hotel 20.[?].84.

<sup>30</sup> Familie Dr. med. Paul Frühmann, wohnhaft III., Ungargasse 63.

<sup>31</sup> Guido von Hofmannsthal heiratete am 25. August 1885 in Bad Ischl Franziska Opatalekreis (Hochzeitsanzeige: FDH Dokumente Nr. 70).



12. Hofmannsthal an die Großmutter<sup>32</sup>

[Sommer 1884]

BILLET DE CORRESPONDANCE

Liebe Großi!

Sei nicht böse, daß ich Dich diesmal so lange auf einen Brief warten ließ, aber ich bin den ganzen Tag im Freien und komme nicht einmal zu meinen Aufgaben.

Hugo m[anu] p[ropria]

P.S. Alles wohl.

13. Hofmannsthal an die Großmutter<sup>33</sup>

Samstag, 12 Uhr. [Wien, 3. Januar 1885]

Liebe gute Großi!

durch den Feiertag ist unsre Eintheilung verschoben, und so komme ich, wenn Du erlaubst, Montag um die gewöhnliche Zeit; (1½ Uhr.) bei uns ist alles wohl, trotzdem wir gestern in der reizenden Operette »Pfungsten in Florenz«<sup>34</sup> waren.

Ever yours

Hugo.

P.S. Bitte die Kinder zu avisieren.

<sup>32</sup> Briefkarte (Privatbesitz, Sign. 80).

<sup>33</sup> Brief mit Umschlag (Privatbesitz, Sign. 1 und Sign. 46). – Anschrift: »Madame | M<sup>me</sup> Joséphine Fohleutner | IV Waggasse. N<sup>o</sup> 2. Loco | 2. Stock.« – Ausgangspoststempel: Wien St.[?], 3.1.[?]. Eingangspoststempel: Wieden in Wien, 3.1.85, 6 A.

<sup>34</sup> »Neue Freie Presse« vom 2. Januar 1885: Theater an der Wien: Alfons Czibulka und Richard Genée: »Pfungsten in Florenz«. Uraufführung im Theater an der Wien am 20. Dezember 1884.

14. Hofmannsthal an die Großmutter<sup>35</sup>

[Wien] 17/2 Mittag's. [1885]

Liebe Großserl!

Bin gottlob schon außer Bett und sehr fidel darüber, dass ich heute aus- und übermorgen in die Schule gehen darf.

Papa reiste gestern Abend nach Triest und Görz ab, von wo er Freitag um 11 Uhr voraussichtlich zurückkehrt. Für Deinen gütigen Antrag wegen der Wärterin danke ich Dir sehr, aber Mama wollte es sich nicht nehmen lassen, mich selbst zu pflegen.

Tante Fanny II. war auch unwohl, ist jedoch schon wieder ganz hergestellt, und kam jeden Tag zu Papa, um sich nach mir zu erkundigen. Apropos, heute ist die Ziehung unserer Lose!

Da wir nicht beide den Haupttreffer machen können, so bin ich natürlich höflich, und wünsche ihn mir. Schwamm drüber!

Gestern war Tante Laura in Africa, wo es sehr fesch gewesen sein soll, wie wir von Dr. Schandlbauer, einem heulenden Derwisch, erfahren haben.<sup>36</sup> Bitte die jungen Herrschaften (vulgo: Fratzen) von mir bestens zu grüßen, und ihnen zu melden, dass, wenn wir auch zwei Dienstage verloren haben, der nächste um so lustiger werden wird.

Unartig wie immer

Hugo

15. Hofmannsthal an die Großmutter<sup>37</sup>

[Wien, 18. Februar 1885]

Dear old one!

Fast hätte ich vergessen, Dir über mein Zeugnis, welches ich Samstag erhielt, zu erzählen. Ich bin zwar nicht der erste, habe aber doch ein ganz anständiges Vorzugszeugnis, wie folgt:

<sup>35</sup> Brief mit Umschlag (Privatbesitz, Sign. 47) – Anschrift: »Madame | M<sup>me</sup> Joséphine Fohleutner | IV. Waggasse 2. Loco. | 2. Stiege, 2. Stock.« – Ausgangspoststempel: Wien Landstrasse, 17.2.85, 3 N.

<sup>36</sup> Die »Neue Freie Presse« kündigt einen Fastnachtsball im Künstlerhaus am 15. Februar 1885 unter dem Motto »Durch den dunklen Welttheil« an.

<sup>37</sup> Brief mit Umschlag (Privatbesitz, Sign. 48) – Anschrift: »Madame | M<sup>me</sup> Joséphine Fohleutner | Loco. | IV. Waggasse 2. | 2. Stiege. 2. Stock.« – Ausgangspoststempel: Wien Landstrasse, 18.2.85, 12 M.

Sitten:                   musterhaft.  
Fleiß:                    ausdauernd  
äußere Form:           sehr ordentlich

Religion:                vorzüglich  
Latein:                  vorzüglich  
Deutsch:                 vorzüglich  
Mathematik:             vorzüglich  
Geographie:             lobenswert  
Naturgeschichte:        "  
Kalligraphie:            "

Gestern erhielt ich von Strauss eine sehr fesche, gedruckte Einladung zu einer »Tanzjause« am Samstag, und sagte sofort zu. Dann kam ein Telegramm Papa's, welcher zwar glücklich angekommen ist, aber leider seine Zigarren vergessen hat.

Mein erster Spaziergang, der nur eine Stunde dauerte, erstreckte sich, wegen des kothigen Wetter's, nicht über die Grenzen des Belvédère's hinaus.

Abend's fuhr Mama, die ein wenig über Rückenschmerzen klagte, in's Florabad, während Lohschmidt mit mir das edle »Hupfmannndl«-spiel betrieb.

Hugo.

#### 16. Hofmannsthal an die Großmutter<sup>38</sup>

[Wien] 19.2. 1/2 1 apr.[1885]

Liebe Groß!

Heute war ich zum ersten Male in der Schule. Papa schrieb, dass er sehr viel zu thun hat, und gleich darauf kam ein Telegramm, in welchem er uns sagt, dass er statt Freitag erst Samstag morgens zurückkommen wird. Für Deinen lieben Brief, den ich soeben erhalten habe, danke ich Dir sehr, mir ist nur leid, das Dich das dumme Ischias so sehr quält.

<sup>38</sup> Brief mit Umschlag (Privatbesitz, Sign. 10, 10/1) – Anschrift: »Madame | M<sup>me</sup> Joséphine Fohleutner | IV. Waggasse 2. | Loco.« – Ausgangspoststempel: Wien Landstrasse, 19.2.85, 3 N.

Dass Brunner's endlich fesch geworden sind, freut mich sehr, auch bitte ich Dich, Nandi<sup>39</sup> in meinem Namen zu seinem anständigen (?!) Zeugnis zu gratulieren.

Your Hugo

17. Hofmannsthal an die Großmutter<sup>40</sup>

[Wien, 26. April 1885]

Liebe Großmama!

Besten Dank für das schöne Compot, welches ich gestern, während wir in Schönbrunn waren, erhalten habe. Dort war es wunderschön, und schon so grün dass ich, der nun seit beinahe 8 Tagen zuhause war, ganz erstaunt war.

Der Theil um die »Viecher« herum ist zwar noch wegen Arbeiten versperrt, aber der sog. Botanische Garten um so hübscher. Beim Hereinfahren begegneten wir mitten in Mariahilf einem offenen Mistwagen!! der Trab! fuhr und natürlich in ein[e] Schmutzwolke gehüllt war, sonst aber war die Fahrt sehr angenehm.

Mein Magen ist so weit besser, Dank der sauren Milch, von der ich mich fast allein nähere.

Heute werde ich mit Papa ein wenig in die schönen Gärten unserer Nachbarschaft gehen. Tante Laura geht um den 4. Mai aufs Land und dann auf 8 Wochen nach Karlsbad und Gastein. Hoffentlich seid ihr alle wohl, dann ist es auch

Hugi

<sup>39</sup> Familie Ferdinand Brunner, Architekt-Ingenieur im k.k. Obersthofmeisteramt, mit Sohn Ferdinand (1870–1945), wohnte in der Nachbarschaft der Großmutter auf der Wiedner Hauptstraße 36. Die Bekanntschaft wird auch in dem Zeitungsartikel »Aus Hofmannsthals Jugend« erwähnt (s. Anm. 2).

<sup>40</sup> Brief mit Umschlag (Privatbesitz, Sign. 9) – Anschrift: »Madame | J. Fohleutner | IV. Waggasse | N° 2 Loco.« – Ausgangspoststempel: Wien Landstrasse, 26.4.85, 4 N.

18. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>41</sup>

[Wien, 25. Juni 1885]

Dear Grandmamma!

You are surely very angry at not having received a letter from me, but we were so much occupied towards the end of the last semester, that I was not even able to write for my private lessons; letters, therefore, quite out of the question.

I often wished to send you a line, but thought it would be better to delay, till I got my testimonials. Now, D<sup>r</sup> Schandlbauer wishes us to leave Vienna end of this. Therefore, I cannot tell you how my classes are.

As to our summer-tour, we intend dividing it. First, we go to Fusch; then?? Of course, I shall write you word, when and where.

Miss O' sends her compliments, and we both of us hope you are passing a pleasant summer, in best health.

A 1000 000 kisses from

Your Hugo

P.S. Bitte, schreibe »Bad-Fusch«, weil es noch ein anderes Fusch in der Nähe<sup>42</sup> gibt.

25/6.1885. seven o'clock

19. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>43</sup>

[Bad Fusch] 11.7. 5 Uhr. [1885]

Liebe Großi!

Auf Deinen lieben Brief u. auf das Telegramm antworte ich unartigerweise erst heute und nur mit wenigen Zeilen. Aber ich hoffe, Du wirst dies entschuldigen wenn Du bedenkst, dass außer der wahrhaft herrlichen Natur noch tausend andere Vergnügungen auf mich warten: Bergsteigen, Blumenpflücken, Insekten fangen, Kegelscheiben,<sup>44</sup> etc. etc. Gestern z.B. machten wir einen Ausflug auf die »obere Embachalm«

<sup>41</sup> Brief mit Umschlag (Privatbesitz, Sign. 50 und 3/3). – Anschrift: »Frau Josephine Fohleutner | Semmering | Südbahn Hôtel« – Ausgangspoststempel: Wien, 25.6.85, 11 N.

<sup>42</sup> Dorf Fusch, 200 Meter tiefer als der Höhenkurort Bad Fusch gelegen.

<sup>43</sup> Briefkarte (Privatbesitz, Sign. 3/1).

<sup>44</sup> Kegelscheiben, Austriazismus für Kegeln.

wo wir außer der prachtvollen Aussicht noch das Vergnügen genossen, durch ganze Wälder von Alpenrosen zu marschieren.

Wegen Deines neuralgischen Kopfschmerzes bedaure ich Dich sehr, hoffe aber, dass derselbe schon längst wieder gut ist. Auch von Tante Laura u. Großmama Nilla erhielt ich Briefe. Erstere schreibt, dass sie gesundheitshalber ihren Aufenthalt bis 15. – 16. verlängern muss, wo sie dann Onkel August abholen wird. Jetzt, liebe Großi, lebe recht wohl; denn so eben fliegt ein prächtiger Schmetterling vorbei, den ich um jeden Preis fangen muss.

Hugo.

20. Hofmannsthal an die Großmutter<sup>45</sup>

[Strobl, 31. August 1885]

Liebe Großi!

Zuerst will ich Deine Frage bezüglich der Benützung der Wellen des Wolfgangsees beantworten und Dir mittheilen, dass ich sehr fleißig geschwommen habe und endlich ganz fre[i] geworden bin, was Deine großmütterliche Angst vor dem Ertrinken hoffentlich beruhigen wird. Jetzt hat dieses Vergnügen leider sein Ende gefunden, da die Temperatur des Wassers auf 16° Réaumur gesunken ist, dafür wird desto fleißiger Schifferl gefahren und gefischt; letzteres sogar mit großem Erfolge.

So habe ich z. B. neulich mit Fery Körner<sup>46</sup> eine 1½ Kg schwere Forelle trotz ihres Sträubens den Wellen der Ischl entrückt. Jetzt mehren sich bei uns die Regentage, was man deutlich daran sehen kann, dass ich mit dem ersten Band der entzückenden ›Trois mousquetaires‹ von Dumas,<sup>47</sup> über dessen Einleitung ich während der schönen Zeit kaum hinwegkam, schon fertig bin. Papa, der hoffentlich Freitag abends kommt, schickte mir die »Schulnachrichten«<sup>48</sup> meines Gymnasiums, aus denen

<sup>45</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 59).

<sup>46</sup> Ferdinand Franz Körner (1873–1932), Schüler des Schottengymnasiums, später Schauspieler und Regisseur.

<sup>47</sup> Alexandre Dumas père: Les Trois Mousquetaires. Paris: Michel Lévy Frères 1846–47 (Hofmannsthals Bibliothek im FDH).

<sup>48</sup> Jahres-Bericht über das k.k. Akademische Gymnasium in Wien für das Schuljahr 1884–85, hg. von Karl Schmidt, Wien 1885. Künftig zitiert als: Jahres-Bericht des Akad. Gymnasiums.

ich entnehme, dass ich vor dem 15. September in Wien absolut nichts zu suchen habe.

Bitte, liebe Großi, schreibe auch Du mir, wann Du einzutreffen denkst; denn auf unser Wiedersehen freut sich schon sehr

Dein Hugo  
II Classe a.  
Strobl, 31/8.

21. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>49</sup>

Lundi. 3½ h. [Wien, 15. Februar 1886]

Liebe Großßßi!

Leide leider schon widder an einem heefitigen Schnubven und kahn dahör noch gar nichts voraussagen, ob ich morgen überhaupt auf den Eiß<sup>50</sup> komme; wenn ich aber gehe, so zwar schon elf unt ein Urr, da ich es mit meinen Freinden schon verabredet habe. Venn wir uns nicht treffen, so komm ich wie gewöhnlich zu Tirr.

Es gühst dir Die hand

Dein dreier Engel Hucko

22. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>51</sup>

[Wien, Ende Februar 1886]

Liebste Großi!

Seit drei Tagen außer Bett herumschwimmend ist mein Gehirn endlich auf dem Punkt angelangt, einen halbwegs vernünftigen Brief von sich geben zu können. Besagtes Herumschwimmen zerfiel ebenso wie unseres Weltkörpers Dasein in drei Perioden:

- |                  |   |                           |
|------------------|---|---------------------------|
| 1. Schlafperiode | } | von Freitag<br>bis Montag |
| 2. Essperiode    |   |                           |
| 3. Lesperiode    |   |                           |

<sup>49</sup> Correspondenz-Karte zur pneumatischen Expressbeförderung (Privatbesitz, Sign. 8) – Anschrift: »Frau Josephine Fohleutner | IV. Waggasse. N° 2. (2 Stock.) | Loco.« – Ausgangspoststempel: Wien Landstrasse 15. 2. 86 3–4 N.

<sup>50</sup> Der Eislaufplatz am Stubenring.

<sup>51</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 65).

Heute, Dienstag, sind diese Perioden glücklich vorüber und ich bin wieder ein gewöhnliches Menschenthier, das sich über die infame Kälte ärgert, die sein ohnehin in die Ferne gerücktes Ausgehen noch mehr verzögert.

Außerdem jagt dieses Thier vergebens seinen Schulaufgaben nach, da die meisten seiner Freunde sich auch in einer der 3 Perioden befinden. Obenbesprochenes Thier hat auch eine Großmama, die es sehr ängstigt, da sie plötzlich zu schreiben aufgehört hat.

Außerdem nährt sich das Thier jetzt nach Vorschrift des Thierarztes Dr Sch...[andlbauer] von Malaga, der ihm, wie man aus dem behaglichen Grunzen entnimmt, ganz gut zu munden scheint. Ich habe Dir nun hoffentlich genug über das merkwürdige Urthier erzählt, um über etwas anderes schreiben zu können. Onkel August hat sich, wie Du schon wissen wirst am Knie bei einem Sturze auf der Stiege ziemlich weh gethan und muss wohl 14 Tage das Sofa hüten, was ihn nicht gerade sehr erfreut. Jetzt, liebe Großi, muss ich schließen. Also, es küsst Dir die Hand

Hugo.

P.S. Soeben wälzt sich das Urthier und schreit schnaufend und grunzend, es lasse Dir auch vielmals die Hand küssen und Goffi<sup>52</sup> sagen, es sei eben so unglücklich als er.

Große Seelen finden sich!

### 23. Hofmannsthal an die Großmutter<sup>53</sup>

Donnerstag, 10 Uhr. [Wien, 4. März 1886]

Liebste Graufi!

Für Dein liebes Anerbieten wegen des Fisches danke ich Dir vielmals, aber ich darf leider noch keinen essen. Auf Deine übrigen Fragen kann ich auf das befriedigendste antworten: Unsere hochachtbare Reconva-

<sup>52</sup> Carl Fohleutner, der ältere Bruder der Mutter.

<sup>53</sup> Brief mit Umschlag (Privatbesitz, Sign. 5) – Anschrift: »Frau Josephine Fohleutner | IV. Waggasse 2. | 2 Stiege. 2 Stock. | Loco.« – Ausgangspoststempel: Wien Marokkanergasse 4.3.86, 5–6 A.



leszenz macht die erfreulichsten Fortschritte, so dass wir sogar schon ausgehen dürften, wenn »der Wind da drausste net gar so wehet.« Unsere Unterthanen, deren Zahl sich jetzt ungefähr auf 38000000 : 19000000 beläuft, als ebensoviel wie Öst-Ungarn befinden sich auch ganz angemessen

– Soweit das Hofbulletin. –

Ich schlafe bis 10 Uhr, esse viel und gut, trinke Malaga, und verschmähe auch Weisswein nicht, lese Lessing (der eigentlich le singe heißt) und befinde mich dabei sehr wohl!

Du kannst aber gewiss nicht behaupten, dass ich schreibfaul; Du schreibst zwar auch sehr fleißig, nur haben Deine Briefe (Du mußt schon entschuldigen) den Fehler, dass Du immer zehnmal fragst, wie es Uns geht, aber Unsere Fragen nach Deinem Befinden einfach nie beantwortest.

Sei so gut, liebe Großi, und danke Onkel Pips,<sup>54</sup> Herr u. Frau von Schütz, dem unleserlichen Herrn Guntner oder Summtl oder Suttner und dem lieben Goffi in meinem Namen theilweise herzlichst, theilweise ergebenst, theilweise freundschaftlichst für ihre Grüße. Jetzt, liebe Großi, ergreife ich die Föder, um, zu schlüssen und hopfe, Dich Dienstag zu umarmen und noch voorherr(n) einen Prieff zu empfangen von meiner

Großmama.

Boß Krippum.

Eikenlich häde ich Hucko unterschreiben sollen, aber Du dust es eh schon wissen.

#### 24. Hofmannsthal an die Großmutter<sup>55</sup>

Freitag. ½10 Uhr. [Wien, 5. März 1886]

Liebe Großi!

Heute werde ich hoffentlich seit 14 Tagen wieder zum ersten Male ausgehen; ich sage hoffentlich, denn wenn es windig wird, ist es wieder

<sup>54</sup> Joseph Fohleutner, der jüngere Bruder der Mutter.

<sup>55</sup> Brief mit Umschlag (Privatbesitz, Sign. 36) – Anschrift: »Frau Josephine Fohleutner | IV. Waggasse 2. | 2 Stiege. 2 Stock. | Loco« – Ausgangspoststempel: Wien Marokkanergasse 5.3.86, 3–4 N.

aus mit der Hoffnung. Mittwoch habe ich auch mit meinen Lectionen wiederbegonnen. (Miß Annas Montag kann man ja nicht rechnen, da ich mich dabei mehr unterhalte als anstrengt). Mein Freund Grosser,<sup>56</sup> der so liebenswürdig ist, mich täglich zu besuchen, versorgt mich mit den Schulaufgaben, sodass ich bald wieder nachgekommen sein werde, trotz der 62 Stunden, die ich versäumt habe. (bis Montag nämlich, wo ich wieder in die Schule zu gehen hoffe.)

Mama ist schon ganz wohl; gestern war sie ebenfalls seit 4 Wochen zum 1mal eingeladen, d.h. sie konnte seit 4 Wochen zum 1 Male eine Einladung annehmen, nämlich bei Ottermann,<sup>57</sup> wo sie sich auch ganz gut unterhielt, und bis 2 Uhr ausblieb.

Du siehst hier, wie consequent, die neue Orthographie ist: einmal schreibt man »zum erstenmale« dann wieder »zum ersten Male«. Ein noch schöneres Beispiel ist folgendes: Wenn ich Dir schreibe »ich gehe abends spazieren« so denke ich: »abends« ist ein Adverb, das keine Beugung hat; daher schreibe ich es klein. Schreibe ich dagegen: »ich gehe Abends spazieren.«, so kannst Du ruhig sagen: »Mein Enkel hält Abends für eine Verkürzung des Genetivs [!] »des Abends« und sieht nicht ein, warum man dem armen Wort, dem man schon den Artikel weggenommen hat, auch noch den großen Anfangsbuchstaben wegnehmen soll.«

Es ließen sich darüber noch ganze Bogen schreiben, doch ich will Dich nicht unnötig langweilen. Gautsch,<sup>58</sup> der für alles ein Mittel weiß, wird hoffentlich auch dafür eines finden.

Ever yours

Hugo  
II a  
Vindobonae.  
Decimum diem ante Idus Martias.

<sup>56</sup> Otto Grosser, Klassenkamerad am Akademischen Gymnasium. Vgl.: Stefan Gruß und Hofmannsthal. Zeugnisse und Briefe. Mitgeteilt von Rudolf Hirsch. In: Literatur aus Österreich. Österreichische Literatur. Ein Bonner Symposium. Hg. von Karl Konrad Pohlheim. Bonn 1981. S. Grossers Brief an Hans Knudsen vom 24. Dezember 1906, ebd. S. 206 (künftig zitiert als: Stefan Gruß und Hofmannsthal).

<sup>57</sup> Firma George Ottermann, Bank- und Warencommissionsgeschäft.

<sup>58</sup> Paul Gautsch von Frankenthurn (1851–1918), mehrfacher Minister für Kultur und Unterricht.

Samstag. 1/210. Uhr [Wien, 6. März 1886]

Liebe Großi!

Ich bin sehr erstaunt, weder heute noch gestern einen Brief von Dir zu finden, doch tröste ich mich damit, dass vielleicht bei unseren guten Postverhältnissen einer verloren gegangen ist. Heute ist zur Abwechslung die erste Tanzstunde, die ich wieder hätte besuchen können, abgesagt.

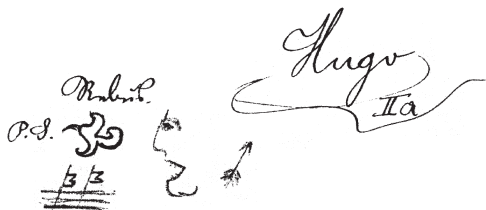
Mein erster Spaziergang, den ich nur bis zur Sophienbrücke ausdehnte, da ich nicht länger als eine Stunde ausbleiben durfte, war sehr angenehm, ob ich heute ausgehen darf, weiß ich noch nicht; denn ich fürchte, es ist wieder windig. Mamma geht heute zum 500. male in ›Aida‹, ich natürlich nicht; außerdem habe ich schon mit den 4 malen genug, wo ich darin geschlafen habe.

Ich bin jetzt mit Lessings langweiligem ›Laokoon‹ glücklich fertig geworden und kaue jetzt die bedeutend lesbarerere [!] ›Hamburger Dramaturgie‹.<sup>60</sup>

Bist du eben so glücklich am Ende des ›Sülfmeisters‹<sup>61</sup> angelangt? Ich glaube zwar nicht, dass man ihn mit einem Klassiker vergleichen kann, aber weniger langweilig ist er gewiss. Bitte auch den holden Fräuleins Mitzilinde, Olivia und Linabalde zu sagen, dass ich fortreise und an sie denke. (Ausgenommen, wenn ich dies nicht thue; das brauchst Du ihnen aber nicht zu sagen.) Wem Du außerdem von mir Küsse, Grüße und Empfehlungen ausrichten mußt, weißt Du ohnehin.

Hugo  
II a

Rebus.<sup>61a</sup>  
P.S.



<sup>59</sup> Brief mit Umschlag (Privatbesitz, Sign. 37) – Anschrift: »Frau Josephine Fohleutner | IV. Waggasse 2. | oder Hauptstraße 36 | 2 Stiege. 2 Stock. | Loco« – Ausgangspoststempel: Wien Marokkanergasse 6.3.86, 3–4 N.

<sup>60</sup> Gotthold Ephraim Lessings gesammelte Werke. – Neue rechtmäßige Ausg. – Leipzig: Göschen, 1841. Exlibris des Großvaters »M. Auguste de Hofmann« (Hofmannsthals Bibliothek im FDH).

<sup>61</sup> Julius Wolff, Der Sülfmeister. Eine alte Stadtgeschichte. Berlin 1883.

<sup>61a</sup> Lösung des Rebus, Bild für Bild: 1. heraldische Lilie 2. Fahnen, darunter Linien, welche

Sonntag. 11 Uhr. [Wien, 7. März 1886]

Liebe Großsi!

Ich habe mich sehr über Deine[n] lieben Brief gefreut, nur thut es mir leid, dass Du wieder so starke Kopfschmerzen gehabt hast. Ich war auch gestern spazieren, heute aber fürchte ich zu Hause bleiben zu müssen; denn Schnee, Wind und Regen ist doch eine gar zu schöne Mischung. Den Namen »Gantner«<sup>63</sup> habe ich jetzt ganz gut lesen können und hätte es vielleicht auch früher gekonnt, aber wie soll man auf die Idee kommen, dass man plötzlich in Wien von jemand Grüße bekommt, der sonst immer ruhig in Mödling sitzt. Bei dem Schnee fällt mir immer unser Botanikprofessor<sup>64</sup> ein, der regelmäßig jede Stunde zu uns sagt: »Gehen Sie nur in den Prater, im März findet man schon wunderschöne Crocusarten, suchen Sie nur, es ist ja alles schon grün, suchen Sie nur, gehen Sie nur.« Und dann sagt er noch 8–12 mal »Suchen Sie nur, gehen Sie nur, suchen Sie nur, gehen Sie nur« etc.

Er muss erstens farbenblind sein, denn sonst konnte er unmöglich den Schnee für grün halten und zweitens hat er die Krankheit alles 10 mal zu sagen. Z. B., wenn ich eine Rose und eine Tulpe für dieselbe Blume halte, stellt er sich hin, schaut mich melancholisch an, seufzt und sagt endlich: »Dumme Buben, unaufmerksame Buben, dumme Buben, unaufmerksame Buben«, u. s. f. mindestens durch eine Viertelstunde.

Du kannst Dir denken wie das abwechselnd ist.

Also auf Wiedersehen Dienstag.

Hugo  
II. a.

etwa eine Bewegung markieren 3. ein singender Mensch 4. ein auf »Hugo« weisender Pfeil. Bringt man den Rebus in Zusammenhang mit der im Brief erwähnten Oper »Aida«, bedeutet er etwa: Den Triumphmarsch (aus Aida) singt Dir Hugo.

<sup>62</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 46).

<sup>63</sup> Ferdinand Gantner, Sodawasser-Erzeuger, Jasomirgottgasse 5, Mödling (Gustav Waldheim's Wohnungs- und Geschäfts-Adressbuch für die Stadt Mödling, Anm. 14).

<sup>64</sup> Josef Mik (Jahres-Bericht des Akad. Gymnasiums 1885/86, Anm. 48).

27. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>65</sup>

[Frühjahr 1886]

Liebe Großi!

Heute bin ich schon wieder so ziemlich beisammen und darf auch, wenn es nicht windig wird, ein bischen ausgehen. Das ewige sogenannte »schöne« Wetter ist mir schon recht gründlich fad (Dir wahrscheinlich auch) und ich freue mich sehr auf einen erfrischenden Regen.

Hoffentlich bist du, die Enkel, u. Fr. Gall recht wohl. Leider muß ich schon schließen, denn ich habe sehr viel zu thun, um alles versäumte nachzuholen.

Mit besten Grüßen u. Küssen an alle (inclusive 3 Hunde)

Hugo

28. *Die Großmutter an Hofmannsthal*<sup>66</sup>

[Wien] Ostermontag 10 Uhr V.m. [26. April 1886]

Mein lieber Schatz!

Um Dich Morgen vor Enttäuschung zu bewahren, muß ich Dir mittheilen, daß – Brunners Morgen nicht kommen, weil sie das Geburtsfest ihres Vaters feiern. Wenn Du nicht gar zu spät zum Speisen kommst so könnten wir alle 2 Beide Du und ich, ich und Du ein wenig in's Freie wandeln, wenn Du nicht willst auch recht. –

à votre disposition!?

Gestern hast Du sehr viel verloren, daß Du Abends nicht eine tour ums Donau- oder Stadtpark-Mädchen<sup>67</sup> gemacht hast, so um die 7 t. Abendstunde; Du hättest dort drei Gracien in seltener Jugend u Schönheit auf einer Bank thronen gesehen – Tante Elise, und Deine beiden Großi's! – Etwas über 200 Jahre ! – mit vereinten Kräften.

Im Übrigen werde ich recht froh sein wenn diese beiden Feiertage um sind.

Auf glückliches Wiedersehen freut sich

Deine Großi

<sup>65</sup> Briefkärtchen (Privatbesitz, Sign. 43).

<sup>66</sup> Brief (FDH/VW 26).

<sup>67</sup> Die Statue des Donauweibchens, einer Wiener Sagengestalt, steht im Stadtpark am Parkring.

29. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>68</sup>

[Wien] 10th. may. [1886]

Dearest Großi!

This morning, at college, I was much surprised to hear, that we are to make the annual excursion tomorrow. These lines are only a repetition of my morning note, but I write them to tell you how sorry I am, that I must lose my tuesday, and to excuse the abrupt termination of my german card.

But, homo sentit, gubernat Director<sup>69</sup> (or Gautsch), therefore, you know, even if it rain[s] cats and dogs, we go!

Programm [!] for the day.

At 8 a.m. marched off to the South Rail (Abfahrtshalle), where we embark for Mödling. There begins the walking part, we cross the »schwarzen Thurm« and »Liechtenstein« and arrive at the »Höldrichsmühle« for dinner. After having dined we pass across the hills to »Brunn«, where we make halt at the brewery;<sup>70</sup> can you guess why, dear Großi? Then return. (»man frage nicht – wie!«)

When I see you, tomorrow week, I will give you all the details.

Ever your loving

Hugi v. Hofmannsthal  
II A.

30. *Die Großmutter an Hofmannsthal*<sup>71</sup>

Semmering am 5<sup>t</sup> Juny 86

Mein lieber Hugi!

Ich bedaure Dich und Alle die es nothwendig haben, jetzt bei der enormen Hitze in Wien zu sein.

Aber besonders alle Studenten die bei der Temperatur geistig thätig sein müssen, bedaure ich von Herzen. Bei uns ist es seit gestern kühler u. zeigt sich eine Hinneigung zum Regen.

<sup>68</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 49).

<sup>69</sup> Karl Schmidt, Direktor des Akademischen Gymnasiums.

<sup>70</sup> Hofmannsthal beschreibt eine Rundwanderung durch die Brühl, einer zwischen Mödling und Brunn am Gebirge gelegenen parkähnlichen Landschaft mit künstlichen Ruinen, Promenadenwegen und Aussichtspunkten.

<sup>71</sup> Brief (FDH/VW 2).

Ich möchte gerne Dir meinem Engel, einen Strom kühler Alpenluft zuführen können, wenn ich nur könnte.

So schwer wie heuer bevor ich weg bin, habe ich die Hitze nie ertragen; mir war zum Ertrinken, die ganzen Nächte schlaflos herumgegangen, beim Tag müde zum Umsinken, und so viel zu thun um Alles für den Sommer herzurichten. Hier hingegen ist es wunderbar schön und nicht heiß, und ich hätte gar nichts zu thun, wenn ich das könnte, und wenn ich nicht durch Madame meine Begleiterin<sup>72</sup> nicht noch angeregt, in liebenswürdigster Weise angeregt würde. Madame wäre ein Umgang für Dich heiter, beweglich, geschickt liebenswürdig, sehr unterrichtet. (sie spricht 7 Sprachen,) und eine große Freundin weibl. Arbeit. Mir fehlt hier nur noch das richtige Kind mit dem ich anbandeln möchte. Wir haben zwar keine Noth an Kindern hier der Dr. Tanheig ist seit gestern mit Hausarzt, Frau 7 Kindern und unzähligen Dienstleuten da bewohnen nur 9 Zimmer, aber das ist mir nicht das Rechte. Die d'Angeli's<sup>73</sup> sind heute nach Wien. Ex. Unger,<sup>74</sup> Herz<sup>75</sup> Pfeiffer<sup>76</sup> etc sind da. Heute hat mich ein Herr angesprochen, der mich versicherte auf die Ähnlichkeit mit Deiner Mutter hin, dieß gewagt zu haben.

Was machst Du zu Pfingsten? Wenn Du Zeit und Erlaubniß hättest könntest Du zu mir kommen!? – Also lebe recht wohl mein Schatz erhalte Dich gesund und gedenke Deiner Dich innigst liebenden

Großi

<sup>72</sup> Möglicherweise Judith von Eiselsberg, die Gesellschafterin und Haushälterin der Großmutter.

<sup>73</sup> Vermutlich die Familie von Heinrich d'Angeli (1840–1925), dem Vorstand der Wiener Künstlergemeinschaft und Professor an der Wiener Akademie der bildenden Künste.

<sup>74</sup> Excellenz Josef Unger (1828–1913), k.u.k. Geheimer Rat, Präsident des k.k. Reichsgerichts, Minister a.D., Professor der Rechte an der Universität Wien. Hofmannsthal erwähnt ihn im »Roman des inneren Lebens« (Houghton Library, Harvard University, H IVA 71.30).

<sup>75</sup> Familie Julius Herz von Hertenried aus Wien mit den Kindern Hertha und Otto (s. Kommentar in Anm. 268).

<sup>76</sup> Nicht ermittelt.

[Wien, 11. Juni 1886]

Liebe, guteste Großi!

Heut ist es seit Deiner Abreise zum ersten Mal, dass ich ein Augenblick Ruhe habe; es beginnen nämlich morgen die Pfingstferien, und so benütze ich diesen Augenblick sogleich, um Dir wenigstens einen Theil von dem vielen vielen zu sagen, das ich Dir sagen möchte. Vor allem den allherzlichsten Dank für das wirklich bezaubernde Wickelkind – pardon Wickelband. Man ist gewohnt aus Deinen Sticknadelgewöhnten und Stricknadelkundigen Händen Werke hervorgehen zu sehen, vor denen das ganze Museum aus Scham roth werden müsste, wenn es nicht ohnehin aus Ziegeln wäre, aber dieses Meisterstück übertrifft noch alles übrige, selbst das Ährendackerl,<sup>78</sup> den Gegenstand des Neides aller meiner Bekannten.

Wenn wir nicht im Gymnasium längst aus Weisheit alle Artigkeiten abgeschafft hätten, so würde ich mich entschuldigen, dass ich auf Deinen lieben, langen Brief nur mit 2 flüchtigen Correspondenzkarten geantwortet habe, aber Du hast mir dies selbst großmüthigk gestadett. Im oberwähnten Stimmnasung ist nun das schwerste überstanden. Die Konferenz hat stattgefunden und ich hoffe am 28. fortzukönnen, während der offizielle Schluß am 6. Juli sein dürfte. Wenn Du Onkel Pips siehst, den Miß Anna und ich herzlichst grüßen lassen, so sei so gut ihm zu sagen, dass das Stück ›Die Schuld‹ von Adolph Müllner<sup>79</sup> ist. (Er hat mich nämlich einmal vor 10 000 Jahren darum gefragt.)

Über Pfingsten weiß ich noch gar nichts, doch fürchte ich, dass wir gar nichts unternehmen werden, mich und Loschmidt ausgenommen, die morgen eine Landpartie nach Weidlingen unternehmen.

1000 Handküsse und tausend Küsse von

Herrn Hugo v. Hofmannsthal

<sup>77</sup> Brief mit Umschlag (Privatbesitz, Sign. 38) – Anschrift: »Frau Josephine Fohleutner | Semmering | Südbahnhôtel« – Ausgangspoststempel: Wien Marokkanergasse 11.6.86, 7–8 A.

<sup>78</sup> Besticktes Stoffdeckchen.

<sup>79</sup> Burgtheater (UA 1813): Adolph Müllner (1774–1829), »Die Schuld«. Im 19. Jahrhundert beliebtes, vielgespieltes Schicksalsdrama.



[Bad Fusch] 15./7. 1886

Liebste Großi!

Sei mir ja nicht böse, dass ich Dich so lang, lang auf Beantwortung Deines lieben Briefes warten ließ, aber die Natur ist hier so herrlich, dass ich den ganzen Tag nichts anderes thun möchte, als herumlaufen, fangen pflücken haschen und suchen, vor allem aber möchte ich 10 Augen haben, um alles genug betrachten zu können. Unendlich reich und mannigfaltig ist die Flora, ja an manchen Stellen ist sie so reich, dass man sich aus Furcht, die Blümchen zusammenzutreten, kaum zu gehen getraut. An den sonnigen Abhängen der Berge stehen tiefblaue, leuchtende Genzianen,<sup>81</sup> dazwischen Alpenrosen, deren Färbung vom zartesten Rosa zu dunklem Karmin übergeht; an schattigen, feuchten Stellen erheben sich schlankgestielte Orchideen, hier weiß mit Purpurstreifen, da wieder rosig mit schwarzen Tupfen, dort violett, fast schwarz. Gelbe Soldanellen nicken mit dem thaubeschwerten Köpfchen, aus dem Moosboden schießen üppige Schuppenwurzeln empor. Am Unterlaufe der Bächlein stehen unzählige Vergißmeinnicht, während dort, wo die Quelle aus dem Felsen entspringt, kleine Saxifraga (Steinbrecher) sich in ihr spiegeln.

An die Äste der epheumrankten, theils schon verwitterterten, in sich selbst zusammengebrochen, theils vom Blitze niedergeschmetterten Baumriesen klammert sich weisses Bartmoos, die Stämme einem vom Sturme zerfetzten Mantel gleich umhüllend. In dieses Gewirre von Stämmen und Ästen, Ranken und Zweigchen dringt selten die Sonne, fast nie ein Schmetterling ein; desto mehr gaukeln aber draußen von Blume zu Blume: durchsichtige Apollofalter, große Segelfalter mit blauen und rothen Augenflecken, glänzende, im Zickzack fliegende Pfauenaugen, Käfer und Hummeln, Fliegen und Bienen, das alles schwirrt, flattert, brummt und summt da durcheinander; nur zu haschen braucht man, um die schönsten Exemplare zu haben.

<sup>80</sup> Brief mit Umschlag (Privatbesitz, Sign. 39) – Anschrift: »nach: Niederösterreich. | Semmering. | Südbahnhôtel. | Frau Josephine Fohleutner.« – Ausgangspoststempel: Bad Fusch, 15.[07].86.

<sup>81</sup> Aus dem Französischen abgeleitete Form von Enzian.

Steigt man immer weiter und weiter, über Wiesen, durch den Wald, hat man die höchsten Almen hinter sich, ist man in der Region angelangt, wo die blühenden Sträucher und Gewächse den Kryptogamen und kriechenden Moosen weichen müssen, so blinkt aus dem Gestein das herrliche Edelweiß, die Königin der Alpenblumen dem Kletterer entgegen und im Speisesaal beim Mittagessen wird er durch den allgemeinen Neid für seine Mühe belohnt.

Hugo

33. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>82</sup>

[Strobl] 14. Aug. [1886]

Liebste Großi!

Ich bin sehr beunruhigt, auf den Brief, den ich dir vor fast einem Monate aus der Fusch geschrieben, noch immer keine Antwort erhalten zu haben. Sei's, dass er verloren wurde, oder daß er nicht an die richtige Adresse gelangte, auf keinen Fall will ich länger zögern, mir über Dein Befinden Gewißheit zu verschaffen, wie auch Dir mitzuteilen, dass es mir selbst ausgezeichnet geht. Seit 29. Juli sind wir hier, in Strobl, wo uns Papa am 1. Aug. verließ.

Ich rudere, fische und schwimme den ganzen Tag; ja Mama behauptet sogar »Tag und Nacht«, trotzdem ich von  $\frac{1}{2}10$  bis  $\frac{1}{2}8$  resp. (bei Regenwetter)  $\frac{1}{2}9$  wie ein Sack schlafe.

Tante Laura besuchte uns auf der Durchreise nach Weißenbach einige Tage, kommt aber nächste Woche wieder, um längere Zeit hier zu verweilen. Großmama Nilla, die in Ischl haust, besucht uns öfters mit Tante Elise gemeinsam. Es küßt dir vielmals die Hand und hofft bald gute Nachrichten zu empfangen

Dein Hugo

*[Einfügung auf der zweiten, leeren Seite des Doppelblatts:]*

pardon, ich hab's übersehen.

der obige resp. untere.

<sup>82</sup> Brief mit Umschlag (Privatbesitz, Sign. 63 und 41). – Anschrift: »Frau Josephine Fohleutner. | Semmering. | Südbahnhôtel.« – Ausgangspoststempel: Strobl bei Ischl, 14.8.86.

34. Hofmannsthal an die Großmutter<sup>83</sup>

[Strobl, Anfang September 1886]

Liebste Großi!

Die Zeit vergeht mir hier so pfeilschnell, dass die gefürchteten 5 Wochen, die Papa fern von uns bleibt, schon fast verstrichen sind, ohne daß ich mir dessen selbst recht bewusst bin. Das schreckliche Unglück bei Mödling hat uns aus der hier herrschenden idyllischen Ruhe aufgerüttelt; und, obwohl Mama und ich durch ein Telegramm Papas vollständig beruhigt waren, hat sich erstere doch sehr aufgeregt, namentlich da ein[er] der Todten, Professor Smietanski, bis zum letzten Tag bei uns in der Fusch war, und wir sehr viel mit ihm verkehrten.<sup>84</sup>

Sonst geht es mir ausgezeichnet, und ich unterhalte mich wunderbar.

Diese Woche hatten wir 3 Regatten am See, davon eine reizender und origineller war als die andere: nämlich 1) am 29. Herrenregatta in Wolfgang unter großer Betheiligung des Ischler Publikums; am 24 Bauernregatta in Fürberg, die dadurch, dass über 20 Bauernplätten mit Kostümirten, d. h. mit sonntäglich gekleideten Ruderern starteten, sehr interessant verlief, und am 31. Kinderregatta bei uns in Strobl, wobei es mir gelang, als Steuermann den I. Preis, bestehend aus einem Epheulorbeerkrantz und 3 Stück 1886ger Dukaten zu erringen.

Großmama Nilla mit Agnes, Tante Fanni I<sup>85</sup> und II<sup>86</sup>, Tante Elise und endlich Cousin Lucas<sup>87</sup> besuchen uns fleißig, während Onkel Carl und Tante Laura häufig schreiben. Ich kann schon griechisch lesen und schreiben, mehr zu thun beabsichtige ich nicht.

Es küßt Dir die Hand

Οἶγω.

<sup>83</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 42).

<sup>84</sup> Die Opfer des Eisenbahnunglücks vom 29. August 1886 wurden in der »Neuen Freien Presse« namentlich genannt.

<sup>85</sup> Franziska von Hofmannsthal, geb. Dormizer, genannt Tante Fanni I.

<sup>86</sup> Franziska von Hofmannsthal, die Gattin Guido von Hofmannsthals, genannt Fanny II.

<sup>87</sup> Lucas bzw. Lucchino (1886–1951), einziger Sohn von Guido und Fanny von Hofmannsthal.

35. Hofmannsthal an die Großmutter<sup>88</sup>

[Wien] 25/9.86

Liebste Großi!

Unserer Verabredung gemäß, schreibe ich Dir heute, Samstag, dass es mir zu meiner großen Freude möglich ist, Dienstag um die gewohnte Zeit, (1/2 3 Uhr) zu Dir zu kommen.

Augenblicklich bin ich im Besitze eines allerliebsten, kleinen, niedlichen Schnupfens, der nach Dr Schandlbauers Aussage von der Luftveränderung herkommt und in 24 Stunden wieder gut sein wird. Unser neuer Ordinarius<sup>89</sup> ist ein reizender, gebildeter, liebenswürdiger und witziger Mensch, dessen einziger Fehler ist, dass er nicht allein immer bei uns ist.

Den Mädchen, die ich Dienstag gleichfalls zu sehen hoffe, bitte ich zu sagen, dass ich mich wegen Adele, Bertha<sup>90</sup> etc. erkundigt und erfahren habe, dass die Septima des akad. Gymn. die gedichtfabricierende Klasse sei: ..... W i.+ p.

Großmama Nilla ist vorgestern abends wohlbehalten aus Ischl hier eingetroffen. Tausend Küsse und Grüße von

Deinem Hugo

36. Hofmannsthal an die Großmutter<sup>91</sup>

[Wien] 10/10. [1886]

Liebste Großi!

Damit ja kein Missverständnis entsteht, bitte ich Dich, mir, falls ich nicht zum Winter<sup>92</sup> sondern gleich auf die Wieden kommen soll, dies durch ein paar pneumatische Zeilen wissen zu lassen.

<sup>88</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 3/2).

<sup>89</sup> Der neue Klassenleiter wird im Jahres-Bericht des Akad. Gymnasiums (Anm. 48) nicht namentlich genannt.

<sup>90</sup> Möglicherweise ein Sprachspiel Hofmannsthals.

<sup>91</sup> Brief mit Umschlag (Privatbesitz, Sign. 44) – Anschrift: »Frau | Fohleutner | IV. | Wieden, Waggasse 2.« – Ausgangspoststempel: Wien Marokanergasse, 10.10.86, 3–4 N.

<sup>92</sup> Vgl. die Anzeige in »Lehmann's Allgemeinem Wohnungsanzeiger«, Wien 1886: »Wilhelm M. L. Winter & Comp. | Etablissements für Portraits in Oelfarben, für Portrait-Linografien (auf Leinwand schwarz in Oel), Kolowrtring 6 | f. Vergrößerungen im Allgemeinen auf Papier, Malerleinwand etc. und für gewöhnliche Fotografien – III. Reiserstr. 11a.«

Habe ich jedoch bis Dienstag Mittags keine Nachricht, so komme ich, wie verabredet Reisnerstrasse N° 11. Was deinen Auftrag betrifft, ist es mir bis jetzt gelungen eine ganz neue Photographie von Tante Laura zu erhalten, und Mama hat mir neulich zufällig gesagt, sie werde sich, sobald sie weniger abgebrannt<sup>93</sup> ist, zu Adèle<sup>94</sup> begeben.

Es küsst Dir vielmals die Hand

Dein Hugo  
III. Kl. A.

37. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>95</sup>

Bad Fusch. 4. VII. [1887]

Liebste Großi!

Es wäre meinem Versprechen, dir nur wirklich wissens- oder lesenswerthes zu schreiben, ganz entgegen, wollte ich auch nur versuchen, dir all' die Gründe anzugeben, welche es mir unmöglich machten, dir in den letzten 14 Tagen Nachricht zu geben. Mit einem (d. h. mit möglichst wenigen) Worten: wir hatten, wie begreiflich, in den letzten Wochen des 2 Semesters nur noch mehr zu thun als je, eine Composition lief der anderen nach, und den Professoren giengen vor Eifer nicht die Haare (denn solche besitzen nur die wenigsten von ihnen), sondern sogar die Cigarren aus; endlich, es war am 28., kam der ersehnte und doch gefürchtete Tag der Conferenz heran; in der Nacht vom 29 auf den 30 segelten wir mit Eilzugsgeschwindigkeit nach »hier« und langten mit fahrplanmäßiger Verspätung von ½ St. am 30 hier an. Meine Herren von Collegen, die nicht so vorsichtig waren, sich zu rechter Zeit eine Krankheit zu verschaffen, müssen noch bis morgen in der »sechserausbrütenden« Hitze des ziegelrothen Backofens, gewöhnlich Akad. Gym. genannt, ausharren, morgen um elf Uhr aber können sie mit der süßen Gewissheit

<sup>93</sup> Gemeint ist: weniger gebräunt.

<sup>94</sup> Vgl. die Anzeige in »Lehmann's Allgemeinem Wohnungsanzeiger«, Wien 1886: »Adèle k. u. k. photograph. Hof-Atelier, Inhaber: Wilhelm Forster | Wien | I. Graben 19 | Ischl | Franzensallee 10. | Ältestes und vornehmstes Atelier Österreichs.« Im Nachlaß hat sich eine undatierte Portraitaufnahme der Mutter als junger Frau erhalten (FDH/Depositum Octavian von Hofmannsthal).

<sup>95</sup> Brief mit Umschlag (Privatbesitz, Sign. 32) – Anschrift: »Frau Josephine Fohleutner | Südbahnhotel. Semmering.« – Ausgangspoststempel: Bad Fusch, 4.7.87.

durch } gekommen  
          } gefallen

zu sein, nach Hause gehen. Mein Zeugnis, das ich mit mehr Neugierde erwarte, als es bei der Unausstehlichkeit unserer Herren . . . . , vermuthlich verdienen dürfte, wird unter dem Titel »Zettel ohne Worte« nächstens seinen Weg hierher finden. Hier ist es wunderbar schön, die Vegetation und Hôtelfülle aber trotzdem noch ziemlich zurück; da es aber seit heute, wie ich höre u. lese, »unten« sehr heiß sein soll – hier ist das Thermo noch nie auf mehr als + 15 °C gestiegen – so dürfte dieser Umstand bald eine Invasion von halberstickten Residenzbewohnern veranlassen.

Wie du begreifen wirst, sind wir d.h. ich mit unserem im Laufe des abgelaufenen Schuljahres laufenden Jahres bethätigtem Fleiß so zufrieden, dass wir unseren Lehrbüchern die Bitte um Verschiebung in den wohlverdienten Ruhestand mit dem Ausdrucke unserer vollsten Anerkennung und unter Verleihung des Titels »alte Scharteke« (tax-frei) bewilligt haben.<sup>96</sup> Hier Beschäftigungen nebst Bergsteigen meist Essen, Kegelscheiben, Flobertschießen,<sup>97</sup> meistens – nichtsthun. Mit dieser dich gewiss beruhigenden Versicherung will ich für diesmal schließen; tausendmal grüßend

Hugo.

dieser Hund links soll eine Kuh sein



<sup>96</sup> Bei Standeserhöhungen war für die meisten Titel seit der Regierungszeit Maria Theresias eine Taxe zu zahlen.

<sup>97</sup> Sportschießen mit einem Kleinkalibergewehr, benannt nach dem Erfinder Flobert, der 1845/46 die Randfeuerpatronen mit Metallhülse und die dazu passende Waffe entwickelte, die sogenannte Salonbüchse.

Liebste Großi!

Die gute Laune die sich ebenso wie in dem an dich gerichteten letzten Briefe, so auch in meinen fortwährenden Lachanfällen und bei jeder Gelegenheit äußert, hat eine kleine Störung durch den gestrigen Tag erlitten, die aber heute schon wieder überwunden ist. In der Früh nämlich war Mama sehr unwohl, abends aber hatte Papa eine so furchtbare Migräne, wie er sich noch nie eine gehabt zu haben erinnert. Zwischen diesen beiden Unannehmlichkeiten erhielt ich noch einen Brief von einem meiner Collegen, der mich benachrichtigte, dass unser Griechischpr.<sup>99</sup> die unaussprechliche Idee gehabt hat, uns eine Ferienaufgabe, und noch dazu eine ziemlich bedeutende zu geben. Selbst die Freude über deinen Brief wurde mir durch die Nachricht vom Tode der armen Netti etwas verdorben. Heute aber sind meine Eltern gottlob wieder ganz in Ordnung und das Wetter so herrlich, (dabei aber so kühl das[s] man die Wiener 30° gar nicht begreifen kann) dass das ganze Hôtel, vom elegantesten Kalb bis zum gemeinsten Kutscher wunderbar aufgelegt ist. Die hier stark verdrehtene Künstlerwelt: Sänger Balss,<sup>100</sup> Kapellmeister Schuh,<sup>101</sup> Goldmark<sup>102</sup> etc etc, begeistert durch ihre Gespräche selbst die Kühe zu hohen C's; ich habe gestern alle 8<sup>3/4</sup> Kegel geschoben (mehr sind es nämlich nicht) und dann 4 oder 5 Portionen böeuf »pressé« vertilgt; wie Du siehst, fehlt es mir auch nicht an Appetit. Familie Benedict<sup>103</sup> ist zum großen Leidwesen aller Herren gestern morgens abgereist. Scheid<sup>104</sup> machen heute eine große Partie: über die Pfandlscharte von Ferleiten nach Heiligenblut und von dort über das Hochthor zurück; vor dem

<sup>98</sup> Brief mit Umschlag (Privatbesitz, Sign. 33) – Anschrift: »Frau Josephine Fohleutner | Semmering. | Südbahnhôtel.« – Ausgangspoststempel: Bad Fusch, 8.[?] 87. Hotelstempel: Semmering, 9.[??] 87.

<sup>99</sup> Ambros Lissner (Jahres-Bericht des Akad. Gymnasiums 1886/87, Anm. 48).

<sup>100</sup> Nicht ermittelt.

<sup>101</sup> Nicht ermittelt.

<sup>102</sup> Karl Goldmark (1830–1915), Komponist und Musikpädagoge aus Wien.

<sup>103</sup> Vermutlich die Familie des Industriellen Marcus Benedict (1834–1909) mit Frau Marianne, geb. Neumann, (1848–1930) und den Töchtern Emma (1868–?) und Hermine, genannt Minni (1871–1928), mit der Hofmannsthal später befreundet war.

<sup>104</sup> Nicht ermittelt.

11 dürften sie nicht wiederkommen. Gestern sind wir nirgends hingegangen (wegen Papa). Heute aber haben wir eine Mondscheinpartie auf das Embachhorn vor, die neben unzähligen Reizen nur die Unannehmlichkeit von – höchstens 2–3 (der Dreier zittert schon vor Kälte) Grad Celsius hat. Statt Mama, die nur kleinere Touren macht, nehmen wir 4 Paletots und 2 Plaids mit.

Großmama Nilla wohl.  
1000mal küssend

Hugo.

39. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>105</sup>

Bad F[usch] 20./7. [1887]

Liebste Großi!

Deinen lieben Brief fand ich gestern (neben 2 anderen aus Strobl u. von Rudi Sommaruga<sup>106</sup> aus Reichenau) bei der Rückkehr von einem größeren Marsch: nämlich über die Kaiserkaarscharten und hohe Wacht nach Ferleiten (4½ Stunden) und zurück, vor. Da wir heute vollständigen Rasttag halten, so kann ich ihn zu meiner Freude sofort beantworten. In Betracht meines Zeugnisses kann ich dir sagen, das ich recht zufrieden damit bin; weniger aber mit der Genauigkeit unseres Directors, der mir dasselbe, (angeblich wegen Ausfolgung der Prämie) erst volle 10 Tage nach der Vertheilung geschickt hat. Die Noten:

Latein	
Deutsch	Vorzüglich.
Griechisch	
Relig.	
Physik.	
Geschichte	"
Geogr.	
Math.	

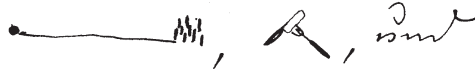
zeichnen sich, wie du bemerken wirst, durch große Einförmigkeit aus.

<sup>105</sup> Brief mit Umschlag (Privatbesitz, Sign. 34) – Anschrift: »Frau Josephine Fohleutner | Semmering. | Südbahnhôtel.« – Ausgangspoststempel: Bad Fusch, 20.7.87.

<sup>106</sup> Rudolf Freiherr von Sommaruga (1873–1939), ein Schulkamerad.



Was ich in Schönschreiben verdiente, wenn dies bei uns noch vorkäme, das – kannst du dir nach Entzifferung dieses Gekritzels wohl selbst ausrechnen. Die Prämie, die der altmodische, ewig erlassende Gautsch seit heuer wiedereinführen zu müssen geglaubt hat, besteht in einem ziemlich Umfangreichen, ganz brauchbaren Nachschlagewerk,<sup>107</sup> das ich dir ebenso wie das Zeugnis zur geneigten An- und Einsicht vorlegen werde. Ich lese garnichts, schreibe noch weniger und theile meine Aufmerksamkeit zwischen



letzteres Bild kannst du dir nach Umständen als Muli, Badewanne, oder Bett erklären.

Großmama Nilla,	}	In Ischl und sehr
Tante Fanny I,		wohl.
Tante Elise		

Genehmigen Sie, Madame, den Ausdruck meiner ergebensten Hochachtung.

H. v. H.

#### 40. Hofmannsthal an die Großmutter<sup>108</sup>

[Strobl] 21/VIII [1887]

Liebste Groß!

Du wirst wohl nicht böse sein, wenn ich dir heute nur einen ganz kurzen Brief schreibe, der blos den Zweck hat, dich von meinem geradezu verblüffenden Wohlbefinden und von meiner dtto Laune zu überzeugen. Die Woche gabs bei uns Regatta, bei der ich mir als Steuermann des I Bootes einen sehr hübschen Badethermometer in Gestalt eines silbernen Ruders von Rodeck<sup>109</sup> errang. Danach tanzten wir trotz 4 Stunden Trai-

<sup>107</sup> Möglicherweise ist gemeint: Johannes Scherr, Allgemeine Geschichte der Literatur: ein Handbuch in zwei Bänden, 6., Neubearb. u. stark verm. Aufl. Stuttgart: Conradi 1880 (in Hofmannsthals Bibliothek im FDH). Exzerpte daraus im Tagebuch vom Dezember 1888 (Houghton Library, Harvard University, H VII 13<sup>a</sup>, S. 2).

<sup>108</sup> Brief mit Umschlag (Privatbesitz, Sign. 35) – Anschrift: »Frau Josephine Fohleutner | Semmering. | Südbahnhôtel.« – Ausgangspoststempel: Strobl-Ischl, 21.8.87.

<sup>109</sup> Vgl. die Anzeige in »Lehmann's Allgemeinem Wohnungsanzeiger«, Wien 1888: »Gebr. Rodeck, k.u.k. österr., k. russ. u. kön. württ. Hof-Lief. für Leder-Holz-und Bronzegalanteriewaren, I. Kohlmarkt 7.«

ning des Morgens und der Regattaanstrengung bis  $\frac{1}{2}$ 12 Uhr. Gestern war Kaiserbeleuchtung, verspätet aber wunderschön. Heute um 2 Uhr machen wir in 6 Booten eine Distanzfahrt nach Gilgen und zurück. Du begreifst das ich schliesse, wenn ich dir sage dass es  $\frac{1}{2}$ 2 ist.

1000 Küsse von

Hugi-Bubi  
(dies mein Clubname)

41. *Die Großmutter an Hofmannsthal*<sup>110</sup>

Wien am 26<sup>t</sup> März 88

Mein lieber Hugo!

Luckhardt<sup>111</sup> zaubert über Morgen Abends die Königsschlößer durch elect. Licht auf die Leinwand, was mir Pips als sehr interessant schildert.<sup>112</sup> Er hat mir 2 Karten verschafft, und ich frage daher ob Du Deine Großi begleiten möchtest? –

Die Vorstellung ist um 7 Uhr im Ing[enieur] und Archit[ekten] Ver[ein]<sup>113</sup> aber man muß längstens um 6 Uhr dort sein, weil sonst von einem Platz keine Rede sein kann und ich aber leider sitzen muß. Solltest Du in irgendeiner Weise gehindert sein, so sei so freundlich mir dieß sofort bekanntzugeben, damit ich mir Jemanden Anderen einlade.

Wäre nicht die Osterwoche, würde ich mich so nicht getrauen Dich zu stören, so aber wage ich es.

Auf recht baldige Antwort hoffend grüßt Dich 1000 Mal

Deine Großi.

<sup>110</sup> Brief (FDH/VW 3).

<sup>111</sup> K.k. Hoffotograf Fritz Luckhardt (1843–1894), Sekretär der Wiener photographischen Gesellschaft, Inhaber eines Portraitstudios, in dem die Familie Hofmannsthal zahlreiche Portraitaufnahmen anfertigen ließ (Sammlung Raimund von Hofmannsthal/FDH und Sammlung Rudolf Hirsch/FDH).

<sup>112</sup> In den achtziger Jahren war die Projektionstechnik der *dissolving views* bzw. Nebelbilder üblich geworden. Dabei handelt es sich um einen Überblendevorgang, der durch Laternen mit mehrfacher Projektionstechnik und den *dissolver*, eine sehr fein regulierbare Lichtquelle, erfolgt. So lösen sich die gezeigten Ansichten im Diffusen auf, aus dem dann übergangslos ein neuer Eindruck Kontur gewinnt (Ulrike Hick, Geschichte der optischen Medien. München 1999, S. 166–178).

<sup>113</sup> Solche Veranstaltungen mit dokumentarischem Charakter zogen vornehmlich ein gehobenes Publikum an, worauf auch die seriöse Spielstätte im Österreichischen Ingenieur-

[Wien] 10. VI. [1888?]

Liebste Großi!

Jetzt ist mir doppelt leid, dass Du nicht mehr hier bist, wo ich Dir für die große Freude, die Du mir und meinen Eltern durch dein reizendes Geschenk gemacht hast, nicht so wie ich gern möchte, herzlich und mündlich danken kann, sondern meinen ganzen Dank dem langweiligen Briefpapier anvertrauen muss. Ich hoffe, dass Du ihn aber deswegen für nicht weniger innig und aufrichtig halten wirst, wenn auch weder ich noch Mama wissen, was wir mehr bewundern und worüber wir uns mehr freuen sollen, über die allerliebste ganz neue Idee, über die viele Mühe, die Dich ihre Ausführung gekostet haben muss, oder über die wahrhaft vollendete Art dieser Ausführung, die den Reiz eines farbenprächtigen Costümbildes mit dem einer für die Kleinheit ganz erstaunlichen Treue verbindet. Ich habe heute vormittag in der Kirche meinen Collegen ein solches Erstaunen eingeflösst, das Du Dich gar nicht wundern darfst, wenn Du nächstens liest, dass mich einer von ihnen um der Nadel willen angefallen und geschießt oder so etwas hat. Denn meine Uhr, so schön sie auch ist, ist doch etwas gewöhnliches, mindestens erhörtes; das geht über alle menschlichen Begriffe. Ich wünschte sehr, dass es Dir so gut gienge, wie mir, ja sogar wenigstens wie Mama, die heute so weit ist, dass Papa eben (5 Uhr) den heroischen Entschluss gefasst hat, einen Fiaker zu holen, und mit uns in die Ausstellung zu fahren, um ihr zum mindesten den Stadterweiterungspavillon zu zeigen, von dessen Klythia u. andern Wunderdingen Papa seit 3 Wochen und ich seit vorgestern abend, wo ich zum ersten Mal drin war (das allererste Mal hatte ich nur die innere Rotunde besucht) schwärmen;<sup>115</sup> eine Bewunderung die Du

und Architekten-Verein am Schwarzenbergplatz (im Gegensatz zu den in Wien zu dieser Zeit üblichen ambulanten Kinos) verweist.

<sup>114</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 13).

<sup>115</sup> In der Rotunde im Prater, die zur Weltausstellung von 1873 errichtet worden war, fanden u. a. wechselnde Gewerbeausstellungen statt. Seit 14. Mai 1888 wurde dort die Jubiläums-Gewerbe-Ausstellung des niederösterreichischen Gewerbevereins gezeigt, bei der in einem Pavillon über die bauliche Erweiterung und Veränderung des Stadtgebietes seit 1848 informiert wurde (Die Entwicklung der Stadt Wien in den Jahren 1848–1888. Dargest. in der Jubiläums-Gewerbe-Ausstellung Wien 1888. Nach amtlichen Quellen verf. über Auftrag des Gemeinderathes der k.k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien. Wien: Verlag der Ausstellungs-Commission 1888).

gewiss theilst. Indem ich Dir nochmals allerherzlich[s]t danke, bleibe ich mit der Bitte, entschuldigen zu wollen, wenn ich in der nächsten Zeit, da ich noch sehr viel nachzuholen habe, nur kurz, aber um so öfter schreibe, und mit 1000 Küssen u. Grüssen

Dein Hugo.

Bitte Onkel Pips, sobald Du ihn siehst, vielmals von mir zu grüßen.

43. *Die Großmutter an Hofmannsthal*<sup>116</sup>

Semmering am 22/6. 88

Mein lieber Hugo!

Sei so freundlich Deinem Papa, Großmama Nilla und Oncel Silvio und Guido meine innigste Theilnahme an dem Verluste, den sie durch den Tod der Tante Elise<sup>117</sup> erlitten, auszusprechen.

Wenigstens scheint die gute Frau nicht lang gelitten zu haben! –

Wenn Großmama Nilla schon in Ischl war, als die traurige Katastrophe eintrat, bedaure ich sie sehr, weil sie dadurch noch vielmehr ergriffen sein wird! – Schreibe ihr einige liebe Zeilen, die ihr Freude machen, und sie beruhigen werden.

Du mein lieber Schatz wirst jetzt so vollauf zu thun haben, daß Dir gar keine Zeit bleibt, an die menschliche misere zu denken.

Heute wieder wurde mir zu Dir meinem Enkel gratulirt, Frau von Goldschmid die Mama Deines Turncollegen ist entzückt von Dir, und nennt Dich einen bedeutenden Jungen, und meint Dich hier zu sehen, da Du mich doch besuchen wirst! Du siehst also mein lieber Spitzbub, daß es Dir gelungen ist mich hier zur beneidenswerthen Großmama zu machen. Auch Herr und Fr. Lister sind von Deinen Ältern und Dir entzückt! –

Mit meinem Befinden bin ich so ziemlich zufrieden, von meinem Venen und Ischias rede ich der Fruchtlosigkeit wegen nichts. – Oncel Pips ist jetzt auf einige Tage hier, und macht fleißig Fußtouren mit Goff, beide werden mager. Der arme Goffi möchte gar so gerne jagen, hätte gestern

<sup>116</sup> Brief (FDH/VW 4).

<sup>117</sup> Elise Herz starb am 19. Juni 1888 in Bad Ischl.

am Sonnwendstein eine Gemse gerne verfolgt, aber verbotene Gelüste muß er lassen.

Vielleicht findest Du doch einige Minuten Zeit um mich über Deiner Mama u Dein Befinden zu benachrichtigen. Lebe recht, recht wohl und sei 10000 Mal geküßt von Deiner Dich vergötternden

Großi

44. Die Großmutter an Hofmannsthal<sup>118</sup>

Semmering 9 July 88

Mein lieber Schatz!

Gleich am nächsten Tag nachdem mein Brief nach Wien abgegangen, bin ich durch ein zimlich bedeutendes Unwohlsein überrascht worden. Es war ein gänzliches Nachlassen der Nerven, mit furchtb. Unterleibschmerzen, und sehr geringen Puls. Oncel Pips der da war hat mir Professor Klaks<sup>119</sup> der hier war gerufen der Prißnitz Umschl<äge><sup>120</sup> Cognac etc verordnet hat.

Am nächsten Tag war ich wieder außer Bett, sehr wohl u abends habe ein starkes Jucken auf der Stirne verspüret, das sich gesteigert und nach einig. Tagen ein allerliebstes kl. Eccem auf meine Stirne gezaubert hat mit kl. Fiebererscheinung und den dazugehörigen Kopfschmerz. Dr. Schandelb. hat mir Salbe u Pulver geschickt und ich werde bald wieder normal sein. Du siehst also, daß Du nicht allein mit so faden Dingen geplagt bist. Nicht nur Deine Schönheit sondern auch die meine war gefährdet. Aber das geniert Dich und mich weiter nicht. Aber was macht denn Deine Mama?

Pips der eine ganz verregnete Fußtour mit Goff mitgemacht jedoch nicht einmahl einen Schnupfen dadurch erlitten (weil er ein Stück Siegellack in der Tasche gehabt<sup>121</sup> welches ihm ein Studienfreund Deines

<sup>118</sup> Brief (FDH/VW 5).

<sup>119</sup> Recte: Glax. Julius Glax (1846–1922) war Balneologe und begründete das Thermalbad Abbazia an der kroatischen Riviera.

<sup>120</sup> Naturheilkundliche Anwendung mit feuchtwarmen Umschlägen nach Vinzenz Prißnitz, dem Begründer der Kaltwasserkur (1799–1851).

<sup>121</sup> In der Volksheilkunde wird Siegellack als symbolischer Schutz gegen Krankheiten verwendet, bei denen Rötungen auftreten. Dem Grundsatz »similia similibus« folgend, sollte man gegen Rheumatismus und schmerzhafte Katarrhe eine Siegellackstange bei sich tragen.

Vaters Dr. K angerathen hat), verläßt mich morgen um seine gewohnte Thätigkeit wieder aufzunehmen. Goff wird über diese Abwechslung ungehalten sein er ist hier allgemeiner Liebling! Auch bei uns regnet es täglich mehr oder weniger aber immer ein Bißerl. Dessen ungeachtet geht es um die Zimmer rasend zu. Heute kam Mad. Przibram Schey<sup>122</sup> auf 2. Monate. Ex. Unger<sup>123</sup> kann nur 8 Tage dableiben, weil er nicht länger Wohnung bekömmmt. Morgen kommt Erzherz. Isabella,<sup>124</sup> nächsten Tag der Kriegs-Minister.<sup>125</sup> Heute habe ich Brief vom Glätzl daß er an einer Lungenentzündung schwer erkrankt, 5täg. Deliriat etc, sehr schwach jedoch am Wege der Genesung sei. Brunners dürften gestern, oder heute am Eichberg<sup>126</sup> eingetroffen sein. Nandi<sup>127</sup> ist mit seinem Vater schon auf Reisen.

Nun mein lieber Schatz hoffe ich das Wetter hat Einschen, und verpantst Dir Deine Ferien nicht, sondern benimmt sich anständig. Bleibe mir recht gesund u vergnügt und erfreue von Zeit zu Zeit mit einigen Zeilen Deine Dich innigst liebende

Großi Fohleutner

45. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>128</sup>

Wien, am 14./VI. [1889]

Liebe Großmama!

Die wenigen Tage am herrlichen Semmering hatten genügt, mich so vollständig aus dem langweiligen Einerlei des Wiener Aufenthaltes zur

<sup>122</sup> Charlotte Przibram, geb. Freiin Schey von Koromla (1851–1939), verheiratet mit Gustav Przibram (1844–1904). Ihre Söhne Hans und Karl waren Hofmannsthals Schulkameraden. Durch ihre Schwiegermutter Marie Przibram, geb. Dormizer, eine Schwester der sog. Tante Fanny I, war sie mit Hofmannsthal verwandt. Von ihr hat sich ein Glückwunschschreiben an die Eltern vom 19. März 1899 anlässlich der Erstaufführung von »Der Abenteurer und die Sängerin« und »Die Hochzeit der Sobeïde« erhalten (FDH/VW, Kasten 120).

<sup>123</sup> Charlotte war durch ihre Schwester Emmy mit Josef Unger verschwägert.

<sup>124</sup> Erzherzogin Isabella von Habsburg-Toskana (1856–1931).

<sup>125</sup> Zeno Graf Welser von Wertheim (1835–1921), Minister für Verteidigung 1880–1905.

<sup>126</sup> Die Sommerfrische Eichberg bei Gloggnitz.

<sup>127</sup> Ferdinand Brunner (Anm. 39).

<sup>128</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 60).

jetzigen Jahreszeit herauszureißen, dass ich die ersten Tage hier in einem ganz katzenjämmerlich trübseligen Zustande herumging; dazu eine Fluth von Arbeit, kurz ich glaubte meine Dankbarkeit nicht besser beweisen zu können, als indem ich auf etwas erträglichere Stimmung wartete, um dir zu sagen, welche große Freude du mir durch Einladung und die nur zu liebenswürdige Begroßmutterung gemacht hast. Die Herunterfahrt gehörte zu den Dingen, die ich mir am wenigsten zurückwünschen möchte, erstens weil es eben eine Herunterfahrt war, zweitens weil in dem überfüllten Waggon ungefähr dieselbe Temperatur und Raumvertheilung herrschte, wie auf der 4. Galerie des alten Burgtheaters an einem klassischen Abend im Hochsommer. Mama, der ich den Semmering verführerisch (aber nicht mehr als gerecht) geschildert habe, hat sich während meiner Abwesenheit, nervlich, recht anständig benommen, trotzdem ich erst um 1/212, mit sehr planmäßiger Pfingstmontagverspätung von 1 1/2 Stunden nach Hause kam. Die 3 Herren Nathorf,<sup>129</sup> die wir ziemlich oft im Stadtpark sehen, sprechen, ebenso wie ich, von nichts anderem als Sonnwendstein, Meierei u. Johann.<sup>130</sup> Alfred namentlich schwärmt auch von Dir in der bedenklichsten Weise und bittet mich, dir seinen Handkuss auszurichten. Von Laura, die Montag nach Karlsbad gesehelt ist, haben wir noch keine Nachricht. Mr. Scanavi aîné,<sup>131</sup> der Vater der Frau Zimmermann,<sup>132</sup> ist schwer krank, weshalb sie aus Ischl zu ihm nach Vöslau gereist ist und ihr kleines Mädchen der Fanny übergeben hat, wo es meinem Herrn Vetter Luchino am Sandhaufen Gesellschaft leisten wird. Da es sich jetzt zum Regen rüstet, werde ich mir die Baiern im Wiednertheater anhören gehen;<sup>133</sup> August hat uns eine Loge zur Verfügung gestellt. An schönen Abenden, wie ja bis jetzt alle waren, soupiren wir meist im Hôtel oder wir bleiben so lange als möglich im Freien und

<sup>129</sup> Hofmannsthals Großcousins, die Brüder Arthur (1888–?), Alfred (1888?–1963), Hans (1881?–1897) und Ernst Nathorff (vgl. Anm. 19).

<sup>130</sup> Beliebte Ziele auf dem Semmering waren die Meierei des Südbahnhotels und der Gasthof Erzherzog Johann.

<sup>131</sup> Bankier Johann Nikolaus von Šcanavi (?–1889).

<sup>132</sup> Marie Zimmermann (1862–1938) mit ihrer Tochter Johanna, Bekannte der Eltern (vgl. Anm. 144).

<sup>133</sup> Gastspiel des Königlichen Theaters am Gärtnerplatz aus München unter Leitung von Ludwig Ganghofer im k. k. privaten Theater an der Wien, dem sog. Wiednertheater, seit 12. März 1889. Am 14. Juni wurde das Volksstück »Im Auftragsüberl« von Hans Neuert und Max Schmidt gegeben.

soupieren zu Hause, aber erst nach 10. Wenn das schöne Wetter anhält, beabsichtigt Papa mich vom 1. Juli an dispensieren zu lassen, so dass wir am 2 oder 3 in die Fusch absegeln könnten.

Mir haben übrigens die 3 Tage Höhenluft wieder für eine tüchtige Zeit aufgeholfen.<sup>134</sup> Nochmals herzlichst für die 3 schönen Tage dankend bitte ich Dich, von mir herzlichst zu grüßen: 1.) Dein Fräulein,<sup>135</sup> der ich, um ihr für ihr[e] viele Liebenswürdigeit zu danken, nicht einmal Adieu gesagt habe, 2.) unsre liebenswürdige Directrice, Frl. Herbert,<sup>136</sup> bei der man so ausgezeichnet aufgehoben ist, 3.) meine Führerinnen, deine Schülerinnen Frl. Helene u. Sophie oder Sophie u. Helene, dann Frl. Hertha,<sup>137</sup> kurz und gut, den ganzen Semmering; ich wüsste wirklich dort niemand und nichts, an das ich mich nicht mit wehmüthiger Freude erinnerte. Truly yours

Hugo.

46. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>138</sup>

[Wien] 21./VI. [1889]

Liebe Großmama!

Ich fühle mich durch die ganz unverdiente gute Nachrede, die ich am Semmering nach deinem Briefe hervorgerufen zu haben scheine, natürlich sehr geschmeichelt aber auch gewissermaßen beunruhigt und fürchte den guten Eindruck bei einem längern Aufenthalt zu zerstören – es müsste denn am Semmering eine ganz besonders solid machende u. sittenstrenge Luft wehen – auf jeden Fall möchte ich recht bald ver-

<sup>134</sup> Über den Sommer notiert Hofmannsthal im Tagebuch am 16. September 1889: »Nervöse Abspannung, Abneigung gegen Theater, Gesellschaft, Lectüre infolge der andauernden Hitze bis Ende Juni. Das aufreibende des wochenlangen Stadtparkbesuchs, des fortwährenden Verkehres mit Erwachsenen (Nathorff); der Bemühung dem Gespräche (über Gesellschaft, Wissenschaft, Politik) zu folgen. Das gefährliche Spiel mit der Gefahr geistiger Überreizung (Ankauf der Bücher von Lombroso, Krafft-Ebing, Interesse für Psychiatrie) Sehnsucht nach der Ruhe u. Einsamkeit d. Ferien« (Houghton Library, Harvard University, H VII 13<sup>a</sup>, S. 32–33).

<sup>135</sup> Judith von Eiselsberg.

<sup>136</sup> Melanie Herberth (?–1927) führte von 1882 bis 1908 das Südbahnhotel.

<sup>137</sup> Möglicherweise Hertha Herz von Hertenried aus Wien (Anm. 268).

<sup>138</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 61) mit Vermerk von fremder Hand: »frühere | um die | Maturzeit«.



suchen, am liebsten noch heuer im Herbst, ob sich denn diese Solidität auch einer dauernden Belagerung widersteht; da wäre's freilich bald aus mit dem guten Ruf. Mama ist von der Hitze so abgespannt, dass ich mich absolut nicht verpflichtet fühle, bis zum 5. Juli in den nerventödtenden, gluthsprühenden Schul-Backofen zu kriechen; am liebsten ließe ich mich mit Benützung der vielen Feiertage schon am 29. dispensieren, das hieße eine volle Woche Fuscherluft gewinnen. Jedenfalls benachrichtige ich dich noch vom Erfolg meiner zu improvisierenden Krankheit. Laura ist mit Kur u. Wetter in Karlsbad trotz der Hitze zufrieden, sehr unwohl fühlt sich aber Fanny (Guido) in Ischl, so dass sie den 3 wöchentlichen Urlaub ihres Mannes, der zwischen St. Moriz u. Landro getheilt werden soll, mit doppelter Sehnsucht erwartet. Zu unsrer großen Freude hat Papa vorgestern einen Brief von Staatsecretär v. Stephan aus Berlin erhalten, der uns ihre Ankunft in Fusch für Mitte Juli in Aussicht stellt; für mich besonders ist diese Aussicht die denkbar erwünschteste, da ich für die ganze Familie wahrhaft schwärme, ... eigentlich mehr für die Damen der Familie, eigentlich am meisten für eine der Damen der Familie. –<sup>139</sup>

Was du mir von Förster<sup>140</sup> schreibst, freut mich sehr; eine schwere Erkrankung oder gar Dienstuntauglichkeit des so mühsam erkämpften Directors wäre bei der jetzt ohnehin gegen das neue Haus gereizten Stimmung eine Lebensgefahr für unser Burgtheater.<sup>141</sup>

<sup>139</sup> Anna von Stephan (1864–nach 1929), Tochter des späteren Generalpostmeisters Heinrich von Stephan. Hofmannsthal erwähnt sie in einer Liste mit der Überschrift »Freundinnen« (Houghton Library, Harvard University, H VB 8.29, dat. 1900). Im Tagebuch vermerkt er am 7. Juli 1889: »Brief von Stephan erhalten, dass sie den Sommer in Helgoland zubringen. Jetzt erst fühlte ich, wie sehr ich mich eig[entlich] auf das Wiedersehen gefreut hatte u wie schmerzlich ich ihre Abwesenheit empfinden würde.« (Houghton Library, Harvard University, H VII 13<sup>a</sup>, S. 8.) Vgl. auch Dorothea Friedrich, Die Familie. In: Kommunikation im Kaiserreich. Der Generalpostmeister Heinrich von Stephan. Hg. von Klaus Beyrer. Heidelberg 1997.

<sup>140</sup> August Förster (1828–22. Dezember 1889 auf dem Semmering) amtierte seit der Eröffnung des neuen Burgtheaters am 1. November 1888 als Direktor und trat mit der Absicht an, das Theater nach dem Muster der Comédie Française und des Deutschen Theaters zu reformieren. Er plante mustergültige Inszenierungen eines vorwiegend klassischen Repertoires und öffnete das Haus für die moderne Dichtung.

<sup>141</sup> Wie problematisch die Arbeit im neuen Burgtheater begann, schildert Alfred Freiherr von Berger: »Nicht allein durch die Eigenschaften dieses neuen Hauses, welches seither mehr als billig als Sündenbock herhalten mußte, um die wirklich Schuldtragenden zu entlasten, sondern [...] durch die unerhörte Überstürzung, mit welcher dieser Umzug [...] bewerkstelligt werden mußte, ist der künstlerische Organismus des Theaters dauernd erschüttert

Ich unternehme, denke und thue schon fast gar nichts mehr; die Tage sind unerträglich heiß, die Abendstunden, wo man sich endlich hinauswagt, bringen fast täglich Gewitter; aber auch nach diesen ist die Abkühlung nur unmerklich u. das Schlafen in den durchglühten Zimmern eine Qual. In der zahlreichen Gesellschaft, vorwiegend Stroh Wittwer u. Strohsöhne, die man an den wenigen schattigen Plätzchen der Gärten zusammengedrängt findet, ist schon von nichts als Sommergegenden und Eisenbahnverbindung die Rede, und wo man einen unglücklichen Gymnasiasten trifft, stöhnt er: Noch 16 Schultage, noch 12 Mathematik, 4 Religions- 3 Botanikstunden, 2 Messen und dann Hurrah!

Dich u. den ganzen Semmering grüßt tausendmal

Dein Hugo.

Pips bitte ich schriftl. zu grüßen.

47. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>142</sup>

[Wien] 28./VI. [1889]

Liebe Großmama!

Ich bin einigermaßen beunruhigt darüber, seit 8 Tagen, nämlich auf meinen letzten Brief vom vorigen Donnerstag (Fronleichnam) noch keine Antwort zu haben. Die Wahrheit zu gestehen, kommt mir diese Beunruhigung selbst ziemlich lächerlich vor, da ich dich doch von Strobl u. der Fusch aus manchmal bis 3 Wochen auf eine Antwort warten ließ; jedenfalls aber hoffe ich von dir noch vor unserer Abreise in die Fusch (welche Freitag, 5. Juli Abds. erfolgt) eine Nachricht zu erhalten, welche mir hoffentlich sagt, dass sich meine liebe Großi ebenso wohlbefindet wie ihr sich auf die Ferien freuender

Hugo.

worden und ist ihm der Keim zu dem schweren Übel eingepft worden, welches bald nachher ausbrach. Man vergegenwärtige sich die Lage einer Bühne mit einem stehenden Repertoire von 120 Stücken, von welchen plötzlich kein einziges ohne Probe [...] gegeben werden kann. Dazu gar keine Zeit, um vor der Eröffnung des neuen Hauses einen Vorrat von neuen Stücken vorzubereiten. Durch Monate lebte damals das Burgtheater von der Hand in den Mund, die alten Stücke mußten fort und fort wiederholt werden, so daß ihre Zugkraft erschöpft wurde« (Alfred Freiherr von Berger an Rudolf Lothar, 4. November 1898. In: Rudolf Lothar, *Das Wiener Burgtheater. Ein Wahrzeichen österreichischer Kunst und Kultur*. Wien 1934, S. 285f.).

<sup>142</sup> Briefkarte (Privatbesitz, Sign. 62).

[Wien] Freitag [5. Juli 1889]

Liebste Großi!

Ich bin herzlich froh, mein (ganz zufriedenstellendes) Zeugnis in der Tasche zu haben und endlich fortzukommen. Es ist hier unerträglich schwül. Auf den Bahnhöfen soll es furchtbar zugehen, doch hat uns Zimmermann<sup>144</sup> ein erste Classecoupé reservieren lassen. Von unserer Expedition in die Brühl wird dir Pips geschrieben haben, leider war sie verfehlt: Laura in Heiligenkreuz.<sup>145</sup> Papa war heute bei August, der mit ihrem Befinden (Gicht ausgenommen) zufrieden ist. Silvio hat uns heute um Mitternacht durch einen Expressbrief benachrichtigt, dass alles zur Zufriedenheit geordnet ist: Die Gasanstalt bleibt im Besitz der Gesellschaft.<sup>146</sup> Ich schreibe auf einem Koffer, Mama liegt in einem Koffer, Papa sitzt auf einem Koffer, sonst geht es allen gut. Von Gesellschaft in der Fusch wissen wir noch gar nichts außer dass Frau Rosa Mayer<sup>147</sup> mit ihren Töchtern im andern Hôtel wohnt, was mir ziemlich gleichgiltig ist.

Bücher hab ich wenig mit, dafür, wie Mama behauptet, viel zu viel Kleider und Schuhe, letzteres 6 Paar: für Gebirg, Ebene, Wasser und lawn doch gewiss nicht zuviel. Bitte schreibe wies dir geht, bald an  
deinen Hugo

Bad Fusch, Salzburg

Hôtel Flatscher.

Papa hat Urlaub bis 6. August, die letzten 4 oder 5 Tage dürfte er noch in Strobl zubringen.

<sup>143</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 40).

<sup>144</sup> Rudolf Zimmermann (1856–1913), Bahninspektor, Inhaber der Firma Pernitzer Dampf-Harzraffinerie, wohnhaft IV. Schwindgasse 12, ein Bekannter der Familie, verheiratet mit Marie Zimmermann (Anm. 132).

<sup>145</sup> Heiligenkreuz mit seinem bedeutenden Zisterzienserkloster war eine beliebte Sommerfrische im südlichen Wienerwald.

<sup>146</sup> Silvio von Hofmannsthal war Oberingenieur und Zentralinspektor der Wiener Gasindustriegesellschaft.

<sup>147</sup> Rosa Mayer (geb. Leon, 1845–1926), Gattin des Großindustriellen Albert Mayer (1827–1906), dessen Nobilitierung mit dem Prädikat »von Gunthof« im Jahr 1890 erfolgte. Ihre Töchter waren die bereits verheiratete Helene (1862–1928) und Stefanie (1869–?).

[Bad Fusch] 24. VII. [1889]

(mit unserem Tintenfass schreiben augenblicklich 3 Personen)

Liebste Großi!

Trotz dreitägigen Gussregens unterhalte ich mich so prächtig, dass dies der erste (sage erste) Brief seit meiner Ankunft ist. Die Gesellschaft, vorwiegend aus Wienern u. Münchnern bestehend ist so gemüthlich, dass uns auch die Stunden, wo der eisige Wind einen klirrenden Regen an die Scheiben schlägt u. durch die dichte bleigraue Nebelwand endlose Schneefelder schimmern, pfeilschnell verfliegen. Die ersten 10 Tage unsres Aufenthaltes waren aber herrlich; morgens frisch u. wolkenlos, mittags 20° (hier eine Seltenheit) u. abends erfrischende Gewitter, die wir vertanzten, verschwätzten oder verspielten. Wenn Mama's Wohlbefinden so zufriedenstellend fortfährt wie es angefangen, so werde ich mir 3 Tage Urlaub nehmen u. an unsren Aufenthaltswechsel zu Anfang August einen 3tägigen Ausflug nach Salzburg – Königssee knüpfen; dort beabsichtige ich nämlich mit meinem Freund Helmer, dem Sohn des Bildhauers<sup>149</sup> zusammenzukommen, der um diese Zeit mit seinem Vater von einer Pariser Ausstellungsreise zurückkehrt u. mit mir, wenn das Wetter es erlaubt, zu Fuss von Salzburg nach Strobl gehen u. dort ein paar Tage zubringen will.<sup>150</sup> Mit meiner Marsch- u. Steigeleistungsfähigkeit, Appetit u. Laune, Faulheit u. Gesundheit, wärest du sicherlich ebenso zufrieden wie es Papa u. Mama sind. Gleich gute Nachrichten u. Nachricht von dir hofft

dein fauler Hugo.

Grüsse Fräulein, Pips.

24. VII.

<sup>148</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 92).

<sup>149</sup> Recte: Hellmer. Edmund Hellmer (1873–1950), Hofmannsthals Klassenkamerad im Akademischen Gymnasium, Jurist, Schriftsteller und von 1911 bis 1938 Mitarbeiter der Neuen Freien Presse, war der Sohn des bekannten Bildhauers Edmund Hellmer, der das Wiener Goethe-Denkmal schuf. Zu der Freundschaft vgl. Hofmannsthals Brief vom 22. Juli 1891 in: Stefan Gruß und Hofmannsthal (Anm. 56), S. 236–238.

<sup>150</sup> Im Tagebuch finden sich gezeichnete Landkarten zur Vorbereitung dieser Wanderung (Houghton Library, Harvard University, H VII 13<sup>a</sup>, dat. 10.–17. Juli 1889, S. 9).

[Bad Fusch] 4. VIII. [1889]  
vorletzter Tag in Fusch.

Liebste Großi!

Aus dem Umstande, dass ich heuer hier so schreibfaul bin, wie ich es sonst nur in Strobl zu sein pflegte, darfst du nicht etwa schliessen, dass ich weniger an dich u. den schönen, jetzt gewiß menschenwimmelnden Semmering denke; der Grund ist einzig u. allein der, dass ich mich heuer hier so gut unterhalte, wie noch nie, ja sogar eine Verlängerung des hiesigen Aufenthaltes auf Kosten Strobls (ursprüngl. wollten wir schon am 3 d.i. gestern abreisen) bei meinen Eltern durchgesetzt habe. Wir bleiben also bis Mittwoch 7. früh; dann begeben sich meine Eltern direct nach Ischl – Strobl, während ich, Schriftsteller Baron Saar mit Frau,<sup>152</sup> Gutsbesitzer Tecz aus Graz u. zwei reizende junge Engländerinnen, augenblicklich an Pausingers Pastellschule in München weilend, Miss Annie u. Adda Shaw mit ihrem Bruder, Sir Walter Shaw Bar<sup>net</sup>,<sup>153</sup> Northumberland, im ganzen 6 junge Leute vor unserem schmerzlich bedauerten Auseinandergehen noch eine kleine Tour vorhaben. Folgend das Programm: Aufbruch (zugleich mit meinen Eltern u. einem großen Theil unserer Gesellschaft) Mittwoch früh; Lunch in Bruck; Fahrt (im Wagen) nach Lend Gastein; nachmittgs. Nach Hof-Gastein, dort Mittag. Souper u. Schlaf in Wild-Bad-Gastein; Donnerstag Frühstück in Bockstein; Mittag zurück nach Lend; von dort Abfahrt (Bahn) 3 Uhr, 4½ Ankunft in St. Johann; Besuch der Liechtensteinklamm; Souper wahrsch. in St. Johann; Freitag früh: Fahrt nach Salzburg (Hôtel Europe); vormtt. Kirchen, Museum, Mirabell; nachmtt. Gaisberg; Samst. Königsee, Mittag St. Bartholomä, Sonntag. Leider, leider, leider rührender Abschied; Misses u Sir Walter Shaw gehen nach Biarritz, Baron Saar nach Heringsdorff, v. Tecz mit mir nach Strobl, (via Hof – Fuschl) oder besser gesagt nach Gilgen, wo uns Papa mit dem Segelboot abholen wird. Montag abds. läuft Papas Urlaub ab. Wie erfolgreich der Aufenthalt hier für Ma-

<sup>151</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 11).

<sup>152</sup> Charles Claud-Saar (Wien, 1850–1923), Verfasser von Lustspielen und Übersetzer französischer Gesellschaftskomödien, Schauspieler und Regisseur nannte sich Carl von Saar und war seit 1875 mit der Schauspielerin Anna Scholz verheiratet (1853–1928).

<sup>153</sup> Baronet Sir Walter Sidney Shaw (1863–1937), Richter, späterer hoher britischer Staatsbeamter und Schriftsteller, mit seinen Schwestern.

mas Nerven u. Stimmung gewesen, kannst du daraus am besten ersehen, dass sie zu der geschilderten Reiseroute, bei deren bloßen Anhören dir wohl schon unheimlich geworden sein wird, ohne besonderen Kampf ihr[e] Zustimmung gegeben hat. Hoffentlich hält die Besserung auch während der bösen Zeit der Strohwitwenschaft an. Recht schönes von Deiner Gesundheit hofft in Strobl zu hören Dein unleserlicher, fauler, lustiger, dich vielmals küssender

Hugo.

51. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>154</sup>

[Strobl] 20. VIII. [1889]

Liebste Großmama!

Ein Gewitter, das wir seit 3 schwülen Tagen mit Sehnsucht erwarten, das aber jedesmal ein kräftiger Abendwind nach Ischl oder Aussee zu jagte, donnert gerade endlich ringsum und setzt zahllose Federn u. Kartenspiele in Bewegung.

Von meiner Gastein – Salzburgertour, die durch reizende Gesellschaft, wolkenloses, kühles Wetter sich über alle Erwartung schön gestaltete, am 7. Aug. hier angelangt, fand ich noch hier so zahlreiche, jugendliche Herren- u. Damengesellschaft, dass der Trennungsschmerz durch die Freude des Wiedersehens wieder reichlich gutgemacht wurde.<sup>155</sup> Von den bekannten Freunden sind hier: Körner's, mit den 2 jüngeren Söhnen,<sup>156</sup> Lederers (alle) Berti<sup>157</sup> als Reserveleutnant ausgelassener u. lustiger denn

<sup>154</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 12).

<sup>155</sup> Die Tour von Bad Gastein nach Salzburg ist in Hofmannsthals lückenlos geführtem Tagebuch nicht verzeichnet, während der Plan der Fußreise mit Edmund Hellmer ausführlich dokumentiert ist (s. Anm. 149). Durch zweifelsfrei rekonstruierbare inhaltliche Bezüge wie die Erhebung der Familie von Wieser in den Freiherrenstand am 9. August 1889 und die Verlobung Wieser-Mauthner ist die Datierung auf das Jahr 1889 gesichert, zumal der zur Abreise aus Bad Fusch vorgesehene 7. August nur in diesem Jahr auf einen Mittwoch fiel.

<sup>156</sup> August Körner, Direktor der k. k. Wiener Handelsbank, mit Frau Marie, geb. Mildner, und den Söhnen Ferdinand Franz (s. Anm. 46) und Reinhold (1870–?). Es hat sich eine Visitenkarte »Frau Marie Körner« erhalten, auf der Hofmannsthal die beiden Gedichte »Der Künstler« und »Der Forscher« niederschrieb (SW II Gedichte 2, S. 31 und 231).

<sup>157</sup> Dr. Adalbert Ernst Lederer (1867–1950), späterer Bezirks-Kommissär, dann Finanzier und Immobilienkaufmann. Noch 1915 erscheint er auf Hofmannsthals Liste der Empfänger der »Österreichischen Bibliothek«. Der spätere Ehrenbürger der Gemeinde Strobl erbaute im Jahr 1899 die Villa Schlössl.

je; mein Freund Bernard<sup>158</sup> aus Königsberg mit seinem jüngeren Bruder; außerdem weilt Hugo v. Feifalik,<sup>159</sup> der jetzt Jurist ist, jeden zweiten Tag, dem verhassten Ischl entfliehend hier; wenn Du dazu 2 junge Herren von, pardon seit 14 Tagen Barone Wieser (Söhne des Sectionschefs<sup>160</sup>) und Brn Hans Seidler,<sup>161</sup> der bei seiner Schwester B<sup>rn</sup> Heine<sup>162</sup> zu Besuch auf Villa Bojano ist, rechnest, so ergibt sich eine stattliche Anzahl von jungen Herren u. Buben, und Du wirst es begreiflich finden wenn ich dir sage, daß ich in der kurzen Zeit unseres Hierseins eine Ruderregatta (10. Aug.)<sup>163</sup> eine Segelreg. (15.)<sup>164</sup> (verregnet, aber doch sehr lustig) eine Seebeleuchtung und unzählige Ruderfahrten und bals champêtres, maritimes, etc. mitgemacht habe. Junge Damen sind zwar in Strobl selbst im Verhältnis zu den Herren viel zu wenig, da aber in Wolfgang das Gegentheil der Fall ist, so sind Piratenstreifzüge nach Tänzerinnen immer vom besten Erfolg gekrönt. Ein von der Dunkelheit begünstigter Einbruch im alten Wolfgangerschloss, das heuer Familie Karl Mauthner-Markhof<sup>165</sup> bewohnt, genügt allen für eine Quadrille oder einen jetzt so beliebten

<sup>158</sup> Mit dem Medizinstudenten Bruno Bernard (1866–?) war Hofmannsthal vermutlich seit 1887 bekannt. Er traf ihn wiederholt in Strobl und stand mit ihm zwischenzeitlich in brieflicher Verbindung. Im Herbst 1889 war Bernard für längere Zeit in Wien zu Gast. Seine Briefe aus den Jahren 1890/1891 befinden sich im FDH (Schenkung der Stiftung Volkswagenwerk).

<sup>159</sup> Hugo Ritter von Feifalik (1867–?) war der Gatte der Kammerfriseurin der Kaiserin Elisabeth, Franziska, geb. Angerer. Ursprünglich bürgerlicher Bankbeamter, fungierte er nach der Eheschließung und Erhebung in den Adelsstand als Privatsekretär und Reisemarschall Elisabeths (Brigitte Hamann, Elisabeth, Kaiserin wider Willen. Wien, München <sup>3</sup>1982, S. 205).

<sup>160</sup> Leopold von Wieser (1819–1902), Sectionschef im Obersten Rechnungshof für Österreich-Ungarn, k.u.k. Wirklicher Geheimer Rat, wurde am 9. August 1889 in den Freiherrenstand erhoben. Er hatte acht Kinder.

<sup>161</sup> Baron Friedrich Johann von Seidler (1875–1936).

<sup>162</sup> Baronin Marie Heine-Geldern, geb. von Seidler (1864–1923), war Ehrenpräsidentin des »Damencomités« der Segelregatta am 14. August 1889 (Regattareglement und Teilnehmerliste von Hofmannsthals Hand: FDH Dokumente Nr. 20).

<sup>163</sup> Tagebuch, 10. August 1889: »abds. nach Wolfgang u. zurück gerudert« (Houghton Library, Harvard University, H VII 13<sup>a</sup>, S. 24).

<sup>164</sup> Tagebuch, 15. August 1889: »15./VIII. morgens Nebel nmttg Regatta bei Sturm u. Regen; abds Tanz« (Houghton Library, Harvard University, H VII 13<sup>a</sup>, S. 25).

<sup>165</sup> Karl Ferdinand Mauthner von Markhof (1834–1896), Sohn des böhmischen Industriellen Adolf Ignaz Mauthner von Markhof (Ritterstand 1872), k.k. Kommerzialrat, Brauereiunternehmer. Aus erster und zweiter Ehe hatte er zehn Kinder.

Sir-Roger.<sup>166</sup> Und um den Vergnügungen dieses Weltcurortes die Krone aufzusetzen, haben wir auch eine Verlobung zu feiern. Fr. Christine v. Mauthner, die hübscheste der noch ledigen Schwestern, ist seit einer Woche Braut des B<sup>rn</sup>. A. Wieser,<sup>167</sup> meines Partners bei der am 25. in Wolfgang stattfindenden großen Regatta.<sup>168</sup> Ernster gestimmt hat mich in so viel Heiterkeit u. Leichtsinn nur Papas Abreise am 10; und Deine Nachricht von Großpapas Grab; auch Laura schreibt aus Gastein sehr ergriffen; sie war zur Zeit des Unfalles noch in Wien, mit ihrer Cur in Karlsbad ist sie leider nicht zufrieden; hoffentlich schlägt die Nachcur besser an. Leb wohl und gesund u. schreibe bald frohes  
deinem alten Hugo.

Tausend Grüsse u. Küsse!

52. Hofmannsthal an die Großmutter<sup>169</sup>

Sonntag. [Wien, 11. Mai 1890]

Liebe Großmama!

Ich habe nur deshalb so lange gezögert, weil ich vorhatte, mit Papa den heutigen Vormittag in der Brühl zuzubringen, was leider verregnet worden ist, und dir gleich berichten wollte, wie ich Laura gefunden. Hoffentlich gelingt es uns nächstens, das Versäumte nachzuholen.

Gestern war Fanny bei uns, sie ist aus Baden hereingefahren, um den gestrigen Nachmittag mit der Marquise zuzubringen, an deren Tochter die vereinigten Bemühungen der Prof. Benedict,<sup>170</sup> Wiederhofer<sup>171</sup> und

<sup>166</sup> Ein Contredanse altenglischen Ursprungs, benannt nach Baron Sir Roger de Coverley.

<sup>167</sup> Christine Marie Johanna Mautner von Markhof (1869–?), vermählt in Wien am 19. Oktober 1889 mit Baron Leopold von Wieser (1861–?), k.k. Rechnungsrat beim Gemeinsamen Obersten Rechnungshof.

<sup>168</sup> Tagebuch, 25. August 1889: »25. regnerisch; um 4 Uhr mit (Bruno Berti Malovetz) Gradnet u. (Meier Feri, Oscar, Fred) Gertrud zur Wolfgangregatta, leichter Sieg der Cleopatra (Welser u. Frank) abds. Jägerfest, getanzt bis 1 Uhr« (Houghton Library, Harvard University, H VII 13<sup>a</sup>, S. 29).

<sup>169</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 2).

<sup>170</sup> Dr. Moriz Benedikt (1835–1920), Elektrotherapeut und Pathologe, seit 1861 Privatdozent, 1899 Professor für Elektrotherapie und Nervenpathologie an der Universität Wien.

<sup>171</sup> Hermann Freiherr v. Widerhofer (1832–1901), k.k. Hofrat, Professor für Kinderheilkunde an der Universität Wien, langjähriger Leibarzt der kaiserlichen Familie.



Krafft-Ebing<sup>172</sup> noch nicht viel ausgerichtet zu haben scheinen. Die vielbesprochene Rosenausstellung in der Rotunde ist geradezu eine Blamage, das Publikum aber desto hübscher. Ich war gestern abds. dort, dann mit Nathorff in der *Première* (Burg)<sup>173</sup> – der [!] kleine, unbedeutende Stückchen, aber Frl. Reinhold<sup>174</sup> spielt im letzten, Fr. Schrott im zweiten und Fr. Hohenfels im ersten [Akt] – was will man noch mehr! Die Schrott ist mir übrigens gründlich langweilig, obwol sie die *actrice à la mode* ist. Wir sind alle recht wohl, ich habe ungewöhnlich viel zu thun und Wien ist öder als je. Gute Nachricht hoffend grüßt dich und Frlein vielmals

Dein Hugo.

53. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>175</sup>

Dienstag [Wien, 24. Juni 1890]

Liebste Groß!

Immer näher rückt der Tag der Befreiung aber die Sehnsucht ist eigentlich nicht allzugroß: man fühlt sich recht gemüthlich im Burgtheater oder im Café. Das Publikum ist animierter wie im Winter und die Frage pro oder contra Pospischill wird mit einem Eifer discutiert, als ob wir in der schönsten Theaterzeit wären. Obwol ich bei ihrem ersten Auftreten galant mitapplaudiert habe, so habe ich doch mir kein richtiges Urteil bilden können: ich hatte sie mir jünger vorgestellt und, wenn auch nicht hübscher so doch anders; das Spiel ist gut, fast zu gut, weniger Effect würde mehr Effect machen; wolthuend berührt bei dem böhm. Namen

<sup>172</sup> Richard Freiherr v. Krafft-Ebing (1840–1902), seit 1889 Leiter der psychiatrischen Universitätskliniken in Wien.

<sup>173</sup> »Neue Freie Presse«, 8. Mai 1890: Burgtheater: Adolph Wilbrandt: »Der Unterstaatssekretär«. Besetzung: Lili v. Helldorf – Katharina Schrott; Marianne – Stella Hohenfels; Röschen v. Hiller – Babette Reinhold. Die *Première* wurde wohlwollend rezensiert: »[...] Der Dichter wurde nach allen vier Acten und nach den beiden mittleren stürmisch gerufen. Die Handlung ist in ihrer Grundlage höchst einfach. Ein für die modernen Ideale der Freiheit begeistertes Mädchen schreibt gegen einen conservativen Minister-Präsidenten die blutigsten oppositionellen Journal-Artikel; beide lernen einander incognito kennen, schätzen, lieben, und nachdem die Maske gefallen, heiraten sie einander. [...] Frau Hohenfels gab die Marianne und überglänzte durch ihre Darstellung sämtliche Mitwirkende. Man stand unter einem Zauber, vor dem sich Niemand retten konnte« (»Neue Freie Presse«, 9. Mai 1890).

<sup>174</sup> Babette Reinhold (1863–1940), seit 1889 am Burgtheater, 1894 Wirkliche Hofschauspielerin.

<sup>175</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 4).

das classisch weimardeutsch, ohne irgend welche Unart in der Tonbildung. Vielleicht komme ich nach ›Graf Waldemar‹ zu einem Resultat in der Beurtheilung.<sup>176</sup> Höchst interessant war das Publikum: im Parkett außer Papa und mir, Frau Wolter, Frl. Barsescu<sup>177</sup> u. Frl. Sandrock,<sup>178</sup> D<sup>ir</sup> Westermayer,<sup>179</sup> Burkhardt,<sup>180</sup> Schandlbauer, Nathorff, Rudolf Zimmermann, B<sup>ron</sup> Bourgoing,<sup>181</sup> v. Sieberer,<sup>182</sup> Fürst Lubomirsky,<sup>183</sup> Speidel,<sup>184</sup> Hanslick<sup>185</sup> – alle Glatzen der guten Gesellschaft.

<sup>176</sup> Marie Pospischil (1862–1943) debütierte am Burgtheater am 18. Juni als Maria Stuart. Außerdem gab sie die Orsina in ›Emilia Galotti‹ und am 27. Juni die Fürstin Udaschkin in der Premiere von Gustav Freytags ›Graf Waldemar‹. Der Wechsel von den böhmischen an die deutschen Bühnen gelang ihr dank ihrer einwandfreien Aussprache. Nach ihrem Engagement im September 1890 wurde sie von Charlotte Wolter bekämpft und konnte sich keine dauernde Position schaffen. 1893 verließ sie das Burgtheater.

<sup>177</sup> Die Rumänin Agathe Barsescu (1861–1939) debütierte 1883 als Hero in Grillparzers ›Des Meeres und der Liebe Wellen‹, als die sie einen beispiellosen Erfolg feierte. Wegen mangelhafter Sprachtechnik kritisiert, wechselte sie 1890 nach Hamburg und trat während der Internationalen Theater- und Musik-Ausstellung im Jahr 1892 wieder in Wien auf (Lothar, [Anm. 141], S. 258). Hofmannsthal urteilt über die Barsescu als Portia in einer Aufführung des ›Julius Caesar‹ im Jahr 1886: ›last not least, sie, die sinneberückend-herrlichentzückende Portia; nun mit kurzen Worten: sie interessierte in einer langen sehr schönen Szene weniger, als Meixner, der buchstäblich nur 9 Worte zu sprechen hat ...‹. An Gabriele Sobotka, 18.10.[1886] (FDH/VW) – Abschrift.

<sup>178</sup> Wilhelmine Sandrock (1861–1948) war von 1884 bis 1898 Mitglied des Burgtheaters; ihre Schwester Adele (1863–1937), die zeitweilige Geliebte von Arthur Schnitzler, feierte von 1889–1895 Triumphe am Deutschen Volkstheater in Wien.

<sup>179</sup> Über Bankdirektor Ludwig Westermayer bemerkt Hofmannsthal im ›Roman des inneren Lebens‹: ›Wiener Bürgerfamilie. Jovial, klug; für menschlich tiefes empfänglich (Faust); Sinn für das pathetische des Lebens; (Erinnerungstage, Freundschaft) ohne Phrasen und ohne Schwerfälligkeit; starker Natursinn; Familienleben, Freundinnen‹ (Houghton Library, Harvard University, H IVA 71.67).

<sup>180</sup> Max Eugen Burckhard (1854–1912), Kritiker, Autor und Direktor des Burgtheaters von Mai 1890 bis 1898. Unter seiner Leitung wurden 1890/91 fast sämtliche Dramen Grillparzers, 1890–92 die Königsdramen Shakespeares und 1890–93 Schillers Tragödien aufgeführt. Er nahm Stücke von Ibsen, Anzengruber und Gerhart Hauptmann in den Spielplan auf.

<sup>181</sup> Baron Othon de Bourgoing (1839–1908), Bankier, Verwaltungsrat der österreichischen Länderbank.

<sup>182</sup> Hans (Johann) von Sieberer (1830–1914), General-Inspektor der Versicherungsgesellschaft Österreichischer Phönix, Trauzeuge des Vaters.

<sup>183</sup> Vermutlich Kazimierz Fürst Lubomirsky (1869–1930) aus Krakau.

<sup>184</sup> Ludwig Speidel (1830–1906), Theaterkritiker der ›Neuen Freien Presse‹.

<sup>185</sup> Eduard Hanslick (1825–1904), Musikkritiker der ›Wiener Zeitung‹, später der ›Neuen Freien Presse‹.

Nächste Woche gibt es drei französische Comédie-Abende im Carltheater,<sup>186</sup> dann aber sage ich den Genüssen der Großstadt endgiltig Adieu und wünsche von nichts als Ruderhemden, Bergstöcken und Vollmond zu hören. Was sagst du dazu, dass sich schon wieder einer meiner stars verlobt hat – Frlen Julia Landauer<sup>187</sup> und noch dazu nicht einmal mit Gustav Springer<sup>188</sup> oder sonst einem Millionenfass sondern einem Herrn Keil Toni comt.<sup>189</sup> Nun, von mir aus p.h. Vorigen Donnerstag besuchten wir Großmama Nilla, fanden sie und meinen Vetter Lucchino sehr wohl, Fanny aber nicht zu Hause. Sie haben viele Bekannte in Baden (B<sup>ron</sup>. Yorkač<sup>190</sup> und die Bergers, eingeborene Badener) und unterhalten sich sehr gut. Laura hat uns nicht besucht, vielleicht war sie noch nicht in Wien; nächste Woche wollen Papa und ich wenn möglich hinausfahren. Mama ist wohl, Papa und ich ebenso.

Grüße von uns allen an euch alle,

Hugo.

#### 54. Die Großmutter an Hofmannsthal<sup>191</sup>

Semmering 9<sup>t</sup> Aug 90

Mein lieber Hugo!

Ich habe jetzt auf einige Zeit einen kleinen Gast die 9jährige Nichte Judith's welche bis Mittwoch hier bleibt, und sich göttlich befindet. Laura hat sich für den 14<sup>t</sup> d. M. angekündigt; ich freue mich sehr sie hier zu haben, ob sie sich aber unterhält, das ist eine andere Frage?!

Frau Rosa Mayer mit 2 led. Töchtern<sup>192</sup> und Hofrätin Doczi<sup>193</sup> sind

<sup>186</sup> Gastspiel der Comédie Française im Carl-Theater ab 28. Juni, bei dem »La reine Margot« von Alexandre Dumas père, »Pepa« von Meilhac und Ganderax sowie »L'ami Fritz« von Erckmann-Chatrian gegeben wurden.

<sup>187</sup> Nicht ermittelt.

<sup>188</sup> Gustav von Springer (1867–1920), jüngster Sohn des Bankiers, Großindustriellen und Brauereiunternehmers Max Freiherrn von Springer, ein bekannter Rennstallbesitzer, Sportsmann und Mäzen.

<sup>189</sup> Nicht ermittelt.

<sup>190</sup> Adolf Ritter v. Jorkasch-Koch (1848–1909), Beamter und Finanzminister 1899/1900.

<sup>191</sup> Brief (FDH/VW 6).

<sup>192</sup> Zu Familie Mayer s. Anm. 147. Die dritte Schwester konnte nicht ermittelt werden.

<sup>193</sup> Helene Freiin von Dóczy de Német-Keresztúr, geb. Mayer Edle von Gunthof (1862–1930), verheiratet seit 1879 mit Ludwig Freiherr Dóczy de Német-Keresztúr (1845–1919), k.k. Hof- und Ministerialrat, geschieden 9. Oktober 1891.

hier und amüsieren sich ganz gut. Peter Doczi<sup>194</sup> muß sehr viel rechnen, der ist ein tüchtiger Bengel geworden, der von seiner Mutter ziemlich kühl behandelt wird. Mad. ist bloß taillé, die Mädchen sind lustige Kleinigkeiten, die sehr gern lachen. Fr. Dr. Rössler hat mir geschrieben, daß sie sehr häufig von Deinem Großpapa träumt, was bedeutet, daß eine arme Seele im Fegefeuer auf Erlösung hofft!! –

Ich soll ihr 30 f schicken, sie will die Güte haben, selbe nach Würzburg zu schicken zu den Trappisten, damit die in den Messen ihn in ihr Gebet einschließen! – Die muß mich für verrückt halten, oder selbst am besten Wege sein, es zu werden. Die Verwegenheit dieser Frau übersteigt alle Grenzen, ich glaube im Grabe werde ich noch keine Ruhe vor ihr haben.

Das Schicksal Dr. Mayers und seines Sohnes<sup>195</sup> ist wohl ein Entsetzliches, Oncel August soll sehr ergriffen sein, über den Verlust seines besten Freundes. –

Du mein lieber Alter wirst Dich jetzt recht gut unterhalten, mit allen in Strobl zu Gebote stehenden Vergnügungen und den stethen Begleiter Deiner Mama machen in Vertretung Deines Papa's, und über ihre Gesundheit wachen, wovon überzeugt ist Deine Dich innigst liebende Dich herzlichst grüßende

Großi

Herzl Grüsse von Frl Judith.

55. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>196</sup>

Wien, 31. V. [1891]

Liebe Großmama!

Meine Bemerkung über die nun glücklich verflossenen Pfingsttage mußt du missverstanden haben: nicht Dienstag, sondern Samstag war der verloren gegangene Ferihtag und den haben wir auch nicht frei bekommen. Über den Schulschluß verlautet jetzt etwas vom 5. Juli, was mich natürlich sehr freuen würde. Die letzte Woche wurde uns durch Papa sehr verdorben, der eine heftige Zahngeschwulst hatte und das Zimmer nur

<sup>194</sup> Peter Julius Dóczy de Németh-Keresztúr (1881–1962).

<sup>195</sup> Nicht ermittelt.

<sup>196</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 7).

verlassen durfte, um zu D<sup>r</sup> Jarisch und zurück zu fahren; heute scheint es aber im Abnehmen begriffen. Vor ein paar Tagen stieß ich in der Ausstellung abds. mit Pips zusammen, der sich in lustiger Gesellschaft, worunter ich Frl. Lehmann und Hübner<sup>197</sup> vom Burgtheater bemerkte, sehr wohl zu fühlen schien. Apropos, oder eigentlich nicht apropos, du kennst doch gewiss den Eduard Wlassak<sup>198</sup> von der Generalintendanz, das alte Gigerl mit Monokle? Kannst ihn vielleicht auch nicht leiden, – ich auch nicht – das macht aber nichts: ich bitte dich nur gelegentlich zu schreiben, wenn er oder jemand von seiner Familie<sup>199</sup> auf den Semmering kommt, bitte, sei so gut.

Zu Laura werden Papa und ich wohl nächstens hinausfahren, Mama schwerlich. Wien fängt allmählich an, unendlich langweilig zu werden, die einzige Frage: Wo gehen Sie hin?, ist meist schnell abgewerkelt und man muss sich begnügen, diejenigen, die wirklich fortgehen, zu beneiden. Beim Derby habe ich mich in lebhafter Gesellschaft (Paul Bourgoing,<sup>200</sup> 2 Sommaruga,<sup>201</sup> Rudi Wiener<sup>202</sup> und der junge Decrais<sup>203</sup>) sehr gut unterhalten, und besser bei darauffolgendem Gewitter: zugleich Sturm, Staubwirbel, Blitz und Hagel! Dabei die Hauptallee voll reizender Frühlingstoiletten, alle Gasthäuser gesteckt voll, um halb neun plötzlich

<sup>197</sup> Marie Lehmann (1851–1931), Solistin an der Hofoper von 1882 bis 1896, und Burgtheaterschauspieler Robert Hübner (1860–1892).

<sup>198</sup> Hofrat Eduard Wlassak (1841–1904), Kanzleidirektor der General-Intendanz der Hoftheater.

<sup>199</sup> Seraphine Wlassak, geb. Freiin von Tomaschek, und Tochter Edine.

<sup>200</sup> Paul de Bourgoing (1872–1903), Leutnant in der Leibgarde-Reiter-Escadron, der ältere der beiden Söhne des Baron Othon de Bourgoing.

<sup>201</sup> Mit der Offiziersfamilie der Freiherrn von Sommaruga stand Hofmannsthal durch das Akademische Gymnasium und den späteren Militärdienst in loser Verbindung. Es handelt um sich die vier Söhne Ernst (1874–1900), Franz (1878–1900), Rudolf (s. Anm. 106) und Guido (1872–1961). Guido diente gemeinsam mit Hofmannsthal im Jahr 1895 als Einjährig-Freiwilliger im Dragonerregiment Nr. 6 Albrecht Prinz von Preußen (BW Karg Bebenburg, S. 72). Den Eintrag im »Roman des inneren Lebens« über die Brüder Sommaruga führt Hofmannsthal nicht aus. Nach Beginn seines Jurastudiums schreibt er an Marie von Gomperz am 21. Oktober 1892: »Ich bin recht wohl und rede mit furchtbar vielen Menschen, unter denen leider das Genre Rudi Mittag und Sommaruga stark vertreten ist« (BW Gomperz, S. 144).

<sup>202</sup> Rudolf Wiener (1864–1938), später Großgrundbesitzer in Wien, Freiherrnstand »von Welten« 1918.

<sup>203</sup> Der »junge Decrais« ist der Sohn des französischen Botschafters Pierre-Louis-Albert Decrais (1838–1915).

stockfinstere Nacht: es war wie der Untergang von Pompei, für uns die wir keine nervösen Damen mithatten und in unseren Staubmänteln ziemlich sicher waren, ein Schauspiel von eigentlich überwältigender Großartigkeit, endlich einmal etwas Großstädtisches.<sup>204</sup>

Was macht denn dein Kopf?

TausendGrußvoneinem

Hugo

56. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>205</sup>

Strobl 31. VIII. [1891]

Liebste Großmama!

Während die vorletzte Woche uns Zerstreungen aller Art: einen improvisierten Ball, eine Segelregatta, ein paar Mondscheinkahnfahrten und einen prächtigen Ausflug nach Unterach am Attersee brachte, waren die letzten Tage bei feuchtkaltem stürmischem Wetter reich an kleinen Unannehmlichkeiten. Ich hatte mir auf einem Kränzchen in Wolfgang (das von den Herren Rudi Mittag,<sup>206</sup> v. Örös<sup>207</sup> und B<sup>ron</sup> Kremer<sup>208</sup> reizend arrangiert war<sup>209</sup>) bei der Rückfahrt am Kutschierwagen einen tüchtigen Schnupfen geholt und Mama hatte sich durch allzuhäufige Uferpromenaden heftige Zahnschmerzen geholt, die ihr einige schlaflose Nächte verursachten. Vorgestern aber fuhren wir heldenmützig zusammen nach Ischl, wo sie Dr. Kirchhammer durch eine Plombe von ihrem Leiden erlöste. Den Strahlen der wiedererwachten Sonne wird auch mein Schnupfen hoffentlich nicht Stand halten. Die Kost ist hier nicht allzugut; mit umso größerer Dankbarkeit habe ich gestern die letzte von Tante Lauras ausgezeichneten Karlsbader Oblaten wehmützig verschlungen.

<sup>204</sup> Im Tagebuch notiert Hofmannsthal knapp: »24. V. Derby. Eindrücke« (Houghton Library, Harvard University, H VII 17, pag. 105).

<sup>205</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 64).

<sup>206</sup> Rudolf Freiherr Mittag von Lenkheim (1873–1946).

<sup>207</sup> Geza Viktor Silvio Maria Erös de Bethlenfalva (1868–1908).

<sup>208</sup> Nicht ermittelt.

<sup>209</sup> In Hofmannsthals Tagebuchaufzeichnungen vom 30. Juli bis 31. August 1891 wird ganz im Gegensatz zu den Schilderungen dieses Briefes das Entnervende des Gesellschaftslebens im Kurort und die zunehmende innerliche Abgrenzung gegenüber alten und neuen Stroblern Bekanntem deutlich (Houghton Library, Harvard University, H VII 17, pag. 160–167).

Die Spenderin, an die Mama und ich auch ohne Oblaten sehr oft denken, ist hoffentlich mit dem Erfolg ihrer Semmeringer Nachcur ebenso zufrieden, wie du mit ihrer Gesellschaft.

Auf nähere Nachrichten freue ich mich sehr, da auch Papa nur unbestimmtes berichtet.

Ich befinde mich im allgemeinen ausgezeichnet und figuriere auf allen Ruder, Segel, Kletter und Wettlaufisten als Favorit. Wenn die Verhältnisse es gestatten, werde ich wieder reichsdeutschen Besuch nach Wien mitschleppen,<sup>210</sup> um mir über die ersten Wochen des Stadtaufenthaltes hinüberzuhelfen. Je näher das Schuljahr rückt, desto weniger fühle ich mich verpflichtet, ein Schulbuch anzusehen; ein psychologisches Phänomen, das ich mit sämtlichen hier anwesenden Studenten theile. Was sagst Du zu der Verlobung von Frlein Edine v. Wlassak?<sup>211</sup> Du kannst dir denken, dass ich mich sofort in den See gestürzt habe – aber in Schwimmcostüm. Am 8 oder 10 erwarten wir Papa der über Hitze, Langeweile und viel Arbeit klagt, drei Dinge über die sich nicht zu beklagen hat

dein dich und Tante Laura tausendmal grüßender

Hugo.

*57. Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>212</sup>

Dienstag [Wien, 7. Juni 1892]

Meine liebe Großi.

Ich hoffe, dass Du Dich inzwischen ohne allzustarke Angegriffenheit acclimatisiert haben wirst und langsam, aber gewissenhaft anfängst, Dich von einem sehr anstrengenden Winter zu erholen. Ich fühle mich gar nicht müde und es ist mehr das lästige Gebundensein an gewisse

<sup>210</sup> Im September 1889 hatte Bruno Bernard erstmals zehn Tage in Wien verbracht. Hofmannsthal fühlte sich durch »seine Gegenwart mit ihren mannigfachen Beziehungen über [die] übl. Herbstödigkeit hinweggetäuscht« (Houghton Library, Harvard University, H VII 13<sup>a</sup>). Am Ende des Sommers 1891 resümiert er hingegen, man habe sich nichts mehr zu sagen (Tagebuch, Houghton Library, Harvard University, H VII 17).

<sup>211</sup> Die Vermählung von Edine Wlassak (?–1916) mit Max Ritter von Lommer fand dann statt am 2. Juni 1894 (Sammlung der Heraldisch-Genalogischen Gesellschaft »Adler«, Wien).

<sup>212</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 14).

Stunden und Pflichten, was ich von der Prüfung spüre, als wirkliche Anstrengung. Ich habe an jedem der Ferialtage ein paar Stunden im Freien zugebracht, Samstag im Prater, Sonntag in Schönbrunn, heute in der Ausstellung.<sup>213</sup> Mama, die Dich vielmals grüsst, ist recht nervös und hat alle möglichen Schmerzen, wohl in Folge der abnormen Hitze, die jetzt allerdings vorüber zu sein scheint. Die Grüsse des D<sup>r</sup> Flesch bitte ich Dich, von mir bestens zu erwidern;<sup>214</sup> wenn Dich jemand um ›Gestern‹ ersucht, so kannst Du freilich nichts anderes thuen, als entweder sagen, Du hast es nicht mit, oder es ruhig hergeben, woran ja auch weiter gar nichts liegt.<sup>215</sup> Sobald das regnerische Wetter vorüber ist, werde ich einen Besuch bei Mittag (in Döbling) machen, den ich schon sehr lange schuldig bin,<sup>216</sup> die Duse habe ich mir vorigen Samstag in ›Francillon‹ zum letzten Male angesehen; sie war großartig wie immer, aber ich habe das Karltheater und überhaupt die Theaterluft satt.<sup>217</sup> Großmama Nilla ist in Ischl sehr gut angekommen, von Laura weiß ich nichts, als dass sie

<sup>213</sup> »Wiener Tagblatt«, 7. Juni 1892: »Internationale Musik- und Theater-Ausstellung Wien 1892. 7. Mai bis 9. October. Rotunde im k.k. Prater. Fachausstellung. Gewerbliche Special-Ausstellung. Grosser Ausstellungs-Park. Alt-Wien Panorama. Schattenspiel-Theater. Grosses Neues Theater. Täglich Vorstellung.« Im Rahmen der Ausstellung, die über die historische Entwicklung des europäischen Theaters und dessen gegenwärtigen Stand informierte, fanden zahlreiche Gastspiele internationaler Theatertruppen statt. Fürstin Pauline Metternich und Baron Othon de Bourgoing zählten zu den Veranstaltern.

<sup>214</sup> Im Tagebuch vermerkt Hofmannsthal ein »Gespräch mit Dr. Flesch (Semmering Ende Juni 1893) über Kunst« (Houghton Library, Harvard University, H VB 2.15).

<sup>215</sup> »Gestern. Studie in einem Akt, in Reimen« wurde erstmals in den Ausgaben vom 15. Oktober und 1. November 1891 der »Modernen Rundschau« veröffentlicht. Am 8. Mai 1892 zeigte die »Neue Freie Presse« das Erscheinen der Buchausgabe an: »Gestern«, Studie in einem Act in Reimen von Theophil Morren, ist bei Julius Klinkhardt in Leipzig (in Wien in der Manz'schen Hof-Buchhandlung) erschienen.« An Marie von Gomperz schreibt Hofmannsthal: »Es ist ganz gut, dass ›Gestern‹ nicht mehr auf dem Schreibtisch liegt; das muss ein sehr unangenehmes Buch sein. Gestern habe ich wieder eine furchtbar gescheide Kritik darüber gelesen« (BW Gomperz, 19. Mai 1892, S. 75).

<sup>216</sup> Im Jahr 1892 bestand ein engerer Kontakt zu den Geschwistern Rudolf und Irene Mittag. Hofmannsthal besuchte die Familie häufig in ihrer Döblinger Villa (BW Gomperz, S. 89–91).

<sup>217</sup> Eleonora Duse trat mit ihrer »Compagnia Dramatica Città di Roma« zwischen dem 15. Mai und dem 7. Juni 1892 im Carltheater auf. Hofmannsthal sah sie während dieses zweiten Wiener Gastspiels am 4. Juni in »Francillon« von Dumas fils und besuchte zudem die Vorstellungen von Goldonis »La Locandiera« und Sardous »Fernande« (BW Gomperz). In die Woche vom 16. bis 20. Mai fiel die schriftliche Maturaprüfung.



beabsichtigt, in die Fusch zu gehen und Mama ihr dort für 8–10 Tage ein Zimmer bestellt hat; nach Karlsbad selbstverständlich erst.

Viele Grüsse und Küsse von

Deinem Hugo.

58. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>218</sup>

Dienstag. [Wien, Ende Juni 1892]

Liebe Großmama!

Wir haben so schreckliches Wetter, eiskalt und regnerisch, dass man statt Prater und Ausstellung viel lieber Theater und Wärmestuben<sup>219</sup> aufsuchen möchte; herzlich bedauern wir alle, die ihren kurzen Urlaub jetzt verlieren und hoffen nur, daß Pips durch Gesellschaft für das Wetter entschädigt wird; oder ist es bei euch oben vielleicht besser? Wir reisen also, vorausgesetzt dass es bis dahin wieder Sommer geworden ist, am 4. oder 5. nach der alten Fusch; die letzten Tage des Juli oder Anfang August werde ich meinerseits zu einem kleinen Ausflug benutzen, wohin weiß ich noch nicht; entweder an den Königssee oder in die Gegend von Aussee die ich eigentlich immer noch nicht kenne.<sup>220</sup> Wir haben neulich einen Versuch gemacht, der Kälte in der Ausstellung zu trotzen, mussten aber in die Weinkosthalle flüchten, wo wir uns in Gesellschaft Schandlbauers und einiger anderer Strohwitwer und Junggesellen bei einem Glas *château Palugyay* sichtlich erholten. Trotz alledem ist es aber unten immer sehr voll. Ich habe unverschämt viel zu thuen, von der Schule nämlich, denn franz. englisch und fechten habe ich ja seit Juni aufgegeben. Mama ist gottlob recht nervenfest, sodass sie Papa und mich vielleicht sogar künftigen Donnerstag zu einem kurzen Besuch

<sup>218</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 6).

<sup>219</sup> Diese Bemerkung meint Hofmannsthal ironisch. Wärmestuben waren eine Einrichtung der Wiener Armenpflege und wurden zumeist aus privaten Stiftungsmitteln errichtet. Eine zeitgenössische Quelle berichtet von der dort herrschenden drangvollen Enge, wobei es Frauen und Kindern erlaubt war, am Boden zu sitzen und zu liegen, während die Männer in der sogenannten »Kette« dicht nebeneinander auf Bänken sitzend die Nacht verbringen mußten. Vgl. Emil Kläger, *Durch die Quartiere der Not und des Verbrechens*. Wien um die Jahrhundertwende. Wien 1908, S. 95–102.

<sup>220</sup> Hofmannsthal hielt sich erstmals am 26. August 1892 in Aussee auf, als er Marie und Nelly von Gomperz besuchte. In diesen Tagen machte er die Bekanntschaft Josephine von Wertheimsteins.

Großmama Nillas nach Baden hinauslässt. Schreibe, bitte, recht genau von deinem Befinden und sei vielmals geküsst von  
deinem Hugo.

Pips, Frl. Herberth u. Frl. Judith bitte ich für specielle Grüße herzlichst erwidern zu danken.

59. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>221</sup>

Sonntag. [Wien, 3. Juli 1892]

Liebste Großi.

Ich bin sehr wohl, nur jetzt wirklich sehr angestrengt. Am 5<sup>ten</sup> oder 6<sup>ten</sup> ist mein Prüfungstermin,<sup>222</sup> 3 oder 4 Tage später können wir fort. Auch Mama ist wieder ganz wohl. Papa kann bis zum 7<sup>ten</sup> August mit uns in der Fusch bleiben und kommt in den ersten Tagen des September nach Strobl, so dass Mama höchstens zwei oder drei Tage in Nathorffs Gesellschaft, also auch nicht ganz allein, bleibt; denn ich reise definitiv am ersten September von Ischl direct nach Genf, wo ich meinen Reisegefährten Dubray vorfinde.<sup>223</sup> Von Großmama Nilla aus Ischl sind gute Nachrichten, Fanny und Lucchino reisen morgen hin. Guido wird seinen Urlaub erst im Spätherbst nehmen und wahrscheinlich auch zu einem Ausflug nach Frankreich benützen. Ins Theater gehe ich gar nicht mehr; es macht mich bei der Hitze zu müd; nächstens werde ich noch einmal zu Mittag hinausfahren, wo es neulich sehr gemütlich war; sie haben einen wunderschönen, großen Garten und immer ein paar angenehme Menschen zum Souper.<sup>224</sup> Sonst unternehme ich nichts.

Bitte, grüße Pips und Fräulein Judith.

Dein alter Hugi.

<sup>221</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 15).

<sup>222</sup> Mündliche Maturaprüfung.

<sup>223</sup> Hofmannsthal reiste im Frühherbst gemeinsam mit seinem Französischlehrer Marie-Gabriel Dubray von Genf aus durch Südfrankreich. Sein Feuilleton »Südfranzösische Eindrücke« geht auf diese Reise zurück.

<sup>224</sup> Schärfer urteilt Hofmannsthal über Rudolf Mittag in einem Brief an Felix Oppenheimer: »Es wäre recht gescheidt, wenn wir beide mehr und mehr unsern Verkehr auf wirklich wertvolle Menschen, die einem etwas geben, beschränken und die Salonblattmanier dem Rudi Mittag etc. überliessen« (BW Oppenheimer I, 5. Juni 1892, S. 48).

60. Hofmannsthal an die Großmutter (*Telegramm*)<sup>225</sup>

[Wien, 6. Juli 1892]

Mit Auszeichnung maturirt GrüÙe Hugo

61. Hofmannsthal an die Großmutter<sup>226</sup>

Sonntag [Wien, 10. Juli 1892]

Liebste Großi.

Es war schön, aber ekelhaft. Die Prüfung selbst war noch das angenehmste; aber die viele ganz überflüssige Lernerei, die Temperatur und die Tage vorher, brrr! Na, kurz und gut es ist vorüber, gestern war unser Abschiedsbanquett, in der dämmernden Früh um  $\frac{3}{4}$  Uhr giengen wir auseinander, mit einer fast wehmütigen Stimmung. Überhaupt fehlt uns noch allen das eigentlich befreite Gefühl; ich glaube, das kommt erst, wenn man die Nacht hinter sich hat und allmählich zur Besinnung kommt. Dein Telegramm war das erste, dann kamen Tante Laura und Fanny, Joly,<sup>227</sup> Brauneis junior<sup>228</sup> und Westermayer, Gabriele Pribram,<sup>229</sup> August aus London, Fräulein Lehmann (ich habe Ihr nach Heiligen Kreuz gedankt, bitte, schreibe mir, wenn das falsche Adresse ist) und eine Menge Karten und Briefe. Westermayer und Brauneis senior<sup>230</sup> hatten mich am Tag selbst im Gymnasium abgeholt, mit Nathorff soupierten wir, am nächsten Tag kam Onkel Pips während unseres Essens und plauschte sehr gemütlich von seiner Reise, die ihn prächtig aussehen gemacht hat, später kam Carl und überraschte mich mit einem sehr feschen Sommerstock. Mama ist sehr müde aber ganz wohl, meine Schulbücher hat schon der Teufel geholt, es bleibt mir somit ganz und

<sup>225</sup> Telegramm (Privatbesitz, Sign. 76) – Anschrift: »Fohleutner | Südbahnhotel | Semmrg.«

<sup>226</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 16).

<sup>227</sup> Dr. Joseph Joly (1842–1907), em. Hof- und Gerichtsadvokat, Direktor des Wiener Bankvereins, Schwager von Ludwig Westermayer senior.

<sup>228</sup> Alfons Brauneis jun. (1868–1910), Sekretär der Österreichischen Central Boden Credit-Bank, ein Mitarbeiter des Vaters.

<sup>229</sup> Recte: Przibram. Es handelt sich um weitläufige Verwandtschaft der Hofmannsthals: Gabriele (1848–1895), Tochter von Salomon und Marie Przibram, geb. Dormizer aus Prag, war die Nichte der sog. Tante Fanny I.

<sup>230</sup> Alfons Brauneis sen. (1841–1905), Hof- und Gerichts-Advokat, Direktor der Österreichischen Central Boden Credit-Bank.

gar nichts zu wünschen übrig oder bliebe vielmehr nichts übrig, wenn mir auch nicht erst jetzt deutlich eingefallen wäre, wie furchtbar lang wir auseinandergesperrt sein sollen.<sup>231</sup>

Glücklicherweise bestätigt mir Pips, dass Du gut aussiehst und ich bitte Dich, von mir das Gleiche zu glauben. Wir reisen heute abend (Bad Fusch, Salzburg genügt) und bleiben also bis zum 6<sup>ten</sup> oder 8<sup>ten</sup> August in der Fusch. Tausend allerherzlichste Grüße von uns allen.

Hugi.

62. *Hofmannsthal an die Großmutter (Telegramm)*<sup>232</sup>

[Bad Fusch, 14.[?] Juli 1892]

Papa steht heute auf Brief am Wege

Hugo

63. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>233</sup>

[Bad Fusch, 14.[?] Juli 1892]

Liebste Großi.

Der ganze so beängstigende Anfall Montag abends, bestehend aus stundenlangem Erbrechen, Schwindel, und großer Herzschwäche, ist

<sup>231</sup> Hofmannsthal berichtet Marie von Gomperz am 7. Juli: »Meine Prüfung war also gestern nachmittag, in unserm großen gothischen Festsaal mit braunen Holzengeln an der Decke während eines stundenlangen wunderschönen Gewitters; ich habe sie ganz gut gemacht (»mit Auszeichnung« heißt das im Schuljargon); wie ich aus dem Prüfungssaal hinauskam und mir eine Menge Leute die Hände schüttelten, wartete ich auf eine angenehme, befreite, glückliche Empfindung; ich fühlte und fühle heute nichts als Müdigkeit und etwas wie Ekel oder Widerwillen, worüber, weiß ich selbst nicht; ich fand es überflüssig, von diesem unsinnigen, ganz unbegründeten und unverständlichen Gefühl mit Papa oder sonst jemand zu sprechen, es ist aber manchmal so stark, dass ich mich besinnen muss, ob ich Ursache habe, über irgend etwas verstimmt zu sein; es giebt natürlich keine. [...] ich will Ihnen doch ebenso wenig den oberflächlich unwahren Brief schreiben, den ich in beliebig vielen Wiederholungen lieben Großmüttern, »theilnahmsvollen Freunden« und allen den guten Leuten, die einem ja doch gar nichts sind, schreibe.« (BW Gomperz, S. 109f.) – Maturazeugnis vom 6. Juli 1892: FDH Dokumente Nr. 24.

<sup>232</sup> Telegramm (Privatbesitz, Sign. 75). – Anschrift: »Fohleutner | Semmg. Südbahn Hotel«.

<sup>233</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 95).

wie gesagt, ohne andere Spuren als etwas Mattigkeit zurückzulassen, verschwunden, und scheint, nach dem schriftlichen Gutachten Schandlbauers nichts gewesen zu sein, als ein besonders vehementer Fall der sogenannten Bergkrankheit, veranlaßt durch den raschen Höhenwechsel.<sup>234</sup> Wir sind alle 3 seit vorgestern früh ganz ruhig, Papa isst, schläft und fühlt sich ganz wohl, ebenso Mama und ich, da die Aufregung wohl gross, aber nicht lang anhaltend war. Laura wird morgen erwartet. Depeschen unnötig. Briefe in sehr kleinen Zwischenräumen. Entschuldige heutige Kürze wegen Menge der zu beantwortenden Anfragen, die noch unaufhörlich eintreffen.

Dein Hugi.

#### 64. Hofmannsthal an die Großmutter<sup>235</sup>

[Strobl] 25. Aug. [1892]

Liebste Großi.

Wir sind einigermaßen unruhig über Dein langes Stillschweigen. Du wirst mir antworten, dass ich mich in dieser Correspondenz auch nicht besonders musterhaft betragen habe, aber ich war durch Anstrengung und Aufregung der ersten Hälfte Juli nicht nur der wirklichen Erholung, sondern auch des Gehenlassens, der innerlichen wohlthuedenden Schlamperie so bedürftig, dass Deine Briefe die einzigen waren, die ich überhaupt zusammengebracht habe. Am ersten trete ich meine Reise an, von der ich Dir sehr unregelmäßig, Mama aber nach meinen Correspondenzkarten Dir ganz regelmäßigen und verlässlichen Bericht geben

<sup>234</sup> Hofmannsthal schildert den Vorfall vom 11. Juli in einem Brief an Marie von Gomperz: »Ich habe in den 2 ersten Tagen hier wohl die schwersten Stunden von allen bisher durchlebt. Papa hatte vom nachmittag des ersten Tages (Montag) bis zum nächsten Morgen ohne Übergang, ohne allen äußeren Grund einen schweren Anfall von Herzschwäche. Er liegt noch, wird aber von Tag zu Tag kräftiger, ist heute ganz normal, lebhaft, heiter und ärgert sich nur über die ewigen Anfragetelegramme, die veranlasst durch irgend eine tactlose Zeitungsnotiz, ununterbrochen ankommen.« (BW Gomperz, 14. Juli 1892, S. 112) Hofmannsthals Tagebucheinträge vom 11. und 12. Juli fangen die Stimmung ein: »die 3 Stunden bis zum Schlafengehen. die schlafwandelnde Ruhe der Verzweiflung; das Dictieren der Telegramme an die Verwandten; das Horchen an der Thür mit dem Bewusstsein, dass die Stille vielleicht das Ärgste bedeutet; das Denken an die Zukunft; die tausend Geräusche in der Nacht auf dem Halbfinstern Hôtelcorridor, die alle wie unterdrücktes Stöhnen, Röcheln, Weinen klingen« (Houghton Library, Harvard University, H VII 4).

<sup>235</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 89).

wird.<sup>236</sup> Nur möchte ich vorher gern ganz ruhig sein und bitte Dich oder Frlein. Judith um recht raschen Bericht, was Du machst.

Mit tausend Küssen

Dein Hugo.

65. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>237</sup>

Donnerstag [Wien, 19. Januar 1893]

Liebste Großi.

Die Tinte ist zwar wirklich das einzige, was nicht eingefroren ist, aber ich glaube von Tag zu Tag, heute müßte ich bestimmt zu Dir kommen. Tante Laura liegt, wie ich von Papa weiß, im Bett, befindet sich aber besser. Mama ist noch immer nicht ausgegangen. Karl war unlängst bei uns und befindet sich recht wohl. Der Juristenball hat zwar ein sehr schönes Comité gehabt und wird auch ein schönes Deficit haben, er selbst war aber gar nicht schön, d. h. furchtbar leer, wenn auch elegant.<sup>238</sup> Es mag an verschiedenem gelegen haben, am dümmsten war wohl die Verlegung vom 22. auf den 11. statt auf ein späteres Datum. Sicher ist, daß ungefähr 15 Herren auf eine Dame kamen und daß den Cotillon im ganzen 30 Paare tanzten.

Meine Reliefbüste scheint infolge der Kälte nicht transportabel zu sein, wenigstens bekomme ich sie nicht.<sup>239</sup> Beiliegend ein Feuilletton, das vergangenen Freitag in der alten Presse erschienen ist.<sup>240</sup> Ich war fast 14

<sup>236</sup> Die Maturareise führte Hofmannsthal in das Hochgebirgsdorf Lélex zu Verwandten seines Hauslehrers, von dort über Chambéry, Grenoble und Lyon das Rhônetal hinab nach Orange, Avignon, Nîmes und Arles. Von Marseille aus reiste er die Côte d'Azur hinab nach Genua, besuchte Mailand, Verona und Venedig und traf am 6. Oktober wieder in Wien ein.

<sup>237</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 84/2).

<sup>238</sup> Hofmannsthal an Marie von Gomperz am 6. Januar 1893: »Ich bin durch die letzte Comitéwoche in einen Strudel von Mondänität gekommen, der mir nicht unangenehm ist, weil er das viele Reflectiren für eine Weile zerschneidet« (BW Gomperz, S. 167).

<sup>239</sup> Hofmannsthals Reliefbüste von Ede Telcs (1872–1948), heute in der Sammlung Richard und Hilda Mises, Houghton Library, Harvard University. Vgl. die Umschlagabbildung von: *The Hofmannsthal Collection in the Houghton Library. A Descriptive Catalogue of Printed Books*. Hrsg. von James E. Walsh, eingeleitet von Eugene Weber. Heidelberg 1974.

<sup>240</sup> »Das Tagebuch eines jungen Mädchens (Journal de Marie Bashkirtseff)«. In: »Die Presse«, Nr. 13, 13. Januar 1893.

Tage nicht reiten, will es aber heute doch versuchen. Neulich hat mir Frau Dr. Unger<sup>241</sup> sehr von Dir geschwärmt, ebenso der alte Dichter Ferdinand v. Saar,<sup>242</sup> der ein Freund des Hauptmanns Fohleutner war und in dieser Eigenschaft mit Dir und Deinen Töchtern coquettierte.

Also auf spätestens übermorgendliches Wiedersehen.

Dein Hugo

66. *Die Großmutter an Hofmannsthal*<sup>243</sup>

Semmering 31. July 93

Mein lieber Alter!

Glück auf in Strobel!

Das wird ein Jubel von Freunden und Bekannten sein, Euch wieder in ihrer Mitte zu haben, heuer das letzte Jahr wie die geistreiche Frau Hellmer<sup>244</sup> bemerkte. Die Fahrt auf der neuen Bahn soll sehr schön sein u wird Dich ja sehr interessiert haben.<sup>245</sup>

Eigentlich bin ich sehr böß auf Dich, daß Du mir Deine geistigen Schöpfungen vorenthältst, und ich durch Freunde davon erfahre, die dann nicht glauben wollen, daß ich sie nicht kenne. Wir haben hier eine Menge Leute von der Feder, Paul von Schönthan,<sup>246</sup> Marcell Friedmann,<sup>247</sup> Dr. Schwitzer,<sup>248</sup> Regierungsrath Bierling,<sup>249</sup> Schließ-

<sup>241</sup> Emmy Unger, geb. Baronin Schey von Koromla, Gattin Dr. Josef Ungers.

<sup>242</sup> Von dieser Bekanntschaft erfuhr Hofmannsthal brieflich durch Marie von Gomperz am 17. Juli 1892: »Saar kennt Ihre Mutter, er hat sie als junger Mensch, ich weiß nicht ob noch als Offizier, in Wien auf öffentlichen Bällen getroffen und hat ihr den Hof gemacht« (BW Gomperz, S. 117).

<sup>243</sup> Brief (FDH/VW 7).

<sup>244</sup> Vermutlich ein Mitglied der Familie des Architekten Hermann Helmer, der seit 1891 eine Villa auf dem Semmering besaß (Günther Buchinger, Villenarchitektur am Semmering. Wien, Köln, Weimar 2006, S. 158).

<sup>245</sup> Die Salzkammergutbahn wurde im August 1890 mit dem Streckenabschnitt von Strobl nach Ischl eröffnet und war seit Juli 1893 durchgängig bis Strobl befahrbar (Josef Otto Slezak, Von Salzburg nach Bad Ischl. Geschichte der Salzkammergut-Lokalbahn. Wien 21995).

<sup>246</sup> Paul Schönthan von Pernwald (1853–1905), Autor von Schwänken, Humoresken, Gesellschaftsromanen, Journalist und gemeinsam mit seinem Bruder Franz Verfasser populärer Theaterstücke.

<sup>247</sup> Nicht ermittelt.

<sup>248</sup> Ludwig Schwitzer (1850–1937), Redakteur der »Presse«, ab 1893 der »Neuen Freien Presse« in den Ressorts Volkswirtschaft und Börse.

<sup>249</sup> Vermutlich Univ.-Prof. Dr. Ernst Rudolph Bierling (1841–1919), Jurist und Theologe

mann<sup>250</sup> etc. Man hat mir erzählt, daß Du die Vorrede zu einem Werkchen Dr. Schnitzlers geschrieben, die so gut ist, daß sie Sch. Werk ganz im Hintergrund stellt, und das Buch der Vorrede halber gekauft wird.<sup>251</sup>

Laura hat mir geschrieben, daß sie an unerträglichen Kopfschmerz[en] leidet, die ihr sogar das Sehvermögen stören. Die Arme wird doch ewig nicht vollkommen gesund. Auch scheint sie sich einigermaßen zu langweilen, und das Ausfahren mit August ihre einzige Zerstreuung zu sein. Sie hat mir in Aussicht gestellt mich zu besuchen, das würde mich wohl sehr freuen, und zugleich befürchte ich, daß sie sich da langweilt.

Nun Du lieber Bösewicht bessere Dich, und sei kein Vermögensvertuscher und erfreue nur ganz ungenirt Deine Euch herzlichst grüssende  
Großi.

Mein Arm läßt vieles zu wünschen über.

67. *Die Großmutter an Hofmannsthal*<sup>252</sup>

Wien 17<sup>t</sup> May 95

Mein lieber Alter!

Ich bin froh und glücklich aus Deinen Briefen zu erfahren, daß Du wieder ganz gesund, und sehr zufrieden in Göding bist.<sup>253</sup>

Die Langeweile wird sehr zur Kräftigung Deiner Nerven beitragen. Auch Mama's Nerven sind durch Deine Briefe bedeutend ruhiger. Daß Sie ihren Füßen mehr zumuthet als sie leisten können liegt an ihrem übergroßen Fleiß. Hoffentlich schlafst Du unter den Kotzen<sup>254</sup> sehr gut in welchen F[r]l. Judith die beiden H. hineingeweißelt hat. Anstatt Graham kommt Carlsbader<sup>255</sup> und Diverse »guten appetit«. Papa hat einen

an der Universität Greifswald, Geheimer Justizrat und Mitglied des Herrenhauses in Preußen.

<sup>250</sup> Hans Schließmann (1852–1920), Zeichner humoristischer Darstellungen von Wiener Typen und Volksleben, Mitarbeiter mehrerer österreichischer und deutscher Zeitungen.

<sup>251</sup> Hofmannsthal hatte den »Prolog zu dem Buch »Anatol« von Arthur Schnitzler bereits 1892 verfaßt (Erstdruck: Berlin: Bibl. Bureau 1893).

<sup>252</sup> Brief (FDH/VW 8).

<sup>253</sup> Im September 1894 hatte Hofmannsthal den Dienst als Einjährig-Freiwilliger angetreten, dessen zweite Hälfte er in Göding seit 9. Mai 1895 ableistete. Die Großmutter schickt Bettwäsche und andere Gegenstände, die in den karg ausgestatteten Kasernen fehlten.

<sup>254</sup> Kotzen (m.): süddt. und österr. Bezeichnung für grobe Wolledecke.

<sup>255</sup> Grahambrot und Carlsbader Oblaten.



Cardinalschnupfen, Laura leidet mit ihren Zähnen, und Pips ist miserabl  
begibt sich aber Morgen nach Mödling. Zwirn zum Bettkotzen aufnähen  
folgt mit, auch Nähnadel.

Glück auf vorerst ist neue Wäsche etwas früh. Adieu Deine

Großi.

*Hofmannsthal an die Mutter*<sup>256</sup>

Göding, Mittwoch 2 Uhr. [3. Juli 1895]

[...] Ich hab bis 8 Uhr geschlafen (es ist Rasttag) und dann Goethe  
gelesen und an Großmama Pepi und Hannibal Karg, der die Matura  
bestanden hat, geschrieben. [...]

*Die Mutter an Hofmannsthal*<sup>257</sup>

Freitag. vor Tisch [Bad Fusch 5. Juli 1895]

[...] Auch bin ich sehr froh, daß Du der Grossi Pepi geschrieben ha[s]t.  
Sie hat mir vor ein paar Tagen geschrieben, und leider über fast fortwäh-  
rende Kopf und Augenschmerzen geklagt. [...]

68. *Die Großmutter an Hofmannsthal*<sup>258</sup>

Semmering 9/7 95

Mein lieber Alter!

Aus Deinen Briefen glaube ich doch Deine endliche vollkommene Ge-  
nesung entnehmen zu können. Nun es ist Zeit! Für ein derartiges halbes  
Jahr danke ich schönstens. Bei uns ist es seit einigen Tagen kühl und  
regnerisch hoffentlich ist Ersteres auch in Göding. Laura reist Morgen  
von Carlsbad ab nach Attersee wo sie einige Zeit mit Liharžik<sup>259</sup> sein

<sup>256</sup> Brief (FDH/VW 92).

<sup>257</sup> Brief (FDH/VW 35).

<sup>258</sup> Brief (FDH/VW 9).

<sup>259</sup> Laura war mit der Schriftstellerin Melanie Liharžik, geb. Freiin von Wiedenfeld (1851–1920), befreundet, der Gattin des Eisenbahnfachmanns Geheimrat Dr. Franz Liharžik (1847–1915).

wird. Pips ist Sonntag von seiner 16tägigen Urlaubsreise aus dem Engadin zurückgekommen. August ist in Marienbad. Hier habe ich außer Stauffers und dem langweiligen Thoman und den armen Engerts<sup>260</sup> gar keine Bekannten, was mir wegen Deiner Mama sehr leid thut. Wenn sie sich nur einige Bekanntschaften her bestellen könnte. – Die arme B. Todesco kann auch nicht sterben,<sup>261</sup> dadurch wird Dein Freund<sup>262</sup> einen sehr unglücklichen Sommer haben u. er wäre doch auch erholungsbedürftig. Frl. Judith's Schwester ist mit ihre[m] Pflegesohn, Malic und Gemahl in Tauern 1½ Stunden von hier, und besuchen uns von Zeit zu Zeit. Die Fleschs sollen Ende d. M. kommen.

Nun lebe wohl mein theurer Schatz bleib mir gesund und glücklich und sei tausendmal herzlichst begrüßt von Deiner

Großmam's und Frl Judith u Herberth.

*Hofmannsthal an die Mutter*<sup>263</sup>

Göding 3<sup>ten</sup> August. [1895]

[...] Der Großmama schreib ich nicht besonders, weil Du ihr ja alles von mir erzählst. Ich freue mich, dass sie wohl ist. [...]

<sup>260</sup> Hofrat Eduard von Engerth (1818–1897), Direktor der Gemäldegalerie des Kaiserhauses, mit Frau Auguste, geb. von Luschin (1823–1912).

<sup>261</sup> Baronin Sophie Todesco, geb. Gomperz (1825–9. Juli 1895), Schwester der im Juli 1894 verstorbenen Josephine von Wertheimstein und Mutter von Yella Oppenheimer.

<sup>262</sup> Felix Oppenheimer. Den Gesundheitszustand der Baronin Todesco berührt Hofmannsthal bereits zuvor im Briefwechsel mit den Eltern und berichtet am 29. Juni 1895: »Die alte Todesco ist seit 8 Tagen bewusstlos und die armen Liboux sitzen wie voriges Jahr mit Jammereien herum, der Tapir, Franzl, Jella etc.« (FDH/VW 89) Die Mutter antwortet am 30. Juni: »Wirklich unendlich leid thut mir, daß die arme Baronin Todesco wirklich sterben muß. Die arme Jella, gerade nach einem Jahr, wieder so einen großen Kummer. Damit verliert Wien 2 der hübschesten Häuser. Auch Deinetwegen ist mir sehr sehr leid, denn ich weiß, daß Du Dich bei Beiden sehr wohl gefühlt hast, und wirklich dieser genre in Wien nicht mehr existirt. Noch ein Glück, daß die Todesco nicht so leiden muß wie die arme Wertheimstein. Der arme Felix sieht auch nichts Anderes zu Hause, als jammernde Menschen.« (FDH/VW 38) Vgl. den Kondolenzbrief in BW Oppenheimer I, S. 58.

<sup>263</sup> Brief (FDH/VW 121).

Wien 5<sup>t</sup> May Abends. [1896]

Mein lieber Schatz!

Ich bin froh aus Deinen lieben Zeilen<sup>265</sup> zu wissen, daß Du wohlauf bist, und die Dinge nimmst wie sie sich Dir geben. Interessant wäre für uns alle zu wissen was Du dort für ein Wetter hast. Hier regnet es und ist es dabei sehr kalt, oder es hört auf einige Stunden auf zu regnen, dann bläst ein eiskalter Sturm.

Ich war heute Nachmittag während ihres Mittagmahles bei Deinen Eltern, und habe Beide frisch u. munter gefunden, die Zimmer waren ganz ordentlich geheizt, und so war es ganz gemüthlich am 5<sup>t</sup> May. – Abends gehen sie zur Verherrlichung des 23en mit Laura an die Wien.<sup>266</sup> Mama behauptet was sie nicht sieht, wird sie ganz gewiß nicht hören. Aber sie will eine Tochter Deiner Amme als Tänzerin da bewundern, – wenn sie sie herausfindet.<sup>267</sup> Heute haben wir Brief von Frl Mel[anie] Herberth welche sich mit Schwester zu leichter Kur in Carlsbad befindet, und auch über elendes Wetter klagt. Gestern war Frl Hertha Herz bei uns, und hat mir höchst betrübt [berichtet], daß Otto der Herr Leutenant der Familie großen Kummer bereitet, so daß sein Vater um Verlängerung der väterlichen Gewalt einkommen will. Herta sieht elend aus.<sup>268</sup> –

<sup>264</sup> Brief (FDH/VW 27).

<sup>265</sup> Nicht überliefert. Die Mutter teilt am 6. Mai mit (FDH/VW 226): »Wir haben nun mit dem Heutigen 3 Briefe von Dir. Großmama die gestern während unseres Essens anlässlich des Vermählungstages da war, brachte auch Deinen Brief an sie ganz stolz mit.«

<sup>266</sup> Über ihren 23. Hochzeitstag berichtet die Mutter am 6. Mai 1896: »Abends waren wir sammt Schwarzkopf und Laura »im siebten Himmel« es ist ein blitsdummes Stück, aber sehr hübsche Frauenzimmer, und doch zum lachen.« (FDH/VW 226) Theater an der Wien: Leopold Krenn und Carl Lindau: »Im siebenten Himmel«. Singspiel mit Musik von Ferdinand Pagin, Wien 1896.

<sup>267</sup> Bei der Tochter von Frau Wasserbauer muß es sich um die ab 1903 an der Hofoper engagierte Tänzerin Hermine Wasserbauer handeln (Wilhelm Beetz, Das Wiener Opernhaus 1869–1945. Wien [1949], S. 117).

<sup>268</sup> Hertha Herz von Herteneried (1857–?) und ihr jüngerer Bruder Otto Jakob (1873–1922). Ottos problematisch verlaufende Militärkarriere dokumentiert die Qualificationsliste (Fasc. 1115, Österreichisches Staatsarchiv/Kriegsarchiv, Wien). Sein »wenig gefestigter Charakter«, geringer Lernerfolg, mangelnder Diensteifer und mehrfaches »leichtsinniges Schuldenmachen« hatten zur Folge, daß er bei der Beförderung übergangen wurde. Im Jahr 1896 folgte Arreststrafe auf Arreststrafe wegen unterschiedlicher Vergehen, woraufhin er am 1. Mai vom Husarenregiment Grafen von Hadik Nr. 3 zum Husarenregiment Kaiser Nr. 1 strafversetzt wurde. Die Karriere des Vaters, des Eisenbahningenieurs Julius Herz (1825–1910), ist hingegen bei

Endlich ist es mir Samstag gelungen den Meister von Palmira zu sehen, eine Meisterleistung!<sup>269</sup> –

Ich würde Dir rathen den Spiegel, der unten in Deinem Necessaire liegt herauszunehmen, damit Du Dich wirklich bewundern kannst.

Nun Adieu Darling unterhalte Dich nach Möglichkeit bleib gesund und schreibe bald wieder Deiner Dich herzlichst grüßenden

Großi

70. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>270</sup>

Thumacz, Sonntag 17<sup>ter</sup> [Mai 1896]

Meine liebe Großi!

Ich nehme ein kleines Briefpapier, weil ich nicht viel zu erzählen habe. Es regnet wieder, aber ich bin gar nicht schlecht aufgelegt, denn ich lebe ganz so wie es mir Vergnügen macht, stehe nach dem Essen und nach dem Nachtmahl auf, sobald ich Lust habe, kümmere mich um niemanden und habe trotzdem, dienstlich und überhaupt, eine sehr gute Stellung.<sup>271</sup> Da ich eine sehr lebhaft Remonte<sup>272</sup> bekommen habe (aber kein wildes böses Thier!) so kann ich auch im Reiten etwas dazulernen.

In 12 Tagen hoffe ich Dich zu umarmen.

Dein Hugo

spielhaft für einen Aufstieg in der k. u. k. Monarchie: Von bürgerlicher, jüdischer Herkunft, aus Deutschland nach Österreich gekommen, trat Julius Herz als Ingenieur bei der Südbahn ein, stieg bis zum Mitglied im Direktorium auf und fungierte seit 1884 als deren Präsident. Er war auch Verwaltungsrat in der Österreichischen Central Boden Credit-Bank. Für seine Verdienste wurde ihm im Jahr 1887 der erbliche Adel zuerkannt. Die Söhne der Familie waren getauft. Vgl. Werner Keyl, Julius Herz Ritter von Hertenried, Eisenbahningenieur, seine Familie und seine Vor- und Nachfahren. In: Genealogie, 37. Jg., Band 19, H. 11, November 1988.

<sup>269</sup> Adolph Wilbrandts Drama »Der Meister von Palmyra« (1889, Erstaufführung im Burgtheater am 25. Oktober 1892) wurde mit Adolf von Sonnenthal in der Hauptrolle zu einem echten Zugstück des Burgtheaters (Lothar [Anm. 141], S. 292).

<sup>270</sup> Briefkarte (Sign. 81).

<sup>271</sup> Waffenübung in Thumacz/Galizien zwischen dem 1. und 28. Mai 1896. Am 20. Mai berichtet er Leopold von Andrian: »Ich glaube aber man kann jemanden, der es nicht kennt, nicht beschreiben, was Dienst ist, nur was das für eine Grundstimmung mit sich bringt. Dienst ist eine fortwährende moralische Gefangenschaft. [...] Ich habe hier, wegen Reiten, oder vielleicht weil ich im Anfang sehr zurückhaltend war, eine sehr gute Stellung und es geschieht auch öfter, daß mehrere stehen bleiben, um zuzuhören, wenn ich mit einem rede« (BW Andrian, S. 69).

<sup>272</sup> Jungpferd, durch das der Pferdebestand des Heeres ergänzt wird.

Tlumacz, Freitag abend. [22. Mai 1896]

[...] Heute bei Tisch bekam ich Papas Brief von Mittwoch, die Karte von den Malern aus Rom und einen lieben Brief von der Großmama. [...]

*71. Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>274</sup>

Fusch, Samstag. [Juli 1896]

meine liebe Großmama!

wir leben hier sehr still und ganz zufrieden. Es ist ziemlich kalt und außer uns sind nur sehr wenige Menschen im Hôtel. Mir ist diese Ruhe sehr angenehm: ich kann weder in Wien noch anderswo 5 oder 6 Stunden hintereinander so völlig ungestört arbeiten wie hier. Und dann werden mir die vielen Menschen in Aussee und das tennys-spielen umso mehr Vergnügen machen.

Ich versuche einmal eine Geschichte in Prosa<sup>275</sup> zu schreiben, die möglicherweise auch jemand verstehen wird. Papa geht herum oder liest, Mama spielt mit den Kindern<sup>276</sup> und ist recht vergnügt. Wir schlafen alle 3 von 10 Uhr abends bis 9 Uhr früh.

Ich umarme Dich vielmals.

Dein Hugo.

Es liegt ein vierblättriger Klee zwischen den Blättern. Wirf ihn nicht heraus! Oder hast Du ihn schon herausgeworfen?

<sup>273</sup> Brief (FDH/VW 189).

<sup>274</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 88).

<sup>275</sup> »Die Geschichte der beiden Liebespaare« entstand im Juli 1896 während des Aufenthaltes in der Fusch (SW XXIX Erzählungen 2). Am 1. Juli schreibt er an Leopold von Andrian: »Ich habe so lang nichts geschrieben. Es ist eine sonderbare Beschäftigung, und doch etwas wirkliches. Es sind eigentlich Liebesgeschichten, die ich schreibe. Ich möchte das Unberührbare der schönen Menschen ausdrücken, daß man nicht in sie hineinkann, daß n i c h t s hinter ihnen ist, aber freilich auch nichts hinter ihnen zu sein braucht, weil eben alles Form geworden ist.« (BW Andrian, S. 71) Die Novelle empfindet er nach einem Gespräch mit Richard Beer-Hofmann jedoch als »schlecht, absolut schlecht, d. h. die dargestellten Sachen sind nicht herausgebracht, sind in einer Sphère gehalten, wo sie für das Publicum weder Wahrheit noch Schönheit noch überhaupt Sichtbarkeit haben. [...] Nun verlange ich aber sehr, mich der Auffassung und dem Lebensinhalt der meisten Menschen anzunähern, und es ist mir nichts widerlicher als jene einsame mit dem Namen l'art pour l'art bekleidete manierierte Unzulänglichkeit« (an den Vater, 22. Juli 1896, FDH/VW 195).

<sup>276</sup> Die Kinder der Hoteliersfamilie Flatscher.

Unterach, 24.<sup>ter</sup> VII. [1896]

Meine liebe Großmama!

Ich danke Dir schön für die Oblaten, die mich in Salzburg gerade im Moment der Abreise erreicht haben. Hier, wo ich unter fremden Menschen bin, lasse ich sie in der Schachtel. Aber in Aussee werde ich sie in meinen eigenen 2 Zimmern<sup>278</sup> essen und hoffentlich viel viel besser aufgelegt sein als hier. Ich brauche nicht zu erwähnen, dass ich ganz ohne Grund verstimmt bin, allerdings so stark, dass ich es mir nur durch das düstere fortwährend regnerische Wetter allein gar nicht erklären kann: mit den Dir unbekanntem Leuten bei welchen ich bin, hat es gar nichts zu thun: sie sind in ihrer harmlosen bescheidenen Weise äußerst freundlich und fast übermäßig zuvorkommend gegen mich. Ich denke sehr viel an Dich und Mama und wäre sehr froh zu hören, dass Ihr miteinander (das heißt eigentlich Du mit ihr) zufrieden seid und Euch das Leben nicht schwer macht. Mich macht die häufige Verstimmung der Mama viel trauriger seit ich bemerke dass ich selbst so viel davon geerbt habe.<sup>279</sup> Ich umarme Dich und sie und hoffe Euch (noch von hier oder Alt-Aussee) bald schöneres zu erzählen.

Euer Hugo.

<sup>277</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 85).

<sup>278</sup> Hofmannsthal an den Vater am 22. Juli 1896 (FDH/VW 195): »Meine Wohnung hat der Cle[mens von Franckenstein] für die Zeit vom 27<sup>ten</sup> Juli bis 27<sup>ten</sup> August aufgenommen. Es sind 2 kleine Zimmer und kosten beide zusammen für diese Zeit nur 18 fl, was mich sehr freut. Die Adresse ist bei Johann Kahlss Weidler Alt-Aussee, Salzburgstrasse.«

<sup>279</sup> Unzufriedenheit und Depression setzen ein, als Hofmannsthal gewahr wird, daß die Novelle verfehlt ist. Er faßt den Vorsatz, seine »Novelle in den Koffer« zu legen, nach Unterach zu fahren, »wo es Börsianer und Schauspieler, und nach Aussee wo es Aristokraten und andere Menschen giebt« und »die Stoffe die mir vorschweben eben stärker als bisher in Vorgänge und Motive des täglichen Lebens, ohne dass sie deswegen weniger meinen Stempel tragen werden«, zu übersetzen (an den Vater, 22. Juli 1896, FDH/VW 195). Dort angelangt, fühlt Hofmannsthal sich bald »hilflos deprimiert und verdrossen«, was er zunächst auf die Wetterlage zurückzuführen versucht ist, hatte er doch auf »solche Umstände [...] nicht gerechnet« (an den Vater, 24. Juli 1896, FDH/VW 197). Als eigentliches Problem erweist sich jedoch, daß die Grundlagen einer künftigen bürgerlichen Existenz kaum Kontur gewinnen: »Nur – und das kommt sonderbarerweise immer wenn ich von Dir getrennt bin [...] – überfällt mich manchmal lähmend und peinlich der Gedanke, dass Du meiner Existenz eigentlich enttäuscht und ängstlich zusiehst und ich kann diesen Gedanken [...] nicht bekämpfen weil es ja kein vernünftiger Gedanke, sondern eine Nervosität ist, ähnlich jener die sehr oft durch

Sem. 27. July 96

Mein lieber Schatz!

Sei ganz frohen Muthes, es geht uns hier ganz gut.

Deine Mama ist gut aufgelegt, plauscht fleißig, macht Toilette und ist ganz wohl, bei gutem Appetit und Schlaf. Ich hatte einen Engländer Dr. [Lücke im Text] von der Familie Pfeifer die 3 Wochen da war geerbt, der zuerst alle Samstage heraufgekommen ist, um Montag zurückzufahren. In letzter Zeit ist er aber dageblieben um in Ruhe seine erste holiday's zu genießen. Er ist ein lieber bescheidener Mensch und ich habe ihm deutsche Lectionen gegeben, worüber mich Deine Mama auslachte, aber nichts desto weniger sich dann sehr gut englisch u deutsch unterhielt mit ihm. Er wäre sicher noch länger dageblieben, wenn ihm Mama nicht die Fusch als Eldorado geschildert hätte. Und so ist er über Salzburg dahin abgegangen.

Gestern wurde sie von allen angratuliert, und da Papa hier war und ein göttliches Wetter, so war allerbeste Laune bei mehreren Gespritzten. –

Nun Du mein Engel darfst aber gar nie verstimmt sein Du hast ja Gottlob keinen wichtigen Grund. Du bist gesund, Deine Eltern sind es auch und Deine Mama nimmt sich ernstlich vor ihre Kleinlichkeiten aufzugeben.

Also lustig und heiteren Muthes immerdar, und die Welt im hellsten Licht betrachten, das muß Dein Losungswort sein und keiner Verstimmung Nahrung geben. – Heute ist Papa wieder fort, und wird in Wien genug Hitze leiden, nachdem es hier sehr heiß ist.

Nun wünsche ich Dir die allerbeste Unterhaltung, mit froh glücklichen Dir simpat. Mensch. und hoffe, daß ich wiedereinmahl einige glücl. Zeilen bekomme. Mit 1000 herz. Grüßen u Küssen

Deine Großfi

Von Deinem letzten Brief habe ich nichts erwähnt.

die Nähe und die Erinnerung an die Mama über mich kommt.« (An den Vater, 22. Juli 1896, FDH/VW 195) In die folgenden Tage fällt die Bekanntschaft mit Bruno Walter. Nun hebt sich die Stimmung: »Meine Verstimmung hatte hier fast gar nichts mit dem Wetter zu thuen; den[n] es war ja schon den dritten Tag nach meiner Ankunft ganz schön« (An den Vater, 28. Juli 1896, FDH/VW 199).

<sup>280</sup> Brief (FDH/VW 10).

HOTEL AM SEE  
ALT-AUSSEE  
STEIERMARK.  
ALT-AUSSEE, DEN 9ten VIII 1896

Meine liebe Großmama!

Es thut mir noch nachträglich sehr leid, dass ich Dich in meinem letzten Brief anlamentiert habe: aber da wir schon einmal ziemlich intim miteinander sind, so kommt halt so etwas vor. Jetzt geht es mir recht gut<sup>282</sup> – bis auf das Wetter: das ewige Halbdunkel, die ewig nassen Kleider und Stiefel sind ein bisschen langweilig. Auch thu ich gern weniger mit Leuten reden und mehr Tennis-spielen und spazierengehen. Aber freilich giebt es hier sehr viele Leute mit denen ich ganz gern rede.<sup>283</sup> Nur macht einem die ewige Unsicherheit des Wetters ganz unmöglich, von hier wegzugehen, was mir wahrscheinlich der Onkel Silvio in Grundlsee und die Tante Fanny in Markt<sup>284</sup> sehr übelnehmen wird. Ich hoffe bestimmt, dass Du das Weggehen der Mama vom Semmering nicht schwer nimmst und recht brav und gescheidt bist und bedenkst, wie wohlthuend es zum Beispiel für mich ist, zu wissen dass Du die natürlichen und unvermeidlichen Sachen die das Leben mit sich bringt, leicht und ruhig auffasst.

Auch die Briefe die mein Papa schreibt, wenn er allein ist, sind durch ihren lustigen Ton unendlich wohlthuend. Leb wohl, liebe Großmama, ich denke sehr oft an Dich, aber ich bin nicht recht aufgelegt und eigent-

<sup>281</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 17).

<sup>282</sup> Den Eltern teilt er am selben Tag mit (FDH/VW 207): »Ich habe auch heute der Großmama nach Mamas Wunsch geschrieben: nur war es mir nicht recht möglich, einen heiteren und ausführlichen Brief zu schreiben, weil ich zwar nicht mehr so grundlos niedergeschlagen bin wie in den letzten Wochen, aber doch noch recht ernst.«

<sup>283</sup> Dazu zählen Raoul Richter, die Brüder Franckenstein mit ihrer Schwester Leopoldine, Leopold von Andrian, Hans Schlesinger, Elisabeth und Carl von Platen-Hallermund und Rudolf von Abensperg und Traun, sowie eine Reihe von Verwandten in Aussee und Bad Ischl: »Gerade die Verschiedenheit der Menschen und die Möglichkeit, mit wem ich will, zu reden, hat für mich einen großen Reiz. Die Bauern und die fünfzehn oder 20 adeligen Familien hängen seit Generationen durch Bekanntschaft und Liebschaften zusammen und haben hie und da ganz ähnliche Gesichter. Dazwischen wohnen die vielen Juden mit ihren geputzten Töchtern, Clavieren und raffinierten Gartenmöbeln. Am erfreulichsten für mich ist vielleicht der Hans Schlesinger« (an den Vater, 29. Juli 1896, FDH/VW 200).

<sup>284</sup> Markt Aussee.



lich auch nicht recht im Stande, zu schreiben, ich weiß nicht woher es kommt, aber das macht ja nichts.

Tausendmal umarmt Dich

Dein Hugo

75. *Die Großmutter an Hofmannsthal*<sup>285</sup>

Semmering 11<sup>t</sup> August 96

Mein lieber Schatz!

Mitfolgend eine kleine Morgenbeschäftigung auch bei Nebel, wenn Du vielleicht wie wir hier Gelegenheit hast derlei kennen zu lernen.

Deine Ältern sind wie ich aus Briefen weiß glücklich in Wien, und werden hoffentlich Samstag den 15<sup>ten</sup> glücklich in Salzburg eintreffen. Mama ist mit Migraine abgereist die aber in Neustadt sehr gut gewesen ist, wo sie sich mit Würsteln zum mitgenommenen Krenn gestärkt hat.

Sie scheint mit ihrem hiesig. Aufenthalt heuer zufriedener gewesen zu sein, was mich glücklich macht. –

Daß auch Du unter der Ungunst des Wetters leidest thut mir sehr leid, ich für meinen Theil würde mich ja trösten. Heute ist ein lustig. Fräulein Frl: Jenny Kohn zu längerem Aufenthalt hier angekommen. Bei uns hier sind die Jungen alle Bycicl nährisch! – gestern haben sich 3 Mädln halbs erfallen,<sup>286</sup> aber schadt nichts meinen sie!

Also Glück auf all Heil mein lieber Alter und Millionen Grüsse von

Deiner Großfi.

76. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>287</sup>

Alt-Aussee, 18.<sup>ter</sup> [August 1896]

meine liebe Großmama!

Ich danke Dir für Deinen lieben Brief und die guten süßen Sachen. Ich bin recht erfreut, meine Eltern ziemlich vergnügt und in Salzburg zu wissen. Das Wetter schwankt immer zwischen ganz und Halbschlechtem hin und her und so habe ich nicht viel Thatsächliches zu erzählen.

<sup>285</sup> Brief (FDH/VW 11).

<sup>286</sup> Sich beinahe zu Tode gefahren.

<sup>287</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 87).

Ich werde bis gegen Ende dieses Monates hier bleiben. Vielleicht entschädigen mich wenigstens ein paar schöne Tage für das viele ver-säumte.

Herzlich umarmt Dich

Dein Hugo.

*Hofmannsthal an die Eltern*<sup>288</sup>

Aussee 12.<sup>ten</sup> [September 1896]

[...] Den heiteren Brief an die gute Großmama hab ich schon von selber vor ein paar Tagen geschrieben. [...]

*Die Mutter an Hofmannsthal*<sup>289</sup>

Sonntag 1/21 Uhr. [Wien, 13. September 1896]

[...] Großmama schrieb mir von Dir einen so lieben lustigen Brief erhalten zu haben. Ich schreibe ihr fast alle 2 Tag, und warne sie vor dem Zurückkommen, weil es in ihrer Wohnung noch viel zu heiß ist. [...]

*77. Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>290</sup>

Sonntag [Wien, 21. März 1897]

Liebe Großi!

Ich danke vielemals für die ausgezeichnete Mehlspeise, die für mich eine schöne Erinnerung an Dein werthes Namensfest gebildet hat. Falls Du heute in der Zeitung liest, dass ich nächsten Sonntag im Bösendorfer-Saal etwas vorlese, so lass Dich dadurch nur nicht beunruhigen. Ich habe nur sehr bedingungsweise zugesagt und werde es wahrscheinlich nicht

<sup>288</sup> Brief (FDH/VW 225).

<sup>289</sup> Brief (FDH/VW 4).

<sup>290</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 84/5).

thuen, hauptsächlich deshalb, weil ich nichts habe, was zum Vorlesen eigentlich passt.<sup>291</sup>

Tausendmal umarmt Dich

Dein Hugo.

78. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>292</sup>

Samstag. [Hinterbrühl, Mitte Juni 1897]

Meine liebe Großi!

Durch eine unverzeihliche Dummheit in der Eintheilung habe ich vorgestern den 1 h 20 Zug um 2 Minuten versäumt und Dich nicht durchfahren gesehen. Ich hoffe Dich aber am Semmering zu sehen. Ich hab mich schon lange nicht so wohl gefühlt wie hier heraußen. Erstens spiel ich regelmäßig jeden vormittag 3 Stunden und jeden Abend 2 Stunden Tennis und zwar mit Spielern von denen ich sehr viel lernen kann. Dann macht mir auch dies unbestimmte Freude. Ich habe meinen Aufenthalt von Tag zu Tag verlängert und weiß auch jetzt nicht, wie lange ich hier bleiben werde. Doch wirds wohl nicht länger gehen als bis Montag, da wir ja nächsten Samstag schon abreisen sollen. Das Wetter ist unbeständig, aber im ganzen hübsch, auch habe ich die Brühl als Aufenthalt sehr gern, und dann unterhält mich ein fremdes Familienleben immer sehr, namentlich die Kinder.<sup>293</sup> Ich umarme Dich herzlich und hoffe bald etwas gutes von Dir zu hören.

Dein Hugo.

<sup>291</sup> »Neue Freie Presse«, 21. März 1897: Ankündigung der Vorlesung im Bösendorfer-Saal am 28. März, die »von vier der bekanntesten Vertreter jungdeutscher Literatur zu wohlthätigen Zwecke veranstaltet wird.« Es lasen »als Interpreten ihrer eigenen Werke« Hermann Bahr, Arthur Schnitzler, »Hugo v. Hoffmannsthal (Loris), ein interessantes Talent des modernen Oesterreich« und Georg Hirschfeld. Im »Wiener Tagblatt« vom 30. März 1897 wurde die Lesung von »Der Tor und der Tod« rezensiert: »Hoffmannsthal liest sehr leicht, sicher, nicht besonders eindringlich. Er hat die Sprechweise der jungen Wiener Aristokratie. Weich, ein wenig nachlässig und von oben herab – auch gegen sich selbst. Was er bot, war allerdings auch ein wenig schwer für eine Vorlesung [...]«.

<sup>292</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 83).

<sup>293</sup> Nicht ermittelt.

79. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>294</sup>

Montag [Wien, 21. Juni 1897]

Meine liebe Großmama,  
ich habe in der letzten Woche einige sehr hübsche Tage in der Brühl  
verbracht, hauptsächlich mit tennis und Radfahren.

Jetzt ist es mir gar nicht mehr so unangenehm, in die Fusch zu gehen,  
wie mir im ersten Moment vorgekommen ist; denn ich hab doch dort  
sehr viel Ruhe und angenehme Plätze zum Arbeiten, und namentlich  
gegen Abend ist vieles in dieser hohen stillen Gegend auch sehr schön.

Ich hoffe Dir bald von dort aus Gutes über uns berichten zu können,  
für heute umarme ich Dich von Herzen und verlange mir sehr, bald  
etwas von Dir zu hören.

Mit vielen Küssen

Dein Hugo.

80. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>295</sup>

Fusch, 2<sup>ten</sup> Juli. [1897]

meine liebe Großmama,  
ich dank dir schön für Deinen lieben ausführlichen Brief. Ich kann glück-  
licherweise von hier auch nur gutes erzählen. Ich habe im Sommer große  
stille Hitze sehr gern und arbeite auch langweilige Sachen hier viel, viel  
lieber als in Wien. Übrigens habe ich nicht nur langweilige Sachen zu  
arbeiten.

Wir leben ganz still wie in unserm eigenen Haus und gehen gegen 10  
Uhr schlafen. Mir geht eigentlich gar nichts ab als jemand zum Tennys-  
spielen, der aber hoffentlich auch noch vom Zufall hergeschickt werden  
wird. Was meinen weiteren Sommer betrifft, so hab ich ungefähr das  
folgende vor: ich fahre gegen Ende Juli mit dem Rad für ein paar Tage  
nach Salzburg und Berchtesgaden, dann mit der Bahn nach Toblach, von  
dort über Cortina nach dem oberen Italien, wo ich mich je nach der Tem-  
peratur mehr im Gebirge oder mehr im flachen Land aufhalten werde,  
am wahrscheinlichsten aus verschiedenen Gründen in Varese, das eine

<sup>294</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 84/4).

<sup>295</sup> Brief mit Umschlag (Privatbesitz, Sign. 84/3) – Anschrift: »Frau Josephine Fohleutner |  
N. Ö. | Semmering | Südbahnhôtel« – Ausgangspoststempel: Bad Fusch, 2. 7. 97.

sehr günstige Lage, nördlich von Mailand gegen das Schweizer Gebirge hat, zwischen dem Comersee und lago maggiore, in der Luftlinie nicht sehr weit von St. Moriz und Maloja. Dort werd ich einiges arbeiten, hier und da mit dem Rad nach einer Wallfahrtskirche oder sonst ins Mailändische hineinfahren, tennyspielen und im übrigen die Wälder, die Flüsse und hoffentlich die Sonne und den Himmel genießen.<sup>296</sup> Bis dahin bekomme ich aber hoffentlich noch einige Briefe von Dir. Von Herzen umarmt Dich

Dein Hugo.

81. *Die Großmutter an Hofmannsthal*<sup>297</sup>

Semmering, 5/7 97

Mein lieber Schatz!

Ich bin sehr froh Euch glücklich gesund und zufrieden in der Fusch zu wissen. – Heute hat mich Pips verlassen, der 3 Tage hier bei mir zugebracht hat, und ist nach Mödling zurück, von wo er noch durch 8 Tage touren nach Vöslau Heiligenkreuz etc. machen wird, um dann am 12<sup>t</sup> einzurücken.

Er hat sich so wie ich mit den Löb Mäderln sehr gut unterhalten, und mit mir ihre gestrige Abreise nach Aussee sehr bedauert. Ich habe die 2 netten herzigen Püppchen sehr lieb gewonnen, und sie haben sich förmlich an mich gehalten. Sie schwärmen von Dir die ganze Familie und hoffen, wenn Du vielleicht doch nach Aussee kommen solltest Du sie in Villa Kreutzberger in Markt Aussee besuchen wirst.<sup>298</sup> Die Kleine hat

<sup>296</sup> Italienreise vom 12. August bis 20. September 1897 mit Stationen in Vicenza, Verona, dem Comer See, Mailand und Venedig. Während des längeren Aufenthaltes in Varese entfaltet Hofmannsthal eine enorme Produktivität und schreibt Dramen, Erzählungen und Gedichte, darunter »Die Frau im Fenster«, »Der weiße Fächer«, »Die Hochzeit der Soběide« und »Der Kaiser und die Hexe«.

<sup>297</sup> Brief (FDH/VW 12).

<sup>298</sup> Clara Katharina (1875–1951) und Anna Wilhelmine (1877–1942, im KZ Theresienstadt), Töchter des Bankiers Louis Löb (1842–1921) und seiner Frau Regina, geb. von Taussig (1850–1918). Bei der Familie waren Hofmannsthal und Schnitzler im Winter 1896/97 häufig zu Gesellschaftsabenden mit Theaterspiel zu Gast. Zu Claras Theaterstück »Mimi. Schattenbilder aus einem Mädchenleben« hatte Hofmannsthal einen Prolog geschrieben (aufgeführt am 15. Dezember 1896). Er und Schnitzler unterstützten sie bei dem Versuch, das Stück bei S. Fischer unter dem Pseudonym Bob zu veröffentlichen, doch scheiterte die-

uns Samstag während des Gottlob abkühlenden Gewitters von Deinem ›Was die Braut träumt‹ allerliebste vordeclamirt.<sup>299</sup>

Die Größere hat mir versprochen mir im Herbst in Wien eine kleine Duse imitation vorzuführen. Sie singt auch recht nett. – aber mit der weibl Handarbeit habe ich sie ein wenig secirt auch habe ich befohlen daß sie ihre weißen Kleider die sie tags vorher an hatten, auch am letzten Tag anbehalten. Ihr werdet seit gestern Mittag vielleicht auch Abkühlung haben die außerordentlich wohlthätig ist. Sehr erstaunt bin ich über Dein italienisches Reiseproject in diesem außergewöhnlich heißen Sommer.

Aber Deine Eltern werden das mit Dir gewiß reiflichst überlegt haben, auch wegen des nicht immer ungefährlichen Rades. – Hier ist die gewöhnliche Gesellschaft eingerückt, leider auch Herr Lieut. Otto von Herz!<sup>300</sup> – Der Rothschildbub mit geschnittenen Haare und ohne Zähne ist mit Schwester und Gefolge auch da. Madame Haas Wächter<sup>301</sup> war auch mit ihrem Buben 1½ Tage da, wurde aber gestern von dem Gatten abgeholt um nach Kallwang zu gehen.

Laura dürfte heute nachdem sie 5 qualvolle heiße Tage in Wien verbracht, nach Attersee abreisen. Judith geht es heuer unberufen gut, sie ißt und schläft ordentlich, auch ich benehme mich zur Zufriedenheit meiner Umgebung. Leider hängt sich heuer Madame Schenker an mich oder besser gesagt an mein Winkerl, weil sie sieht, daß ich im[m]er Gesellschaft habe. Er ist ja bei Weilguni<sup>302</sup> – vielleicht fände Papa Gele-

ser Plan durch das Eingreifen der Eltern (zur Entstehung s. SW I Gedichte 1, S. 68f. sowie 312–317). Schnitzler teilt Hofmannsthal am 21. Juli 1897 mit: »Gestern war ich in Aussee bei den Loebis; gestern waren sie in Ischl. Clara fühlt sich sehr verlassen von Ihnen. Sie hat es anders ausgedrückt; aber das ist der Sinn« (BW Schnitzler, S. 94).

<sup>299</sup> »Was die Braut geträumt hat« schrieb Hofmannsthal im Dezember 1896 für Minnie Benedict anlässlich einer Theatersoirée in ihrem Elternhaus (aufgeführt am 15. Januar 1897, s. SW III Dramen 1, S. 497).

<sup>300</sup> Otto Herz von Hertenried war am 1. Juni 1897 auf ein Jahr mit Wartegebühr von der Truppe beurlaubt worden (Qualificationsliste, s. Anm. 268).

<sup>301</sup> Nicht ermittelt.

<sup>302</sup> Barbara Elisabetha Schenker, geb. Schulz (1851 – nach 1903), Gattin des schweizerischen Speditionsunternehmers Gottfried Schenker (1842–1901), dem Begründer der bekannten Spedition. In der »Liste der Curgäste und Fremden des klimatischen Curortes St. Wolfgang – Fusch« wird »Gottfried Schenker sammt Frl. Nichte 2 Pers. aus Wien bei Weilguni« aufgeführt. Das Ehepaar lebte getrennt (Herbert Matis, Das Haus Schenker. Die Geschichte der internationalen Spedition 1872–1931. Wien 1995, S. 89–92). Hotel Weilguni war das zweite, elegantere Haus in Bad Fusch.

genheit, ihn wegen Malic der Nichte Frl Judith's zu fragen, und sie ihm trotz ihrer 16 Jahre als pflichttreue Arbeiterin besonders in Englisch zu empfeh[le]n.

Mama's trappfarbes Kleid ist sehr beliebt. Mein Essig und Ölcarafe macht furore. Westermaiers bedaure ich von Herzen. – Nun habe ich Deine Geduld hinlänglich in Anspruch genommen, und sage Euch allen Dreien Lebewohl und ein Extra Busserl Dir von

Deiner Großfi

und Grüsse von Löb's Pips und Judith.

82. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>303</sup>

Fusch, 30. VII. [1897]

Liebe Großmama!

Du schreibst zwar der Mama sehr fleißig, scheinst aber nicht bemerkt zu haben, dass Du mir auf meinen letzten Brief nicht geantwortet hast, was zum mindesten beleidigend ist. Ich bleibe noch die erste Augustwoche hier, theils weil ich einige angefangene Arbeiten ein Stückel weiter bringen will, theils weil der Besuch meines Freundes Andrian, der gestern früh abgereist ist, mich aufgehalten hat.<sup>304</sup> Auch hat es den Vortheil, dass

<sup>303</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 84/1).

<sup>304</sup> Nicht nur »das finstere regnerische Wetter« unterbrach Hofmannsthal bei der Ausführung einer »kleinen Arbeit in Versen« (»Das kleine Welttheater«, SW III Dramen 1), sondern vielmehr »der völlig zusammengebrochene Zustand« Leopold von Andrians, der sich in der Fusch von tiefen Depressionen und hypochondrischen Zuständen zu erholen versuchte (BW Schnitzler, 6. bis 27. Juli 1897, S. 88–95, hier S. 92). Andrians Aufenthalt waren »sehr angstvolle und undeutliche Telegramme« (ebd., S. 89) vorausgegangen, zugleich hatte er den Wunsch geäußert, mit Hofmannsthal für einige Zeit beisammen zu sein, der sich seit Ende Juni »sehr still und recht zufrieden« in der Fusch aufhielt (ebd., S. 88), wo er an seiner Dissertation »Über den Sprachgebrauch bei den Dichtern der Pléjade« arbeitete und es ihm »aus vielen Gründen sehr schwer« wurde, diesem Wunsch zu entsprechen (ebd., S. 90). Da es Andrian jedoch »fortgesetzt sehr schlecht« ging, reiste er auf Anraten seines Arztes Widerhofer an (ebd., S. 91). Hofmannsthal beschrieb ihm die Fusch als einen Ort, an dem es »unglaublich gesund« sei: »man schickt direct schwer Nervenranke hierher, Du brauchst mit niemand zu reden als mit mir und meinen Eltern, kosten tut es auch nicht mehr als irgend ein billiger Ort, bitte komm hierher! Ein Arzt ist auch da.« (BW Andrian, 9. Juli 1897, S. 82) In den folgenden Wochen wurde Hofmannsthal von Andrian sehr in Anspruch genommen. Er entschloß sich, Andrian zuliebe, »der mich sehr nötig braucht und den ich in diesen nächsten 14 Tagen nicht mehr Stunden allein lassen will, als täglich meine Arbeit nötig macht«, andere Verabredungen zurückzustellen (BW Schnitzler, S. 92).

die Mama dann nur eine Woche allein zu sein braucht. Ich bin mit ihren Nerven und ihrem ganzen Befinden außerordentlich zufrieden, es wäre wirklich das schönste Leben, wenn sie das ganze Jahr so wäre. Jetzt ist bei elendem kaltem Regenwetter, der Hannibal Karg<sup>305</sup> für ein paar Tage bei mir zu Gast; sobald es sich aufheitert, wird er über die Pfandscharte weitergehen.

Was meinen Ausflug nach Italien betrifft, so werd ich zu den Stunden, wo es sehr heiß ist, gewiss nicht Rad fahren, sondern nur abends und in der Früh. Ich freue mich unendlich darauf: es giebt für mich keine günstigeren Arbeits- und Lebensbedingungen als Alleinsein in einer schönen Gegend mit viel Sonne. Hier entbehrt man Sonne und Sterne zusehr und 3 solche Tage wie jetzt geben einem eine völlige Her[a]bstimmung.

Durch meine Eltern wirst immer von mir erfahren. Tausendmal umarmt Dich

Dein Hugo.

83. *Die Großmutter an Hofmannsthal*<sup>306</sup>

Sem. 3. Aug 97.

Mein lieber Beleidigter!

Haben gar keine Ursache zu brummen, denn ich habe die langen Schreibriefe nicht allein für Mama, sondern auch für dero Hochwohlgeboren gerichtet. Zwiderwurzen! schreibt so selten und dann -. Ich bin überglücklich über Dein bulletin in Betreff Mama's Befinden. Wenn sie sich mit der Haushaltung leichter abfindet so wird ihr guter Humor auch Oberhand behalten und ihre Nerven ruhig bleiben. Auch bin ich froh, daß sie sich so gut unterhält, denn hier ist es von einer nie dagewesenen Langweile. -

Judith und ich sitzen nach dem soupér allein und spielen bezique.<sup>307</sup> Man hat nur einen Lichtblick und das ist das Ehepaar Stauffer.<sup>308</sup>

<sup>305</sup> Hannibal Karg von Bebenburg (1874–1940), der jüngere Bruder von Edgar Karg von Bebenburg.

<sup>306</sup> Brief (FDH/VW 13).

<sup>307</sup> Béziq: Kartenspiel.

<sup>308</sup> Nicht ermittelt.



Seit Sonntag weilt Erz. Eugen<sup>309</sup> der sehr elend aussieht, im Waldhof, er soll 8 Tage dableiben.

Räthin Ranzoni<sup>310</sup> hat mir den Tod meines Schwanzblattels, des allerliebsten fleißigen Sängers, angezeigt. Ich freue mich sehr im Herbst nach unserer allgemeinen Rückkehr einiges von Dir geschriebenes Lesen zu können. Alle fragen mich nach Deinen neuen Werken. Laura hat gestern teleg[raphiert] daß es ihr gut geht, und in keiner Überschwemmungsgefahr ist, der Eisenbahnverkehr jedoch eingestellt. Du wirst Dich auf Deine Reise sehr freuen und gewiß die besten Eindrücke nach Wien mitbringen, und uns damit erquicken. Ich bin Laura sehr dankbar für die große Arbeit die mich bestens vor Langweile bewahrt, weshalb ich beneidet werde.

Nun lebe wohl mein Schatz reise glücklich bleib recht gesund, und denke öfter

Deiner Dich herzlichst grüßenden Großi.

*Hofmannsthal an die Eltern*<sup>311</sup>

Varese Hôtel d'Italie  
27 VIII. [1897]

[...] Wann wird die Großmama endlich meine Karte aus Verona bekommen? Ich bin doch jetzt schon in Varese, hoho! Sie soll den Briefträger beuteln. [...]

<sup>309</sup> Erzherzog Eugen Ferdinand von Österreich (1863–1954), hier untergebracht in der Pension Waldhof, einer der abseits gelegenen Villendependancen, die das Südbahnhotel hochgestellten Gästen vorbehielt. Vgl. Wolfgang Kos, Die Eroberung der Landschaft. Semmering, Rax, Schneeberg. Katalog der niederösterreichischen Landesausstellung Schloss Gloggnitz. Wien 1992, S. 458.

<sup>310</sup> Vermutlich die Gattin von Carl Wilhelm Ranzoni, Landesgerichtsrat und Direktor des Archivs der k.k. niederösterreichischen Notariatskammer in Wien.

<sup>311</sup> Brief (FDH/VW 255).

*Die Mutter an Hofmannsthal*<sup>312</sup>

Semmering 27/8.[1897]

[...] Der von Dir angekündigte Brief an Großmama Pepi aus Verona, ist nicht erschienen. [...]

*Hofmannsthal an die Mutter*<sup>313</sup>

GRAND HÔTEL ›ITALIE‹  
Varese 5<sup>ten</sup> [September 1897]

[...] danke vielmals für liebe Karte von Großmama. Hat Sie diesmal meine aus Isola bella bekommen. [...]

*Die Eltern an Hofmannsthal*<sup>314</sup>

Semmering 6/9 [1897]

[...] Deine Karte mit den schönen Versen,<sup>315</sup> ist heute Großmama eingehändig worden. [...]

*Lehmann an die Großmutter (Telegramm)*<sup>316</sup>

[Berlin, 15. Mai 1898]

grosser erfolg zweimaliger hervorruf gratuliere = lehmann<sup>317</sup>

<sup>312</sup> Brief (FDH/VW 171).

<sup>313</sup> Brief (FDH/VW 260).

<sup>314</sup> Brief (FDH/VW 215).

<sup>315</sup> Nicht überliefert.

<sup>316</sup> Telegramm (Privatbesitz, Sign. 73) – Anschrift: »Frau Schleutner | Wien Waaggasse 2« – Eingangsvermerk: Wien, 4 30 N 15. V 98. – Den Anlaß bildet die Uraufführung der »Frau im Fenster« in einer Matinée-Vorstellung der »Freien Bühne« des Deutschen Theaters in Berlin am 15. Mai 1898 in der Regie von Otto Brahm.

<sup>317</sup> Marie Lehmann, die näher mit Josephine Fohleutner bekannt war (s. Anm. 197).

84. Hofmannsthal an die Großmutter (*Telegramm*)<sup>318</sup>

[Wien, 23. Juni 1898]

Prüfung sehr gut umarmt Dich

Hugo

85. Hofmannsthal an die Großmutter<sup>319</sup>

Brühl, 24<sup>ter</sup> [Juni 1898]

meine liebe gute Großmama,  
so sehr ich mich über Deinen überaus lieben Brief gefreut habe, so leid thut es mir andererseits unaufhörlich, zu wissen, dass Du so sehr viel leidest. Es thut mir auch unendlich leid zu denken, dass ich Dir mit gar nichts helfen kann und dass das einzige, was mir übrig bleibt, die Hoffnung auf ein baldiges Aufhören dieser qualvollen Zeit ist. Heute bin ich ein bisschen hier herausgefahren, Tennis zu spielen. Ich kann mich noch gar nicht an den Gedanken gewöhnen, nichts zu lernen zu haben. Mittwoch fahr ich nach Galizien (Czortków 8tes Ulanenreg.)<sup>320</sup> Dort hoff ich, wenn auch noch nichts zu arbeiten, doch meine Stoffe und Pläne soweit in Ordnung zu bringen, dass ich dann im August mich irgendwo ruhig hinsetzen und lustig fortarbeiten kann. Vorher aber (in den ersten Tagen August) hoff ich Dich am Semmering zu umarmen.

Mit tausend Küssen

Dein Hugo.

<sup>318</sup> Telegramm (Privatbesitz, Sign. 77) – Anschrift: »Josefine Fohleutner | Südb. Smg.« – Ausgangsvermerk: Wien, 23.6.1898, 1 Uhr 50. – Hofmannsthal legte das Rigorosum im Hauptfach Romanische Philologie ab.

<sup>319</sup> Brief mit Umschlag (Privatbesitz, Sign. 90) – Anschrift: »Frau Josephine Fohleutner | Semmering | Südbahnhôtel« – Ausgangspoststempel: Hinterbrühl, 24.6.98, 6–7 N.

<sup>320</sup> Waffenübung in Ostgalizien vom 30. Juni bis 28. Juli 1898. Nach der Ableistung des Einjährigfreiwilligenjahres 1894/95 war Hofmannsthal zum Reserve-Cadet-Offiziers-Stellvertreter im Ulanenregiment Freiherr von Ramberg Nr. 8 ernannt worden und weiterhin militärdienstpflichtig (Urkunde vom 28. Dezember 1895: FDH Dokumente Nr. 26).

Mein lieber, lieber Alter!

Soeben erhalte ich Mama's erste Karte aus Fusch mit Deiner Adr. und Nachricht über ihre Ruhe u Wohlbefinden. Auch daß es Dir gut geht, schreibt sie mir mit.

Mir geht es noch immer so so. Da mir aber Dr. Lütkemüller<sup>322</sup> in Wien erklärt hat, daß alle meine Leiden größtentheils nervos sind, so kann ich bei der Veränderlichkeit des heurigen Sommers auch wenig auf Besserung hoffen. – Mein Catarh florirt nach 3 Wochen und alle anderen malaisen erklären sich in permanenz. Erz. Este<sup>323</sup> war 4 Tage da, hatte Glück mit dem Wetter und war bei vortrefflichem Appetit, und Laune besonders mit seinem Oberst. Hof. Grafen Traun.<sup>324</sup> Sein Außeres gefällt mir im Bergkostüm besser als in der Uniform. Thern hat ein großes Unglück ereilt. Der ganze Ort ist mit seinen Feldern durch Hagelschlag vernichtet, und gerade heuer hatten sie große Hoffnung auf gesegnete Ernte.<sup>325</sup> –

Gräfin Hanns Wilzek<sup>326</sup> ist mit 2 Buben, wahre Prachtexemplare an gutem Aussehen da. – Die Kerle lachen u hetzen den ganz. Tag. Bekannte habe ich außer Engerth<sup>327</sup> u Nemelka keine heuer. Stauffers wohnen im Pfarrerhäuschen sehr vergnügt.

Pips hat heuer Malheur! In der Familie Alexovits<sup>328</sup> wo er hinkommt,

<sup>321</sup> Brief (FDH/VW 14).

<sup>322</sup> MDr. Johann Lütkemüller, Primararzt des k.k. Krankenhauses Wieden.

<sup>323</sup> Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este (1863–1914).

<sup>324</sup> Obersthofmeister Excellenz Otto Graf Abensperg u. Traun (1848–1899), Angehöriger des Hofstaates von Erzherzog Franz Ferdinand.

<sup>325</sup> Oberthern in Nieder-Österreich war der Heimatort von Laurenz Fohleutner.

<sup>326</sup> Elisabeth Gräfin Wilczek, geb. Kinský v. Wchinitz und Tettau (1865–1941) mit Sohn Johann Nepomuk (1884–?).

<sup>327</sup> S. Anm. 260. Auf die Karte ihrer Tochter antwortete Josephine offenbar übellaunig, denn die Mutter klagt kurze Zeit später in ihrem Brief vom 9. Juli 1898 darüber, einen »giftgeschwollenen Brief« empfangen zu haben: »Eine Bißigkeit nach der Anderen. Es ist wirklich sehr traurig, daß sich diese Frau vor ihrem Lebensende wieder so geändert hat, so daß man völlig Angst vor jedem Brief oder Wort hat. Außer der Frau Hofrätin Engerth und einer Frau Nemelka hat die Großmama gar keine Ansprache, was zu ihrer üblen und verbitterten Laune noch beiträgt« (FDH/VW 223).

<sup>328</sup> Die Witwe Gisela Alexovits, geb. Sterio, mit ihren vier Töchtern war eine Bekannte aus der Brühl. Joseph Fohleutner heiratete im Oktober 1899 ihre Tochter Edith (1873–1959).

sind im Laufe eines halb. Jahres 3 Personen gestorben u der Neffe des Frl Macasi der Dichter ist Blutbrecher, auch ein 2<sup>te</sup> jung. Mann seiner Bekanntschaft, was ihn sehr verstimmt. Er will nächster Tage hieher kommen, hoffentlich trifft er besseres Wetter. Heute früh 6 Grade? – Nun mein lieber guter Schatz lebe glücklich weiter, und denke daß morgen schon  $\frac{1}{4}$  Zeit vorüber ist. – Mein einziger Lichtpunkt dieses Sommers ist Dich hier zu sehen worauf sich herzl. freut

Deine Großsi.  
u Frl Judith

87. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>329</sup>

Czortków, 8<sup>ter</sup> [Juli 1898]

meine liebe Großmama!

Gerade wollt ich mich niedersetzen um Dir eine Nachricht zu geben, da klopft der kleine jüdische Postbub an und erfreut mich mit einem Brief von Dir.

Leider hab ich wirklich absolut nichts zu erzählen, als dass es mir in jeder Beziehung gut geht. Ich lebe in einem kleinen Wachtmeisterzimmer ruhig wie ein Frosch in einem Einsiedglas, wasche mich manchmal zum Zeitvertreib, spiele gegen Abend ein bissl tennys, lese viel und schlafe von 9 abends bis 4 früh, wo mich die Trompeten aufwecken. Die Caserne ist ganz isoliert und die Gegend eine so absolute Wüste, dass man grad so gut auf einem Schiff zu leben glauben könnte.

Dass der Pips von soviel traurigen Ereignissen und Existenzen umgeben ist, thut mir sehr leid; ich finde das etwas furchtbar deprimierendes. Wird er denn nicht ein bissl reisen. Ich werde wenn die 28 Tage vorbei sind (noch 19!) für ein paar Tage nach Wien oder in die Brühl gehen, um die Abendstunden ein bissl mit dem Papa zu verbringen. Ich hoffe sehr, dass die Mama dazu zu bringen sein wird, noch 2–3 Wochen allein in der Fusch auszuhalten. Jedenfalls seh ich Dich in der ersten Augustwoche.

Vielmals umarmt Dich

Dein Hugo.

<sup>329</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 91/1).

Sem. 11 July 98.

Mein lieber Schatz!

Außer Dir u Pips bekomme ich von keinem Familienglied Briefe. Nur Laura hat sich aufgerafft und mich heute mit der ersten Karte aus Unterach wo sie seit 14 Tge ist erfreut. –

Mir geht es etwas besser aber noch lange nicht gut, ich kann mich nicht erholen, was ich auch nicht verlangen kann, wenn die Ärzte recht haben u das Wetter einen so großen Einfluß auf meine Nerven hat. –

Denn bis jetzt weiß man kaum, daß wir im Sommer sind. Heute ist der erste Tag an welchen man Vormittag im Freien sein konnte, ohne zu frieren. Ich bringe meine Tage im Zimmer zu, zum Erstaunen aller jener die mich in meinem Erkereckerl zu treffen gewohnt sind.

Heute abend kommt Pips auf ein paar Tage zu uns. Gebe Gott, daß er schönes Wetter trifft. Gesellschaft wird er außer Stauffers keine haben, was mir leid thut. Er könnte eine tennispartie haben, wenn er die Leybels nicht hassen würde.

Daß Du mir versprochen mich in der 1<sup>t</sup> August-Woche hier zu besuchen, ist der einzige Lichtpunkt im heurigen Sommer für mich.

Frau Epsteins Mutter hat mich heute aufgesucht um mit mir zu plaudern. Sie sieht um 100 % besser aus als im Vorjahr, und freut sich des Glückes des jungen Ehepaares. Epstein ist Protestant geworden seiner Frau zuliebe.<sup>331</sup> Also bleib brav und gesund wie bisher freue Dich, daß jeder zurückgelegte Tag Dich uns näher bringt, wie sich sehr sehr freut Deine Dich innigst umarmende herzlichst grüßende

Großi

<sup>330</sup> Brief (FDH/VW 15).

<sup>331</sup> In den Taufmatriken der Wiener Pfarreien ist im entsprechenden Zeitraum kein Epstein verzeichnet (freundliche Mitteilung von Dr. Anna L. Staudacher, Wien. Vgl. dies.: Jüdisch-protestantische Konvertiten in Wien 1782–1914. Frankfurt a.M., Wien u.a. 2004). Die einzige Form der Eheschließung zwischen Juden und Nichtjuden, welche das österreichisch-ungarische Recht erlaubte, war diejenige zwischen Juden und Konfessionslosen.

89. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>332</sup>

Czortków, 21<sup>ten</sup> [Juli 1898]

meine liebe Großmama!

jetzt hab ich ein paar ganz lustige manövermäßige Tage verbracht, mit großer Hitze, die ich ja gern habe, vielem Reiten und ganz lustigen Dienstesbestimmungen. Und mit dem heutigen Tage fängt die letzte von den 4 Wochen an! Was ich für meinen eigentlichen Sommer vorhabe, weiß ich noch nicht so ganz genau; am Semmering werd ich Dirs erzählen können. Ich hoff Du schreibst mir noch ein paar Zeilen, entweder hierher oder dann in die Salesianergasse oder in die Hinterbrühl Gießhüblerstraße 2,<sup>333</sup> wo auch kein Brief verloren geht.

Vielmals umarmt Dich

Dein Hugo

90. *Die Großmutter an Hofmannsthal*<sup>334</sup>

Semmering 28<sup>t</sup> July 98

Mein allerliebster Schatz!

Nun bist Du Gottlob wieder daheim, und kannst nun Geist und Körper von der überstandenen Anstrengung Ruhe gönnen. Wo Du vorerst Dein müdes Haupt hinlegen wirst werden die Verhältnisse geben, hoffentlich bleibst Du nicht länger als unbedingt nöthig in dem staubigen Wien.

Mir geht es so so – jedenfalls besser, als es mir hier schon gegangen ist. –

Von Mama habe ich schon längere Zeit keinen Brief. Laura geht es gut, und Pips muß Samstag wieder in die Bank einrücken.

<sup>332</sup> Brief mit Umschlag (Privatbesitz, Sign. 91/2 und 91) – Anschrift: »Frau Josephine Fohleutner | N.Ö. | Semmering | Südbahnhôtel | über Wien« – Ausgangspoststempel: Czortkow, 22. 7. 98.

<sup>333</sup> Im Anwesen Gießhüblerstraße 2 in der Hinterbrühl verbrachte Familie Schlesinger mehrere Sommer (Verzeichnis der zu Hinterbrühl angekommenen und daselbst verweilenden Cur- und Sommergäste 1894–99. Hg. vom Bürgermeister-Amte Hinterbrühl. Mödling: Julius Pasternak o.J.). Hofmannsthal nannte diese Adresse im Jahr 1897 auch Schnitzler (BW Schnitzler, S. 87).

<sup>334</sup> Brief (FDH/VW 16).

Ich habe wenig ältere Bekannte hier, aber doch genügend Ansprache für meine Verhältnisse. Mad. Tschukin die reizende Russin ist seit 3 Tagen hier, reist leider aber wieder bald nach Roncegno.<sup>335</sup>

Der fescheste Herr hier ist der Weihbischof Graf Czaki aus Gran (in Kalksburg erzogen).<sup>336</sup>

Tarok Parthie gibt es keine, thut nichts, dazu ist der Winter lang genug. Eine Schwester Deiner Frau Schlesinger wohnt hier in einer Depend[ance] Panhans.<sup>337</sup>

Ich freue mich rasend auf Deinen Besuch, hoffentlich strengst Du Dich nicht zu sehr an, und bist mit Deiner Großi zufrieden. Aber sie ist viel, viel älter geworden! Also auf recht baldiges Wiedersehen freut sich Dich herzlichst umarmend

Deine Großmama

Heute regnet es seit 14 Tagen das erstemahl  
Empfehlungen von Frl Judith.

91. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>338</sup>

Brühl Montag [1. August 1898]

Meine liebe Großmama

Da jetzt gutes Wetter zu bleiben scheint, kann ich meine Commissionen vollenden und meine Pläne ein bisschen präzisieren. Ob ich diesen Donnerstag oder Freitag im Lauf des Nachmittags für 24 Stunden auf den Semmering komme ist Dir ja wohl, was das Datum betrifft, gleich. Ich werde mich tags vorher noch präcis anmelden.

Tausendmal umarmt Dich

Dein Hugo.

<sup>335</sup> Die Bekanntschaft der Russin Elise Schtschoukin hatten Mutter und Großmutter im August 1895 auf dem Semmering gemacht (vgl. Briefe der Mutter aus dem Sommer 1895). Der Kurort Roncegno liegt im Suganatal in Südtirol.

<sup>336</sup> Karl-Emanuel Graf Csaky von Körösszegh und Adorján (1853–?), päpstlicher Kämmerer und späterer Bischof von Waitzen im Erzbistum Gran. Im Jesuitenstift Kalksburg bei Wien wurde auch Hofmannsthals Freund Leopold von Andrian erzogen.

<sup>337</sup> Gemeint ist das spätere Luxushotel Panhans.

<sup>338</sup> Briefkarte mit Umschlag (Privatbesitz, Sign. 93) – Anschrift: »Frau Josephine Fohleutner | Semmering | Südbahnhotel« – Ausgangspoststempel: Hinterbrühl, 2.8.98, 7–8 V.



92. Hofmannsthal an die Großmutter<sup>339</sup>

Brühl 3<sup>ter</sup> [August 1898]

meine liebe Großmama!

ich hab mir nach einiger Überlegung gedacht, dass wir ja für das Zusammensein gar nichts davon haben, wenn ich eine Nacht am Semmering verbringe und dass das jetzt in der Saison für dich unnötig mühsam und kostspielig ist, mir ein Zimmer reservieren zu lassen. Ich werde daher Freitag circa 10<sup>h</sup> früh oben ankommen und gegen abend wieder herunterfahren.<sup>340</sup>

Ich freu mich unendlich Dich zu umarmen.

Bitte alles Schöne an Fr. l.

Dein Hugo.

93. Die Großmutter an Hofmannsthal<sup>341</sup>

Semmering 29/Aug. 1898

Mein lieber Schatz!

Endlich habe ich ein Lebenszeichen von Dir mein Schatz!<sup>342</sup> – Übel ist aber die Lage Deines Aufenthaltsortes nicht, ich begreife, daß sie Dich zur Arbeit animirt und begeistert.<sup>343</sup> Ich habe Dir nach dem Tod Deiner

<sup>339</sup> Brief mit Umschlag (Privatbesitz, Sign. 94) – Anschrift: »Frau Josephine Fohleutner | Semmering | Südbahnhôtel« – Ausgangspoststempel: Hinterbrühl, 3.8.98, 6 N.

<sup>340</sup> Hofmannsthal beschreibt den Besuch vom 5. August: »meine liebe Mama! gestern war ich am Semmering. Die Großmama ist ziemlich ernst [...], aber sonst nicht schlecht und keinesfalls beunruhigend. Der Semmering und die Menschen die ich gesehen habe, ist alles zusammen wirklich sehr öd und verstimmend« (an die Mutter, 6. August 1898, FDH/VW 312).

<sup>341</sup> Brief (FDH/VW 17).

<sup>342</sup> Nicht überliefert.

<sup>343</sup> Direkt nach der Ankunft »in der Gegend die ich eigentlich am liebsten habe (neben Niederösterreich, nur noch um den Reiz des Ungewohnten lieber)« fühlte sich Hofmannsthal allerdings »merkwürdig deprimiert, fast unfähig zu denken und völlig unfähig zu arbeiten«, wie er Leopold von Andrian gegenüber klagt (BW Andrian, 23. August 1898, S. 114). Den Eltern schreibt er am selben Tag, er habe gestern »ein paar Verse aufgeschrieben, aber mit so kläglicher Mühe und Unlust, dass ich nachmittag nicht mehr imstand war, das Papier anzusehen. Was eigentlich eine schlechte Stimmung ist, weiß ich ja selber nicht, ebenso wenig wie ich weiß, wo die gute herkommt. Manchmal erinnert mich eine Baumgruppe oder eine italienische Zeitung an die Zeit vor einem Jahr, an diesen inneren Reichthum, diese Freude über jedes Bild, diese innere Lebhaftigkeit bei jeder Zeitungsnotiz und dann werd ich natürlich noch niedergeschlagener. Die Gegend ist viel reicher und schöner als Varese,

lieben Großmama nicht condolirt weil ich Dich kenne, und weiß daß Du sie sehr lieb gehabt, und ihren Verlust tief empfunden haben wirst. Aber 84 Jahre ist ja ein schönes Alter, und wie glücklich sie gestorben ist!!<sup>344</sup> Hier ist es noch übervoll und bis gestern war es prachtvoll schön, heute regnet es und ist's kühler.

Pips war gestern da, und hat mir gesagt, daß Deine Eltern Ende dieser Woche auf einige Tage nach Mödling kommen werden, worüber ich im Interesse Deines guten Vaters sehr froh bin. Wie sich Mama den ganzen Tag und Mittag abfinden wird, bin ich begierig. Sie hat zwar die gute Idee sich die Alexowits Mädchen beizubringen was sehr gut wäre.

Der Tag an welchem Du bei mir hier gewesen war wohl der schönste meines heurigen Sommers. Seither ist es zimlich öde um mich herum. Alle Menschen kennen Dich mein Schatz u beneiden mich um meinen berühmten Enkel! Das macht mich sehr stolz u glücklich. – Mit meiner Gesundheit habe ich noch immer keinen Grund zufrieden zu sein, sie ist Miserabl. Pips erlaubt mir dießmahl nicht direct vom Semmering nach Wien zu gehen, ich soll eine Station machen.

Ich thu's wenn ich muß, – gerne aber nicht. In meiner Wiener Wohnung hat man versucht einzubrechen ohne Erfolg – durch das Dienstbottenzimmerfenster. Von meiner schönen Russin<sup>345</sup> habe ich liebe Briefe u Fotogh.

Jetzt haben wir hier eine Masse guter Pianisten, das arme alte Clavier jammert. Ich bin froh, daß der Sommer bald vorüber, und man in Wien wieder beisammen ist. Indessen grüßt u umarmt Dich 1000 Mal

Deine Großi.

Herzlichste Grüße von Frl Judith

ich schleiche aber in ihr herum wie in Czortkow, und wie dort, ist die Poststunde im Tag die einzige, auf die ich mich freue.« (FDH/VW 329). Die »paar Verse« sind das »Reiselied« (vgl. zuletzt: »Reiselied« – Zum Gedenken an Rudolf Hirsch (1905–1996). Mitgeteilt von Konrad Heumann. In: HJb 13, 2005, S. 7–9). Die vom Alleinsein erhoffte und der literarischen Produktion förderliche Stimmung stellt sich endgültig einige Tage später ein, und so kann Hofmannsthal den Eltern am 28. August mitteilen: »Überhaupt fass ich alles milder auf, weil ich 3 kleine Erzählungen zu schreiben angefangen hab und fortwährend notiere, sogar bei Tisch, in die kleinen englischen Bücheln.« (FDH/VW 334). Die Erzählungen mit dem Titel »Die Verwandten« blieben Fragment (SW XXIX Erzählungen 2, S. 325, dat. 24. August 1898).

<sup>344</sup> Petronilla von Hofmannsthal verstarb am 13. August 1898 in Bad Ischl.

<sup>345</sup> Elise Schtschoukin (s. Anm. 335).

94. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>346</sup>

Baden 31. XII. [1898]

liebste Großmama!

Diesmal muss ich Dich zum neuen Jahr von hier aus umarmen,<sup>347</sup> hoffe es aber bald nachzuholen. Alles schöne an Pips und Frl. Judith!

Dein Hugo.

95. *Die Großmutter an Hofmannsthal*<sup>348</sup>

Wien 23/3 99

Mein lieber, lieber, theurer Schatz!

Jetzt wäre es ganz entsetzlich langweilig um mich herum, wenn ich mich nicht so sehr mit Dir beschäftigen würde. Alles lesen und wieder lesen was da erscheint,<sup>349</sup> sogar daß Du der Sohn des Wechselstubeninhabers Leonhard von Hofmannsthal in der Strauchgasse bist!<sup>350</sup> ist doch rührend so etwas!

Außer dem Rind Kalbeck<sup>351</sup> möchte ich gerade keinen der Scribler

<sup>346</sup> Brief mit Umschlag (Privatbesitz, Sign. 18) – Absender: »Hofmannsthal | Baden Julienhof« – Anschrift: »Frau Josephine Fohleutner | Wien | IV. Waggasse 2« – Ausgangspoststempel: Baden 31.12.98; 9–10 V.

<sup>347</sup> Hofmannsthal hatte sich in das Hotel Julienhof nach Baden bei Wien zurückgezogen und überarbeitete dort die Stücke »Der Abenteurer und die Sängerin« und »Die Hochzeit der Sobeide« (an den Vater, 5. Januar 1899, FDH/VW 388).

<sup>348</sup> Brief (FDH/VW 18).

<sup>349</sup> Hofmannsthal war zur Premiere von »Der Abenteurer und die Sängerin« und »Die Hochzeit der Sobeide« am 18. März 1899 nach Berlin gereist. Am folgenden Tag kehrte er nach Wien zurück, wo er am 20. März promoviert wurde und gleich darauf wieder nach Berlin abreiste, wo er sich bis Anfang April aufhielt. Am 23. März hatten beide Stücke im Burgtheater Premiere. Vgl.: Bernd Söseemann (Hg): »Im Geschwätz der elenden Zeitungsschreiber«. Kritiken zu den Uraufführungen Hugo von Hofmannsthals in Berlin. Berlin 1989.

<sup>350</sup> Ein Zeitungsartikel, in dem Hofmannsthal als Sohn des Rentiers und Wechselstubeninhabers Ivan-Leonhard von Hofmannsthal (1850–1920), einem Cousin des Vaters, bezeichnet wird, konnte nicht ermittelt werden.

<sup>351</sup> Max Kalbeck (1850–1921), Journalist und Musikkritiker, schrieb zunächst für die »Wiener Allgemeine Zeitung«, leitete dann das Musikreferat der »Neuen Freien Presse« und war ab 1894 Kritiker des »Neuen Wiener Tagblatts«. Kalbeck bescheinigt Hofmannsthal »poetische Begabung«, doch handle es sich um eine Begabung, deren »Früchte [...] allesamt entweder zu früh gebrochen oder vor der Zeit vom Aste gefallen« seien und ein »wässeriger, süßlich-fader Geschmack geben [sei], der sie für jeden, an gesunde Nahrung gewöhnten Gaumen ungenießbar« mache. Abschließend beurteilt Kalbeck die beiden Stücke als »colossale[n] Unsinn« (»Neues Wiener Tagblatt« vom 21. März 1899, Nr. 80, S. 1f.).

erdrosseln aber den ganz gewiß. – Das Sceps. Tagblatt von gestern ist ganz nett.<sup>352</sup>

Du könntest mir Berliner Rec[ensionen] schicken wenn es Dich nicht langweilt? –

Wahrscheinlich kommst Du gar nicht zu Athem um all Deinen Verpflichtungen nachzukommen, machst die cour, und läßt Dir die cour machen<sup>353</sup> etc. und vergißt dabei auf uns arme Wiener, und läßt uns bei einer Temperatur von 3 unter Nul herzlich frieren.

Aber wenn Du heimkehrst, wird wieder Sonnenschein auf allen Linien

<sup>352</sup> Moritz Szepe (1833–1902) stand seit 1886 als Herausgeber des »Wiener Tagblatts« in Konkurrenz zum »Neuen Wiener Tagblatt«, das er zuvor geleitet hatte. Im »Wiener Tagblatt« (Nr. 81, 22. März 1899) erschien eine Kritik von Hans Koppel. Eingangs den Entwicklungsgang des Dichters skizzierend und die erhöhte Sensibilität dichterisch begabter Menschen betonend, lobt Koppel anschließend Hofmannsthals »schwere, verworrene Gedichte, in welche er alle Daseinswahrheiten, die sich ihm offenbarten, gewaltsam zusammenpreßte«. Diese Gedichte konnten nur einen kleinen Leserkreis finden. Über »Der Tor und der Tod« und »Die Hochzeit der Sobeide« urteilt er: »daraus spricht ein wirklicher Dichter. Und zwar einer, der zeitlos ist, der fünfzig Jahre vor uns ebensogut und genau in seiner Weise hätte bestehen können, wie fünfzig Jahre nach uns.« Hofmannsthals zukünftiger Erfolg auf dem Theater erscheint gesichert: »er hat den gewissen Zug der Leidenschaft, der den Dramatiker ausmacht. Heute freilich, da er noch zu viel eingesponnen ist in seine eigene kurze Vergangenheit, die von Gedanken, Stimmungen und Empfindungen erfüllt war, ist er hier noch kein Fertiger. [...] [Es] erscheinen die zwei Stücke Hofmannsthal's nicht einwandfrei, ja gerechten Angriffen bloßgegeben – beide verschimmen ein bischen, gerade wo Straffheit nöthig wäre. Sie haben nicht die rechte Form, in welcher sich der Inhalt erschöpfte. Ihren eigentlichen Werth berührt das aber nicht sehr, die Dichtung, wie sie ist, gilt höher als das Theaterstück. Die Verschmelzung in Eins ergibt sich mit der zunehmenden Sicherheit – wer »Die Hochzeit der Sobeide« schreiben konnte, wird auch noch zu voller dramatischer Schlagkraft ausreifen. Diese kleine Tragödie ist ein ganz merkwürdiges Stück: von der brünstigen Lebensbejahung und der raschesten Lebensverneinung handelt es und ist wirklich strotzend voll von Leben. [...] Und aus allem klingt es: Wehe, wer das Leben wirklich leben will, es tödtet. Ein schönes Gedicht, voll unendlicher Beziehungen. So viele Schleier werden fortgezogen und man sieht in die Tiefen und Heimlichkeiten des Daseins. Und ohne daß man grüblerisch den Sinn deutete, man fühlt den Hauch des Ewigen: im bunten Rahmen des Zufallsspieles sind wir selbst an uns vorübergegaukelt. [...] Hofmannsthal ist in diesem Stücke von einer Bildhaftigkeit im Herausgestalten der poetischen Idee, die ihm den Meistertitel verdienen müßte, wenn nicht allzuviel gleichgiltige Verbrämung stellenweise, aber auch nur stellenweise, die große Kontur verwischen würde. [...] Die Komödie des Lebens, da und dorten. Aufgezeigt von einem Dichter. Wen schiert ein technischer Fehler, eine theatralische Unbeholfenheit, wenn's ihm so recht warm ums Herz ist? Und das muß es Jedem werden, der unbefangen und ohne fälschende Schulbrillen sich Hofmannsthal's Stücke ansah.«

<sup>353</sup> Zu Hofmannsthals gesellschaftlichem Umgang vgl. die Briefe an die Eltern vom 23. und 25. März 1899 (Briefe I, S. 156f.).

sein und Glück und Freude. Aber vor Allem ruhe Dich jetzt auf Deinen wohlverdienten Lorberren aus und stärke Dich zur frischen That.

Ich humpel noch immer wie ich vor 8 Tagen humpelte und werde noch lange humpeln. Macht aber gar nichts. – Wenn nur Du gesund und glücklich bist, kann mir derlei Ungemach gar nichts anhaben. Papa reist Montag wieder nach Ungarn weshalb Deine Eltern Sonntag nicht kommen, und ich ein paar sehr lange Tage haben werde. Also Gott befohlen, erhalte Dich gesund u glücklich und sei herzlichst umarmt von

Deiner Großmams

96. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>354</sup>

Berlin, 25. III. [1899]

meine liebe gute Großmama!  
nur in Eile danke ich Dir für Deinen lieben Brief und umarme Dich im Geist. Die Berliner Kritiken, die weder gut geschrieben, noch gescheidt sind, kannst du dir am besten von meinen Eltern ausleihen denen ich eine Anzahl Ausschnitte geschickt habe. Wenn etwas interessanteres erscheint, werd ich dirs besorgen.

Von Herzen umarmt dich

Dein Hugo.

97. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>355</sup>

[Perugia] 30 IV 99.

Viele Grüsse von Deinem wahrscheinlich bald zurückkommenden

Hugo.<sup>356</sup>

<sup>354</sup> Brief mit Umschlag (Privatbesitz, Sign. 20) – Anschrift: »Frau Josephine Fohleutner | Wien | IV Waggasse 2« – Ausgangspoststempel: Berlin, 25.3.99. – Vermerk von fremder Hand auf dem Umschlag: »per Soffiano-Firenze | 8 via di marignollo« (d. i. Lili Schalks Adresse in Florenz) – Beilage: zwei Zeitungsnotizen vom 20. und 21. März 1899 über Hofmannsthals Promotion sowie mehrere kleine Zeitungsmeldungen zu den Wiener Uraufführungen.

<sup>355</sup> Bildpostkarte (Privatbesitz, Sign. 21). – Anschrift: »Frau Josephine Fohleutner | Austria | Wien | IV. Waggasse 2« – Hotelstempel: Grand Hotel Brufani Perugia. Eingangspoststempel: Wien, 2.5.99, 8 V.

<sup>356</sup> Hofmannsthal hielt sich seit dem 10. April in Italien auf und war über Padua nach Florenz gereist, wo er in der Villa von Lili Schalk, geb. von Hopfen, verh. Geyger (1873–1967),

Semmering 30 Aug. 99

Mein lieber Alter!

Gott sei Dank ist der Sommer bald vorbei, und die Familie ist wieder in Wien und man kann sich sehen, und braucht nicht zu schreiben. Laura hat mir geschrieben, daß sie als Indierin ganz braun heimgekehrt ist, sich aber in Strobl sehr wohl und behaglich gefühlt, und gut unterhalten hat, und daß Mama's und Deine Gesundheit ganz zufriedenstellend sind, worüber ich sehr froh bin. Auch von Carl Deinem Papa und August, habe ich gute Nachricht. Mir geht es gut meinen Arm kann ich jedoch noch immer nicht das Beste nachsagen.

Bei uns hier beginnt man schon abzureisen. Herz sind gestern fort, ihr Sohn Otto ist aus der Cav. Cad. Schule ohne jegliche Auszeichnung ausgemustert worden, beinahe hätte er 3 Jahre als Gemeiner dienen müssen.<sup>358</sup>

Margarethe Schulz ist hier und hat mich gebeten Dich bestens zu grüssen. Eine enragirte Schwärmerin für Moren [!] und Loris.

Ich könnte hier einen Salon für weibl. Handarbeit instalieren, alle Damen kommen mich zu bitten ihnen Arbeiten anzufangen, wodurch sogar das Kloster sehr beschäftigt wird. Da Mautners bis 8<sup>t</sup> in der Villa Hellmer bleiben<sup>359</sup> wirst Du wohl das Glück [haben] Mad. H<sup>360</sup> noch

zu Gast war. Er war am 25. April aus Florenz abgereist und machte auf der Rückreise unter anderem in Perugia Station.

<sup>357</sup> Brief (FDH/VW 19).

<sup>358</sup> Otto Herz von Hertenried war bereits im Januar 1898 durch die Superarbitrierungscommission in den Ruhestand versetzt worden (Haupt-Grundbuchblatt, s. Anm. 268).

<sup>359</sup> Aus mehreren Briefen an die Eltern (30. Juli, 7., 8., 17. August 1899 – FDH/VW 437, 446, 447, 456) ist zu schließen, daß Laura und Max Mauthner den Sommer 1899 in Alt-Aussee verbrachten. Auf ihren Namen war im Jahr 1902 die Villa Puchen 61 eingetragen. In Alt-Aussee ist jedoch keine Villa auf den Besitzer Hellmer oder Helmer bekannt. (F. Kutaleck, Anton Grill's Führer durch den Markt und Curort Aussee durch Alt-Aussee, Grundlsee und die angrenzenden Gebiete von Obertraun, Hallstatt und Goisern. Aussee: Anton Grill [1902]), S. 47). Auf dem Semmering hingegen erbaute der Architekt Hermann Helmer, Inhaber des für seine Theaterbauten bekannten Architekturbüros Fellner & Helmer, im Jahr 1891 eine Privatvilla (Buchinger [Anm. 244], S. 158).

<sup>360</sup> Die Mutter schreibt am 20. August 1899: »Dienstag abends fährt [Max Mauthner] wieder nach Aussee zurück; da kommt Hedwig Liechtenstein [...] auf Besuch hin. Sie werden bei Mauthners wohnen. Auch ein Vergnügen, diese affectirte Hedwig [...]!« (FDH/VW 239) Mit »Mad. H« dürfte somit die ehemalige Schauspielerin Hedwig Fürstin Liechtenstein (1846–1921) gemeint sein.

einige Zeit zu sehen. Nachdem ich Dir gute Unterhaltung für Aussee wünsche, grüsse ich Mama und Dich herzlichst

Großi.

99. Die Großmutter an Hofmannsthal<sup>361</sup>

Wien 24/2 1900

Mein lieber lieber Hugi!

Nun sind Gottlob schon 14 Tage vergangen seit Du von mir fort bist.<sup>362</sup>

Mir kommt es wie eine Ewigkeit vor –

Deine Eltern haben mir einen ausführlichen Brief zum Lesen geschickt, woraus ich entnommen, daß Du gesund und zufrieden bist, und Du Dich auch amüsiertst.<sup>363</sup>

Deine liebe Karte habe ich auch erhalten mit Deinen lieben Grüßen.<sup>364</sup>

Der Sonntag nach Deiner Abreise war mir sehr düster, der Abend aber, an dem Deine Mutter so sehr geweint, war furchtbar. –

Nun aber ist alles besser. Seit 8 Tagen gebraucht sie die magn. Cur, und war schon am 1<sup>ten</sup> Tag eine Andere, und Donnerstag ist sie schon allein von Kaffeehaus in die Tuchlauben gegangen – Doct. Gratzinger ist ihr nicht nur nicht zuwider, sondern sie freut sich wenn er kommt.<sup>365</sup>

<sup>361</sup> Brief (FDH/VW 20).

<sup>362</sup> Hofmannsthal war am 11. Februar über München, wo er die Eigentümer der »Insel« traf, nach Paris gereist und dort am 14. Februar angekommen.

<sup>363</sup> Die Mutter teilt mit: »Ich habe den gestrigen langen Brief wieder der Großmama zum lesen geschickt.« (24. Februar 1900, FDH/VW 106) Es handelt sich um Hofmannsthals Brief vom 20. Februar 1900, in dem er die auffallende Pariser Eleganz schildert. Besonders hebt er hervor: »Vieles an der Stadt ist sehr schön, besonders der Blick über die Seine-ufer, ähnlich dem lung'Arno, aber viel großartiger. Das großartigste ist der Louvre, sowohl als Gebäude wie als Museum; ich bin heute fast eine Stunde nur durch Säle durchgegangen; der Reichthum an Bildern scheint mir weniger ungeheuer, als der an antiken Statuen, Tanagra, Fayencen, Renaissance-bronzes, Zeichnungen, Schnitzereien und andern Sachen« (DLA Marbach 71.570/10).

<sup>364</sup> Nicht überliefert.

<sup>365</sup> Gemeint ist eine Magnetotherapie (nach Carl Gustav Carus auch als Lebensmagnetismus, nach Franz Mesmer als Mesmerismus bezeichnet). Dabei wird die heilende Einwirkung des Nervenlebens des einen Menschen auf das des anderen behauptet. Diese auf eine schlimme Krise der Mutter antwortende Kur, gegenüber der sie sich »vollständig passiv« verhielt, während sie der Vater befürwortete (an den Sohn, 14. Februar 1900, FDH/VW

Mach Dir nichts daraus, Deine Großi schreibt wenn sie an Dich denkt die II. Seite auf die III.<sup>tc</sup>. –

Dafür aber, daß es Deiner guten Mama besser geht liegt Laura die auch seit 8 Tagen magn. behandelt wird an einer Venen Entz. im Bette, angeblich um morgen ihren Geburtstagsabend bei mir zubringen zu können. Ich fürchte, daß sie nicht kommt. Herman Bahr ist brav daß er am 20<sup>t</sup> d. M so lieb Deiner erwähnte.<sup>366</sup>

Daß Hirschfeld's »Mütter« in der Burg angenommen wurden wirst Du vielleicht schon wissen? ebenso das traurige Ende Jauner's!<sup>367</sup> Mir ist leid um ihn, er war ein seltener Künstler. Mir geht es wie immer passabl Miserabl, aber das macht nichts, wenn nur Du und meine Kinder gesund sind! –

Wir haben hier prachtvolles Frühlingswetter 13 G. R[éaumur] Mittags. Nun Adieu mein Schatz bleibe gesund und glücklich und denke manchmal an Deine Dich herzlichst umarmende

Großmama.

98), wurde von dem Heilmagnetiseur bzw. Magnetopathen Dr. Josef Gratzinger (1863–1924) durchgeführt. Der Arzt sah den Sinn der Behandlung darin, ihre »nicht kranken, sondern sehr schwachen Nerven wie er sie nennt, in einigen Monaten wesentlich zu stärken.« (An den Sohn, 23. Februar 1900, FDH/VW 105) Nach mehreren Behandlungen war jedoch keine deutliche Besserung spürbar, wie die Eltern gleichlautend berichten (22. Februar 1900, FDH/VW 104 und FDH/VW 209). Die Mutter zweifelt: »Ich fühle aufrichtig noch gar keine Wirkung, aber D<sup>r</sup> Gratzinger versichert mir, meine Nerven zu stärken. Alle Leute behaupten, meine Gesichtsfarbe sei eine Bessere. Ob das wahr ist, weiß ich auch nicht« (6. März 1900, FDH/VW 114).

<sup>366</sup> Hermann Bahr berichtete im »Neuen Wiener Tagblatt« (34. Jg., Nr. 34, S. 1f.) über die Zeitschrift »Die Insel« und wies auf den Abdruck von »Der Kaiser und die Hexe« hin.

<sup>367</sup> Franz Ritter von Jauner (1832–1900) beging am 23. Februar wegen der von ihm zu verantwortenden Verschuldung des Theaters an der Wien Selbstmord. Die Mutter teilt noch am selben Tag mit (FDH/VW 105): »Onkel August hat natürlich an der Wien sehr viel zu thun, und ist ziemlich verstimmt über die Theater-Affaire. Gerade kommt H. Konwalina mit dem Tagblatt, in dem der Selbstmord des Franz Jauner mit seinem Bilde drinnen steht. Das wird Onkel August auch nicht angenehm berühren. Er hat sich heute früh in seiner Wohnung am Lehnstuhl erschossen. Natürlich ist im ganzen Haus Jauner keiner Kreuzer Geld. Was wird aus den Schauspielern vom Carltheater und vom Theater an der Wien geschehen?«



Paris. Donnerstag 8<sup>ter</sup> [März 1900]

meine liebe gute Großmama  
ich hoffe sehr, dass dieser Brief rechtzeitig zu deinem Geburtstag eintrifft und dir, da ich schon leider nicht bei dir sein kann, meine innigsten Wünsche ausspricht. Es ist nun einmal unumgäng[lich] notwendig, dass ich von Zeit zu Zeit mehrere Monate in einem fremden Milieu verbringe. Ich spüre auch schon jetzt die wohlthätigen belebenden Folgen, die es hat, in einer so großen Stadt zu leben, ein solches Gedränge von verschiedenartigen Existenzen um sich zu sehen und mit so großen Künstlern, so eigenartigen Schauspielern, so vielfach merkwürdigen Menschen zu verkehren, wie es hier möglich ist.<sup>369</sup> Wie du von meinen Eltern weißt, bin ich auch gut untergebracht, näher vom friedlichen bois de Boulogne als von dem lärmenden ermüdenden Centrum der Stadt,<sup>370</sup> mein kleiner Salon ist immer voll Sonne, wenn überhaupt die Sonne scheint und so-

<sup>368</sup> Brief mit Umschlag (Privatbesitz, Sign. 96) – Anschrift: »Autriche | Frau Josephine Fohleutner | Wien | IV Waggasse 2« – Ausgangspoststempel: Paris Av. Friedland, 9. mars 00, 4<sup>h</sup>S. Eingangspoststempel: Wien Bestellt 11.3.00, 9. V.

<sup>369</sup> Hofmannsthal machte die Bekanntschaft von Auguste Rodin, Maurice Maeterlinck und Anatole France und war häufig in den Salons österreichischer und deutscher Diplomaten zu Gast. Er besuchte die Comédie Française, das Théâtre Antoine und das Théâtre de la Porte-Sainte-Martin und suchte in Begleitung von Hans Schlesinger und den Brüdern Frankenstein Cabarets wie das Grand Guignol und das Quat'z'Arts in Montmartre auf. Am 22. Februar schreibt er an die Eltern: »Gestern abend in den Misérables (Coquelin) Heute früh mit dem Maler Sinet bei Anatole France, dann matinee in der Comédie française, Andromaque. Es ist merkwürdig, dass man hier täglich 5–8 Acte Theater ohne die geringste Ermüdung verträgt und den tobsüchtigen Lärm auf den boulevards und das irrsinnige Gedränge auf den Kreuzungen einen absolut nicht geniert.« (DLA Marbach 71.570/12) Am 23. Februar berichtet er neuerlich von den vielfältigen Eindrücken: »bis jetzt war ich jeden Tag im Theater und habe im Ganzen 14 Stücke mit zusammen mindestens 50 Acten gesehen. Es giebt doch einen Begriff von der Größe der Stadt, dass es hier 25–30 Theater giebt, die ungefähr so groß sind, wie das Theater an der Wien, viele aber mit 4 und gar mit 5 Gallerien. Wenn man z. B. von der Porte St. Martin über die großen boulevards um 1<sup>h</sup> nachts nachhause geht, so kommt man an 6 oder 8 Theatern vorbei, aus denen eine riesige Menge sich herausdrängt, die bars und Cafés sind gesteckt voll [...].« (DLA Marbach 71.570/13) Moderne Kunst und Kunstgewerbe sah Hofmannsthal in der Galerie Durand-Ruel, in Julius Meier-Graefes »La maison moderne« und auf der Pariser Weltausstellung (vgl. den Brief an Hermann Bahr, 24. März 1900. In: BW Meier-Graefe, S. 72–75).

<sup>370</sup> Hofmannsthal wohnte gemeinsam mit Georg von Franckenstein und Hans Schlesinger in einer Pension auf dem Boulevard Haussmann 192.

bald man aufhören kann zu heizen, kaufe ich mir zum Zeichen meiner inneren und äußeren Zufriedenheit einen großen Azalee-stock.

Von Herzen umarmt Dich

Dein Hugo.

101. *Die Großmutter an Hofmannsthal*<sup>371</sup>

Wien 15/3 1900

Mein lieber lieber Hugo!

Ich danke Dir für Deine lieben Zeilen, die im Vereine mit Deinem wunderschönen Bilde den Glanzpunct meines 75'en machten. Das neue Bild hängt ober meinem Nähtisch wo ich es immer vor mir habe auch theilweise es anspreche. Es ist besonders schön und plastisch wenn es die Sonne beleuchtet.<sup>372</sup>

Sonntag war die ganze Familie bei Laura die sich für den Abend aus ihrem ewigen Krankenlager begeben hat, und Gottlob guter Laune war, aber die Hauptperson hat gefehlt!?

Soeben haben wir Sonnenschein aber 2 G. unter, und es ist gar nicht gewiß, daß wir in einer 1/2 Stunde nicht wieder ein gräßliches Schneege-stöber haben wie alle Tage bei eiskalten Wind. Wir heizen wie im Jänner und frieren.

Dein Vater sieht brillant aus und ist sehr lustig und Mamachen niest von Zeit zu Zeit, sieht aber brillant aus. Daß Du Dich in Paris wohlfühlst u zufrieden bist freut mich sehr, und hoffe daß Du recht erfrischt heimkehrst. Daß Du den Theaterbrand mitmachen mußtest, habe ich bedauert, nun wirst Du es zum Theile neu entstehen sehen.<sup>373</sup> Die so

<sup>371</sup> Brief (FDH/VW 21).

<sup>372</sup> Vermutlich eine der von Gerty Schlesinger angefertigten Aufnahmen, über die die Mutter berichtet: »Deine Fotografien sind alle da bis auf 1 Papa 1 ich und 2 die Großmama, die sich so unendlich damit freut. Das sind wirklich die besten Bilder, die je von Dir gemacht wurden. Ich bin der Gerty sehr dankbar dafür.« (24. März 1900, FDH/VW 127) Die Aufnahme ist jedoch nicht im Nachlaß erhalten.

<sup>373</sup> Am 8. März brannte das Théâtre de la Comédie-Française ab. Hofmannsthal berichtet im Brief an die Eltern vom 9. März 1900: »Bubi [Georg von Franckenstein] und ich sind gerade die rue St Honoré heruntergegangen, haben eine große sonderbare Wolke gesehen und erst allmählich bemerkt, dass es eine riesige Rauchwolke ist und sind dann lange dort gestanden und haben dem Brand zugeschaut. Es thut mir sehr leid um dieses schöne ganz einzige Theater. Ich hoffe dass man es genau so wieder aufbaut« (DLA Marbach 71.571/7).

lange und andauernde Wien u Carltheater Krise macht alle schon nervös,  
auch Oncel August.<sup>374</sup> –

Nun mein Schatz sage ich Adieu, und umarmt Dich herzlichst

Deine Großmama.

102. Hofmannsthal an die Großmutter<sup>375</sup>

Paris, 17. März [1900]

Meine liebe gute Großmama!

Heute kann ich Dir gleichzeitig für Deinen lieben Brief danken und Dich zu Deinem 75<sup>ten</sup> Namenstage aufs innigste umarmen. Indem ich es hinschreibe, fällt mir auf, dass Du mir immer wie eine Frau hoch in den Fünfzig vorkommst, und dass es wirklich eigentlich gar kein Alter giebt, sondern alles darauf ankommt, wie weit man empfänglich und theilnehmend für das Leben ist und bleibt.

Mir geht es hier wirklich anhaltend und steigend gut und ich bin froh, dass das Opfer der Trennung wenigstens keineswegs umsonst ist. Ein kleines Vorspiel zu einer Berliner Aufführung der ›Antigone‹ wirst Du in den nächsten Wochen gedruckt lesen. Die Aufführung<sup>376</sup> ist am 26<sup>ten</sup>, die Münchener Aufführung von ›Sobeide‹ und ›Thor u. Tod‹<sup>377</sup> am 23<sup>ten</sup>, die Dresdener morgen.<sup>378</sup> Ich bin aber auch innerlich sehr entfernt von

<sup>374</sup> Die »Neue Freie Presse« berichtet am 6. März 1900 und in den folgenden Tagen ausführlich über die Neubesetzung der Direktion des Theaters an der Wien und des Carltheaters. Als Direktor des Theaters an der Wien war Angelo Neumann (1838–1910), Direktor des Deutschen Landestheaters in Prag, im Gespräch. Das Carltheater übernahm zunächst der Direktor des Deutschen Volkstheaters, Emerich Bukovics von Kiss-Alacska (1844–1905). August Periz behielt seinen Posten als Rechtsberater des Theaters an der Wien.

<sup>375</sup> Brief (FDH/VW 9) mit Umschlag (Privatbesitz, Sign. 97) – Anschrift: »Autriche | Frau Josephine Fohleutner | Wien | IV Waggasse 2« – Ausgangspoststempel: Paris Av. Friedland, 17. mars 00, 5<sup>h</sup>30 S. Eingangspoststempel: Wien 19.3.00, 8. V.

<sup>376</sup> Das »Vorspiel zur Antigone des Sophokles« entstand zwischen dem 11. und 17. März. Aufführung durch den »Akademischen Verein für Kunst und Litteratur«, Berlin, 28. März 1900. Erstdruck: »Die Insel«, 1. Jg., 3. Quartal, Heft Nr. 8 (s. SW III Dramen 1, S. 721–727).

<sup>377</sup> Aufführung durch die »Münchener Literarische Gesellschaft«. Die erste öffentliche Aufführung fand erst am 16. April statt. Vgl. die Briefe von Ria Schmuylow-Claassen vom 18. März und 23. April 1900 (BW Schmuylow-Claassen, S. 57, 62).

<sup>378</sup> Dresdner Nachrichten Nr. 74 vom 17. März 1900: Residenztheater Dresden, Matinee

diesen kleinen »Ereignissen«. Morgen fange ich ein Ballet zu schreiben an, dass für Richard Strauss, eventuell für Zemlinsky bestimmt ist.<sup>379</sup>

Bitte sage Pips von mir das Herzlichste zu seinem Namenstag.  
Dich umarmt

Dein Hugo.

103. *Die Großmutter an Hofmannsthal*<sup>380</sup>

Wien 30/3 1900

Mein lieber liebster Hugo!

Während eines furchtbaren Schneesturmes, der heute und schon die ganze Nacht in Wien wüthet, und nahezu jeden Verkehr hemmt, sitze ich in meinem Speisezimmer und schreibe an Dich meine allerherzlichste Gratulation zu Deinem Namensfeste. Der Allmächtige erhalte Dich mir nur gesund und glücklich.

Wir bleiben niemanden Schuldner: Ich Dir für ein kl Nam. Souvenir, Du mir ein Namenstags Bußel das ich Dir bei Deiner Rückkunft nicht schenke.

Heute hat mir Vater 2 Sitze für Deine beiden Stücke versprochen, leider ist aber die Hochzeit wegen einer Erkrankung abgesagt, und wird der Abendteurer mit Paracelsus u der Gefährtin aufge[führt].<sup>381</sup> Wenn ich Sitze bekomme fahre ich trotz des Unwetters hinein

Die arme Laura liegt wieder fest, Deine guten Eltern sind so lieb und besuchen sie täglich. Die Arme hat schon den ganzen Winter verloren, u

am 18. März 1900, 11.30 Uhr: »Die Hochzeit der Sobeide. Dramatisches Gedicht von Hugo von Hofmannsthal.« Aufgeführt von der »Litterarischen Gesellschaft Dresden«.

<sup>379</sup> Richard Strauss lehnte die Vertonung des Balletts »Der Triumph der Zeit« ab (BW Strauss, S. 16), während der Wiener Komponist Alexander von Zemlinsky den Auftrag akzeptierte (Carmen Ottner, Alexander Zemlinsky und die Wiener Hofoper. In: Hartmut Krones (Hg.): Alexander Zemlinsky. Ästhetik, Stil und Umfeld. Wien, Köln, Weimar 1995, S. 219f.).

<sup>380</sup> Brief (FDH/VW 22).

<sup>381</sup> »Neue Freie Presse«, 29. März 1900: »Im Hofburgtheater mußte die für Freitag den 30. d. angekündigte Vorstellung wegen Unpäßlichkeit einer Hofschauspielerin theilweise abgeändert werden. Zur Aufführung gelangen Schnitzler's »Paracelsus« und »Die Gefährtin« sowie Hofmannsthal's »Der Abenteurer und die Sängerin« mit Herrn Kainz in den Rollen des Paracelsus und des Abenteurers«.

wie lange noch Gott weiß es !? – Auch ich habe einen schlechten Winter. Du fort, und Laura im Bett! –

Nun ist es für mich wohlthätig, daß Deine Mutter obwohl noch immer klagt, besserer manchemal sogar heiterer Laune ist.

Ich lasse Fräulein Judith als Nachcur einen Schneiderei Curs bei Fräulein Alexowits machen, wodurch ich leider tägl. 4–5 Stunden alleine bin, aber lieber so, als die verflossenen Frühjahre. –

Noch meinen herzlichen Dank für Deine liebe Namenstags Gratulation und herzlichste Umarmungen von

Deiner Großmama

104. Hofmannsthal an die Großmutter<sup>382</sup>

Charsamstag abend [Paris, 14. April 1900]

Meine liebe gute Großmama

Du bist gewiss auch wegen Papa sehr erschrocken, hast ihn ja aber jetzt schon öfter besucht und so trifft Dich mein Brief, wie ich hoffe, beruhigt und heiter.<sup>383</sup> Ich will in diesen Osterfeiertagen, die wirkliche Feiertage sind, da sie anscheinend schön hell und warm sein werden, noch lebhafter arbeiten, als in den letzten Wochen, das heißt, ich will nun trachten, so viel als möglich von der beinahe allzugroßen Menge von Arbeiten, die ich entworfen habe, auch auszuführen. Es kommt mir vor, als ob der Tag hier mehr Stunden hätte, als in Wien; es kommt eben daher, dass ich

<sup>382</sup> Brief mit Umschlag (Privatbesitz, Sign. 98) – Anschrift: »Autriche | Frau Josephine Fohleutner | Wien | IV Waggasse 2« – Ausgangspoststempel: Paris Bd. Malesherbes, 15. avr 00, 2<sup>te</sup> S.

<sup>383</sup> Am 6. April hatte der Vater einen Anfall erlitten, den der Sohn als die Folge von »Intermissionen der Bluthätigkeit bei geistig arbeitenden Menschen« umschrieb (an die Eltern, 7. April 1900, DLA Marbach 71.572/5). Am 23. März hatte Hofmannsthal den Vater eingeladen, nach Paris zu kommen, um so dessen vielfach beklagte Abspannung durch das Berufsleben zu unterbrechen und die durch die Stimmungsschwankungen der Mutter verursachten anhaltenden Mißstimmungen zu lösen: »Es ist einer meiner niederdrückendsten Gedanken, dass Ihr beide so wenig aufheiterndes und zerstreues habet [...] ich [bin] vollkommen sicher [...], dass Papa von einem solchen kurzen Aufenthalt mit mir zusammen, um die Eröffnungszeit der doch überaus bunten Ausstellung herum, einen bleibenden heiteren Eindruck hätte. Ihr würdet mir wirklich für Jahre hinaus eine große Freude und Erleichterung verschaffen, wenn Ihr das möglich machen würdet« (DLA Marbach 71.571/20).

so ganz ungebunden bin, niemand mich stört, ich keine Stunde einzuhalten und nie ohne Lust irgendwo hinzugehen brauche. Heute habe ich zwei Stunden eines Nachmittags verschwendet, um der Eröffnung der Ausstellung beizuwohnen, d. h. in einer Rotunde mit 40 000 Menschen eingepfercht den Präsidenten<sup>384</sup> undeutlich bellen zu hören. Die ganze Ausstellung ist vorläufig ein nach Kalk riechender Rohbau von bedeutender Häßlichkeit, ungefähr so groß wie die ganze Leopoldstadt.<sup>385</sup> Ich wünsche Dir also im Geist glückliche Feiertage, da der Wunsch im Brief zu spät ankommt und umarme dich innigst.

Dein Hugo

105. *Die Großmutter an Hofmannsthal*<sup>386</sup>

[Wien] 17/4 1900

Mein lieber, lieber Hugi!

Nun will ich wieder ruhig u zufrieden sein, da ich aus Deinem lieben Schreiben ersehe, daß Du es bist. –<sup>387</sup>

<sup>384</sup> Emile Loubet (1838–1929), 7. Präsident der französischen Republik von 1899 bis 1906 sprach zur Eröffnung der Pariser Weltausstellung.

<sup>385</sup> Der Mutter berichtet Hofmannsthal am 9. April 1900 (DLA Marbach 71.572/8): »Im Vorübergehen hab ich einen Blick auf einen Theil der Ausstellungsarbeiten werfen können. Es sieht genau so phantastisch aus wie der Thurmbau von Babel auf mittelalterlichen Bildern. Ein ungeheueres unebenes Feld zu beiden Seiten der Seine, tausende von Arbeitern, wahre Steinbrüche, dazwischen gläserne Hallen, verrückte Dächer, riesige Statuen. Das einzelne ist nicht viel werth, aber als ganzes macht es durch die Größe einen Eindruck.«

<sup>386</sup> Brief (FDH/VW 23, 20<sup>ab</sup>).

<sup>387</sup> Von einer Bemerkung Schnitzlers über die Reiseunfähigkeit des Vaters in einen »Zustand der äußersten Niedergeschlagenheit« versetzt, die von dem Gedanken verursacht wurde, daß die Aufgabe der Reise gleichbedeutend mit dem völligen Zusammenbruch des Vaters sein müsse, wirft er den Eltern vor: »[...] Meine ganze anhaltende gute und freie Stimmung war aber dadurch hervorgerufen, dass ich endlich nach so vielen wirklich freudlosen Jahren, etwas hatte, worauf ich mich sehr freuen konnte. [...] Seitdem Ihr angefangen habt Eure Sommer so unerquicklich zu gestalten, habe ich weder im Gebirg noch auf Reisen auch nur 2 Stunden lang irgend welche ungemischte Freude. Auf dieses Frühjahr hatte ich nun so große Hoffnungen gesetzt [...] Wenn ich nun denken soll, [...] dass alles sich wieder so vollziehen soll wie in den vergangenen Jahren, so erscheint mir meine Existenz in einer Weise nutzlos, dass ich gar keinen Gedanken fassen kann.« (An die Eltern, 11. April 1900, DLA Marbach 71.572/9) Der Vater gab die geplante Reise schließlich auf, was eine Auseinandersetzung über Grundsatzfragen der Lebensführung zwischen Sohn und Eltern zur Folge hatte (vgl. auch den Brief an die Mutter vom 13. April 1900, DLA Marbach 71.572/11) Zwei Tage schreibt er ruhiger: »liebste Mama, dein Brief enthält ja manches worüber ich froh bin,

Durch Carl's ewige unglücksel. Geheimnißkrämerei habe ich die Nachricht von Papa's Erkrankung durch die Zeitung erfahren.<sup>388</sup> Daß ich nicht an der Stelle liegengelieben bin, ist nun ein Wunder, denn ich war starr. –

Habe aber alle meine Kräfte zusammengenommen u bin hinüber gefahren, wo ich mich einiger Maßen beruhigt, und Deine Mutter bewundert habe. –

Mit einer Ruhe als hätte sich gar nichts ereignet hat sie ihren lieben Patienten erheitert, gespeist u getränkt, hat alle Befehle ertheilt Nachricht gegeben und Besuche empfangen u abgewiesen bewunderungswürdig!

Telegramme an Dich selbst geschrieben, wahr u doch beruhigend. Dabei die musterhafteste Ordnung und Ruhe im Hause, sie selbst beinahe en toilette. Und am 2<sup>t</sup> Tag hat sie Deinen Vater so coket herausgeputzt,

am meisten dass Papa einen wirklich langen Urlaub nehmen wird. [...] Aber, das müsst Ihr mir glauben, die Ursache solcher Krisen, in denen ein lang fortgeschleppter Zustand von Zeit zu Zeit ausbricht, sind niemals ein paar dumme Rettiche, sondern das liegt in tieferen Problemen der Lebensweise und Lebensführung. Tausend Appetitlosigkeiten und solche kleine Ursachen zusammengenommen geben einmal einen Anfall. Was aber dem allem zu Grunde liegt, ist, dass Papa nicht seiner Natur gemäß lebt, dass er Winter und Sommer eine eingeeugte, lichtlose, aus kleinen Herabstimmungen zusammengesetzte Existenz führt, während er noch stärker wie ich eine kindliche Freude an Abwechslung, Landschaft, Freiheit und Sonnenschein, gewisser körperlicher Anstrengung, Transpiration und allen diesen halb sinnlichen halb geistigen Verschönerungen der Existenz hat. [...] Die relativ beste Führung Eurer Existenz ist das, was den Mittelpunkt meiner Wünsche und Bestrebungen ausmacht. Auf Papas langen Urlaub würde ich mich unaussprechlich freuen, wenn ich wüsste dass er davon neben der Fusch auch für eine Zeit jenes Element von Schönheit und behaglichem Aufenthalt genießt, dass er seit mindestens fünfzehn Jahren entbehrt hat. Ihr müsst mir Euren guten Willen in dieser Sache wirklich heilig versprechen, sonst kann ich nicht zurückkommen und würde noch Monate ausbleiben« (DLA Marbach 71.572/13).

<sup>388</sup> »Neue Freie Presse«, 7. April 1900, S. 7: »(Plötzliches Unwohlsein) Herr Hugo Edler v. Hofmannsthal, Director-Stellvertreter und Vorstand des Rechtsbureaus der Oesterreichischen Central-Bodencreditbank, wurde heute Nachmittags, während er in seinem Bureau, Hohenstaufengasse 12, arbeitete, plötzlich von einem heftigen Unwohlsein befallen, welches im ersten Moment zu ernstern Besorgnissen Anlaß gab. Es wurde die Freiwillige Rettungsgesellschaft berufen, deren Functionäre Herrn v. Hofmannsthal die erste Hilfe ausgedeihen ließen und ihn dann in seine Wohnung, III., Salesianergasse 12, brachten. Dort hat sich der Patient – es ist der Vater des Dichters Hofmannsthals, welcher Letzterer gegenwärtig in Paris weil – unter der sorgsamten Pflege seiner Angehörigen bald wieder erholt. Abends war sein Befindes ein ganz befriedigendes. Man hofft, daß Herr v. Hofmannsthal schon morgen wieder seine Wohnung verlassen wird können.« Mit noch geringerer Diskretion berichtete das »Neue Wiener Tagblatt« (Nr. 95, 7. April 1900, S. 5).

dß er selbst ganz stolz sich im Spiegel bewundert hat. Alle haben behauptet er sieht auf der chaiselongue aus wie eine junge Wöchnerin nur das Häubchen hat gefehlt. Auch das Consilium ist Gottlob über alle Erwartung gut ausgefallen.

Mein Glückwunsch!!

Die Laura liegt nun 11 Wochen im Bette, u wird Gott weiß wie lange noch an Venen Entzündung liegen? –

Ein hübscher Winter und Frühjahr für mich alte – Mutter, und nun kommt der mir gräßliche Sommer, wo Einer dort, der andere dahin geht! – und ich voll Sorg u Kummer zurück bleib. Entzückt hat mich Dein Vorspiel das Mama mir geliehen, ich lese es täglich, und freue mich immer wieder Deiner schönen Schöpfungen.

Bei Deiner Rückkunft wirst Du wieder Herzensstärkung für mich mitbringen, meine einzige Freude, Du und alles was von Dir kommt. Mit Deinem letzten Bilde cocettiere ich fort u fort, und plaudere auch.

Die beiden Feiertage hatten wir schönes sehr warmes Wetter, heute ist es wieder trüb u kühl. Wenn man in Wien eine Ausstellung eröffnen würde die eigentlich noch gar nicht presentabl ist, würde unbarmherzig geschimpft, besonders die Österreicher selber, aber weil es in Paris ist werden alle schweigen und bewundern.

Nun adieu mein lieber Schatz bleib mir gesund u glücklich, bis Dich in Wirklichkeit umarmen kann Deine Dich vergötternde

Großmama.

106. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>389</sup>

Paris, 27. IV. [1900]

Meine liebe gute Großmama

Jetzt bleibe ich ja nur auf ganz kurze Zeit aus und dafür habe ich hier so viel zu schreiben angefangen, dass ich für den ganzen Sommer genug zu thun haben werde, um es nur fertig zu bringen und du als meine fleißigste Leserin wirst dann für unabsehbare Zeit genug zu thun haben, um alles zu lesen.

<sup>389</sup> Brief mit Umschlag (Privatbesitz, Sign. 99) – Anschrift: »Autriche | Frau Josephine Fohleutner | Wien | IV Waggasse 2« – Ausgangspoststempel: Paris Av. Friedland, 28. avr 00, 4<sup>H</sup> 45 S. Eingangspoststempel: 30.4.00.



Unter andern Sachen schreibe ich auch einige Märchen, die dich vielleicht unterhalten werden, weil sie auch zum Unterschied von meinen meisten Arbeiten, gar nicht traurig sind.<sup>390</sup>

Wie du vielleicht weißt, fahre ich noch für wenige Tage nach England um mich am Meer etwas auszuruhen und dann über Belgien zurück.<sup>391</sup>

Von Herzen umarmt Dich

Dein Hugo.

107. *Die Großmutter an Hofmannsthal*<sup>392</sup>

Semmering, 2/8 1900.

Mein lieber lieber Schatz!

Nun ist Dein zweiter Sommerséjour zu Ende und kommt der dritte, der Dir aber genügend Strapazen auferlegen wird, wozu Du wie Du mir schriebst jetzt gestärkt zu sein scheinst.<sup>393</sup> Hoffentlich ist die rasende Hitze vorüber, und kommt vernünftige Temperatur, in der sich leben läßt.

Edith hat mir geschrieben, daß Beide nächsten Mittwoch oder Donnerstag bei mir eintreffen werden.<sup>394</sup> – Hoffentlich bekomme ich Wohnung, denn hier geht es zu, als ob alle Menschen am Semmering sein müßten. In einer Stunde wird König Milan<sup>395</sup> hier erwartet – aber nicht

<sup>390</sup> In diesen Wochen entwarf Hofmannsthal »Das Märchen von der verschleierte Frau«. Am 21. April hatte er Ria Schmuylow-Claassen mitgeteilt, er lebe in einer »Überschwemmung von Arbeit und Entwürfen, Gedichten, Novellen, lyrischen Dramen, Märchen, daß eben die Überfülle des Stoffes mir das Erzählen unmöglich macht« (BW Schmuylow-Claassen, S. 61). Außerdem entstanden u. a. »Die junge Frau und die Nixe im Baum«, »Die Wanderer und der Berg«, »Der Jüngling u. die Spinne« und »Das Kind und der Tod«.

<sup>391</sup> Am 2. Mai reiste Hofmannsthal zu einem Besuch bei Lili Schalk nach Brighton.

<sup>392</sup> Brief (FDH/VW 24).

<sup>393</sup> Hofmannsthal wurde laut Einberufungskarte vom 29. Juli 1900 zu einer einmonatigen Waffenübung (21. August bis 17. September) nach Stanislau in den Karpaten kommandiert (Einberufungskarte: FDH Dokumente Nr. 26).

<sup>394</sup> Edith und Joseph Fohleutner.

<sup>395</sup> Milan Obrenović IV. (1854– Wien 1901), von 1882 bis 1889 als König Milan I. Regent der konstitutionellen Monarchie Serbien, dankte zugunsten seines Sohnes Alexander I. aufgrund innenpolitischer Schwierigkeiten mit radikalen Gruppen ab, lebte dann in Paris und kehrte nach einem Staatsstreich seines Sohnes zurück, der ihn 1898 zum Oberbefehlshaber des serbischen Heeres machte. Am 21. Juli 1900 verlobte sich König Alexander I. mit Draga Lunjević, verw. Maschin (1867–1903), worüber es zum Streit mit dem Vater kam: Milan

mit Freunden, denn die hôte Verwaltung brauchte die Zimer anderweitig. – Die meisten Gäste hier sind Ungarn, was mir nichts weniger als angenehm ist. Beim Erzh. Johanneß<sup>396</sup> ungarische Aristokratie.

Von Neubauten sieht man bis jetzt noch nichts, aber über Winter dürften einige Villen entstehen. Auch das Südbahn-hôtel soll ausgebaut werden. Papa Herz mit Tochter verlassen uns nächste Woche, um nach der Schweiz und Paris zu gehen. –

Sowenig Bekannte habe ich noch nie gehabt wie heuer, nur kann ich leider meiner Augen wegen, wenig arbeiten was mich traurig stimmt.

Der gew. Minister Schönborn ist mit Gemahlin da und sitzt beim Frühstück mit dem Gebetbuch worin er liest.<sup>397</sup> – Mama schreibt mir, daß Du nach Wien gehst. Gib acht Dich nach dem Erhitzen nicht zu erkälten, ebenso bei der Waffen-Übung.

Ich zweifle, daß Du mich heuer hier besuchst, denn nach dem 10<sup>ten</sup> Sept. wirst Du denken, komme ich ohnedem bald nach Hause. Also Adieu mein lieber guter Alter erhalte Dich nur gesund, und sei herzlichst umarmt von

Deiner Großi.

Frl. Judith grüßt bestens

*108. Die Großmutter an Hofmannsthal*<sup>398</sup>

Semmering 16/8 1900

Mein lieber, lieber, guter, theurer Hugo!

Die freudige Nachricht<sup>399</sup> die Du mir gestern mitgeteilt, hat mich überrascht, obwohl es mir schon unzählige Menschen in die Ohren geraunt

trat von seinem Rang als Oberbefehlshaber zurück und verließ Serbien unmittelbar vor der Hochzeit des Sohnes am 5. August 1900.

<sup>396</sup> Das Grand Hotel Erzherzog Johann war im Auftrag des Investors Victor Silberer als Nachfolgebau des bescheidenen alten Gasthofes Erzherzog Johann auf dem Semmering 1899 durch die Architekten Fellner & Helmer errichtet worden (Kos [Anm. 309], S. 316).

<sup>397</sup> Friedrich Graf Schönborn (1841–1907) und Theresia, geb. Gräfin Czernin von und zu Chudenitz (1843–1910). Er war ein Onkel von Hofmannsthals Freund Josef (Josy) Graf Schönborn. Von 1888 bis 1890 war er österreichischer Justizminister und amtierte anschließend als Präsident des Verwaltungsgerichtshofs.

<sup>398</sup> Brief (FDH/VW 25).

<sup>399</sup> Hofmannsthals Verlobung mit Gertrude Schlesinger wurde lange vor Verwandten und Bekannten verborgen. Die Eltern wußten von der Verlobung vermutlich seit Mitte Juni 1900

haben, daß Du seit Jahren still verlobt bist. Ich wollte es nicht glauben und habe dagegen feierlichst protestiert, obwohl die Nachrichten von der Familie Deiner Gerti kommen.

Ich wünsche Dir von ganzem Herzen das größte Glück welches Du mein liebes Kind im vollsten Maße verdienst. –

Daß Ihr Beide Euch gut versteht, und Gerti bemüht sein wird Dir alle Unannehmlichkeiten nach Thunlichkeit zu ersparen, und ganz in Deinen Ideen aufgeht.

Ich habe Gerti im April bei Deinen Eltern eines Abends getroffen, da wurde aber nur von allen erdenklichen Sport gesprochen, wovon ich gar nichts verstehe, und daher mich auch nicht betheiligte. Für mich arme Großmutter, und treuen Kameraden wird wohl noch weniger Zeit übrig sein, und ich werde mich mit der glücklichen Erinnerung begnügen müssen, denn Eure gesellschaftlichen Verpflichtungen die enorme sein werden, werden für mich wenig Zeit erübrigen.

Sage Deiner Gerti, daß ich mich freue sie persönlich kennen zu lernen, und von ihr erwarte daß sie Dich recht, recht glücklich macht, was von ganzem Herzen wünscht, und hofft, Deine Dich herzlichst umarmende Dir eine glückliche Waffenübung wünschende arme

Großi.

*109. Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>400</sup>

HOTEL BEAU-RIVAGE  
OUCHY LAUSANNE  
6<sup>ten</sup> X. [1900]

Meine liebe gute Großmama!

ich habe eine schöne kleine Reise gemacht, wie ich sie so gern mache: vom Gardasee über den lago maggiore, mit einem Wagen über den Simplon und hierher, wo Gerty und ihre Mutter für die kleine Schwester<sup>401</sup> ein Pensionat suchen, während Hans, der aus Paris hergekommen ist,

(Brief Gertys an Anna von Hofmannsthal, 26. Juni 1900, FDH/Sammlung Rudolf Hirsch). Gerty wurde am 22. November 1900 auf die Namen Gertrude Maria Laurentia Petronilla getauft, ihre Taufpatin war Laura Periz.

<sup>400</sup> Brief mit Umschlag (Privatbesitz, Sign. 22) – Anschrift: »Autriche | Frau Josephine Fohleutner | Wien, IV. Waggasse 2« – Ausgangspoststempel: Ouchy, 6.10.00.

<sup>401</sup> Marie Franziska (Mimi) Schlesinger (1884–1963).

eine schöne Landschaft mit Obstbäumen malt und ich theils im Faust lese und theils mein Ballet zu beendigen trachte.

Es ist eine paradiesische Gegend, die mildeste reichste und freudigste, die ich kenne und ich bin sehr froh, durch einen Zufall wieder hierhergekommen zu sein. Mich freut hier alles, die schöne Milde des Himmels, die herrlichen Wolken, die reichen Bäume und Sträucher, die freundlichen eleganten Ortschaften. In 4 oder 5 Tagen werden wir zurückgehen und ich kann mit der Rückfahrt einen kurzen geschäftlich nöthigen Aufenthalt in München verbinden.

Ich würde mich sehr freuen, eventuell in Genf einen guten Fotografen zu finden, bei dem sich Gerty aufnehmen lassen könnte. Inzwischen musst du dich halt mit den wenigen Bildern begnügen, die du von mir hast. Grüsse an Fr. Judith.

Innigst umarmt Dich

Dein Hugo.

110. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>402</sup>

Freitag. [Wien, 7. Juni 1901]

Liebste Großi

bitte dich und Fräulein Judith schon pünktlich 1/211 in der Kleinen Traucapelle bei den Schotten zu sein.

Innigst umarmt Dich

Dein Hugo.

*Hugo von Hofmannsthal an die Eltern*<sup>403</sup>

Donnerstg [Rodaun, 12. September 1901]

[...] Die arme Großmama schreibt, jetzt ist ihr schönster Traum zerronnen und nun glaubt sie das Herauskommen bei ihrem hohen Alter nicht mehr zu erleben. [...]

<sup>402</sup> Correspondenz-Karte zur pneumatischen Expressbeförderung (Privatbesitz, Sign. 23) – Anschrift: »Frau Josephine Fohleutner | IV Waggasse 2 | Wien« – Ausgangspoststempel: Wien, 7.6.01, 11.30 V.

<sup>403</sup> Postkarte (DLA Marbach 71.579/10) – Anschrift: »Frau Anna v. Hofmannsthal | Wien

[Rodaun, 18. Oktober 1901]

Liebe gute Grossmama

das ist doch ein unglaubliches Pech, dass ich gerade in dem Augenblick kommen muss, wo du fort gefahren bist! Ich bin seit Montag wieder in Rodaun und freue mich des hiesigen schönen Wetters, nach der Reise<sup>405</sup> die ziemlich missglückt war, da wir die ersten vierzehn Tage abscheuliches Wetter gehabt haben und nur 8 Tage schön, aber auch die unangenehm kalt, viel kälter als es jetzt hier ist. Durch das schlechte Wetter war ich auch, ganz gegen meine Hoffnung, vollkommen arbeitsunfähig und infolgedessen ziemlich deprimiert, daher mein Stillschweigen. Schließlich habe ich mich aber getröstet und die Sache als Gelegenheit zum Ausfaulen betrachtet, was vielleicht ganz gut war, da ich im Sommer ein bissl zuviel gearbeitet habe. Ich sehe auch jetzt sehr gut aus, ebenso Gerty. Sie freut sich sehr darauf, dich zu umarmen, soll jetzt in 1/2 Stunde hier herkommen, ich werde aber trachten, sie telephonisch abzuhalten. Sie war gestern den ganzen Tag in Döbling, gestern früh war nämlich das Leichenbegängnis ihres Cousins, der nach monatelangen furchtbaren Leiden gestorben ist.<sup>406</sup>

Ich habe mich bei Herreise etwas erkältet, besonders im Magen, und gerade den Moment, wo mir am übelsten war, nämlich Dienstag nachmittag, hat der Photograph Huber benützt, um mich für die Zeitung ›Woche‹ zu photographieren, einmal im Salon und einmal auf der äußeren Stiege im Hof.<sup>407</sup>

Ich kann mich gar nicht in den Gedanken hineinfinden, dass ich nun nicht mehr dein einziger Enkel<sup>408</sup> bin. Etwas eifersüchtig bin ich schon,

| III Salesianergasse 12.« – Ausgangspoststempel: Rodaun, 12.9.01; Eingangspoststempel: Wien, 13.9.01, 8–10 V.

<sup>404</sup> Brief mit Umschlag (Privatbesitz, Sign. 24) – Anschrift: »Grossmama« – Auf dem Umschlag Vermerk von unbekannter Hand: »1901«.

<sup>405</sup> Reise an die oberitalienischen Seen zwischen 23. September und dem 14. Oktober in Begleitung von Hans Schlesinger.

<sup>406</sup> Erwin Kuffner (1878–1901), Chemiker, Sohn von Wilhelm (1846–1923) und Camilla Kuffner (1857–1954), begraben am 17. Oktober 1901 auf dem Döblinger Friedhof.

<sup>407</sup> In der Zeitschrift »Die Woche: Moderne Illustrierte Zeitschrift« (Berlin: Scherl) wurde im entsprechenden Zeitraum keine Aufnahme von Hofmannsthal publiziert.

<sup>408</sup> Richard, der einzige Sohn von Edith und Joseph Fohleutner, wurde am 1. Oktober 1901 geboren.

aber durch den Gedanken, dass der Altersunterschied so groß ist, bin ich etwas getröstet.

Gerty befindet sich in einem Zustand, welcher mehr die Andeutung eines Urenkels in sich schliesst, was auch viel origineller ist als ein gewöhnlicher Enkel. Damit will ich dich aber nicht etwa gegen den jungen Mann in der Belvederegasse einnehmen, der gewiss sehr herzlich ist, aber nur das finde ich zu blödsinnig, dass er auch Hugo heißen soll! Denn selbst bei zahlreichen Enkeln vermeidet man eine solche Wiederholung, jetzt aber sollst du gar nur 2 haben und jeder soll Hugo heißen, das ist ja zu dumm!

Gerty sieht übrigens ausgezeichnet aus und fühlt sich sehr wohl. Es ist unglaublich, was es noch immer für eine infame Menge von Commissionen giebt, trotzdem das Haus schon ganz eingerichtet scheint.

Heute haben wir den ganzen Morgen in einem Teppichmagazin zugebracht! Auch alle Heizvorrichtungen, Kohlenkübel etc. müssen jetzt bestellt werden, es wird draußen im Winter noch gemütlicher sein wie im Sommer. Ich komme bald.

Dein Hugo.

Viele Grüsse an Fr. Judith.

*112. Hofmannsthal an die Grossmutter*<sup>409</sup>

[Rodaun, 1901 oder 1902]

liebe gute Grossmama,  
sobald es sich aufhellt, musst du dir gleich vornehmen, den nächsten Tag in der Früh herauszukommen. Papa wird dir einen Wagen verschaffen,

<sup>409</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 25/2). Beilage zu: Brief mit Umschlag (Privatbesitz, Sign. 25 und 25/1) – Anschrift: »Frau Josephine Fohleutner | IV Waaggasse 2 | Wien« – Ausgangspoststempel: Rodaun, 17.3.02, 2–4 N. Beilage: Brief von Gerty von Hofmannsthal aus Rodaun an Josephine Fohleutner: »16.3.1902. Liebste Grossmama, Du hast mir mit dem entzückenden Kinderkleiderl und dem wunderschönen Taschentuch eine unendliche Freude gemacht und ich danke Dir von Herzen, dass Du in so lieber Weise an meinen Geburtstag gedacht hast. Hoffentlich sehe ich Dich bald wieder und ich freue mich auf eine gemütliche Stunde wo wir wieder bei Dir sein werden. Indessen sei herzlichst umarmt von Deiner Dich liebenden Gerty. [Handschrift Hugo von Hofmannsthal:] Viele viele Grüsse von Hugo.«

du telegrafierst »bin morgen bei Euch!« und bleibst dann entweder bis zum Abend oder du übernachtet beim Stelzer (im Parterre)!<sup>410</sup>

Sich darauf freuend, umarmen Dich innigst

Hugo u. Gerty.

113. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>411</sup>

Freitag abend [Rodaun, 1901 oder 1902]

Meine liebe Großmama

ich hab mich sehr gefreut wie heute früh Deine liebe Sendung in den kleinen Garten wo ich arbeite, angekommen ist. Mein Leben ist sehr gemüthlich, in der Abenddämmerung gehe ich spazieren, nach dem Nachtmahl les ich noch ein spanisches Theaterstück und gehe dann, um 1/210, schlafen.

Ich werde bald einmal hineinkommen und hoffe Dich dann zu sehen. Inzwischen umarmt Dich von Herzen

Dein Hugo.

114. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>412</sup>

[Welsberg im Pustertal] 6. VII. [1902]

liebste Großmama,

ich bin hier in einem sehr schönen Ort, wo es mir gut gefällt.

Ich fahre Dienstag abend von hier weg, bin Mittwoch gegen 8<sup>h</sup> früh auf dem Semmering und bleibe übers Essen, fahre dann weiter.<sup>413</sup> Innigst

Dein Hugo.

Bitte nicht auf Station abholen.

<sup>410</sup> Gasthof Stelzer in Rodaun.

<sup>411</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 86).

<sup>412</sup> Correspondenz-Karte (Privatbesitz, Sign. 27) – Anschrift: »Frau Josefine Fohleutner | Semmering | Südbahnhôtel« – Ausgangspoststempel: Welsberg, 6.7.02.

<sup>413</sup> Hofmannsthal unternahm in Begleitung von Arthur Schnitzler eine Radtour und hielt sich vom 4. bis 6. Juli im Kurhaus Wildbad Waldbrunn in Welsberg im Pustertal in den

Samstag. Rodaun. [12. Juli 1902]

Liebe gute Großmama

es hat mir aufs Tiefste leid gethan, im letzten Moment den lieben Gedanken, auf dem Semmering auszusteigen, aufzugeben. Aber ich war in großer Unruhe und der Gedanke, dass Papa mit so vielen Scherereien allein ist, hat mich bestimmt, mich so zu beeilen. Auch hätte ich von den mit dir verbrachten Stunden nicht so viel gehabt, in dieser Unruhe, als ich nun davon haben werde, wenn ich mit Gerty einen Tag der nächsten Woche ganz ruhig und gemüthlich hinaufkomme, wie wir es mit absoluter Bestimmtheit vorhaben.<sup>415</sup>

Mamas Zustand ist jetzt der einer nicht sehr raschen, aber sehr befriedigenden Reconvalescenz der Vene. Das Sopha, auf dem sie liegt, steht auf einer kleinen geschlossenen Veranda, so dass sie bei offenen Thüren geradezu im Garten liegt. Auch hat sie keineswegs Mangel an Zerstreung; denn außer ihrem behandelnden Arzt kommt der Besitzer der Anstalt, Dr. Friedmann,<sup>416</sup> mehrmals im Tag für einen langen Plausch zu ihr und auch viele Damen und Herren, die mobiler sind,

Südtiroler Dolomiten nahe bei Toblach auf. Gleichlautend schreibt er an die Eltern: »Möchte mich [...] bis Dienstag abend hier aufhalten, dann mit dem Nachtzug auf den Semmering fahren, mit Großmama speisen und nach Tisch hinunter und wäre somit Mittwoch circa 5h in Gainfarn bei Euch.« (4. Juli 1902, FDH/VW 761) Die Mutter wurde wegen einer Störung der Blutzirkulation seit dem 8. Juni in der Wasserheilanstalt Gainfarn bei Bad Vöslau behandelt.

<sup>414</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 26).

<sup>415</sup> Der für den 9. geplante Besuch entfiel, da Hofmannsthal auf direktem Weg nach Gainfarn reiste. Am 12. Juli schrieb er aus Rodaun an Judith von Eiselsberg: »es war mir natürlich auch unendlich peinlich, der guten Großmama im letzten Moment abzusagen, aber meine Unruhe und Angst war zu sehr gestiegen: denn gerade an diesem Tag bekam Mama starkes Fieber und die Gefahr einer aus der Venenentzündung entstehenden Lungenentzündung lag sehr nahe. Das ist jetzt glücklich vorbei, die Vene selbst nahezu ganz normal und – wie ich gleichzeitig an Großmama schreibe! – hoffe ich bestimmt, innerhalb der nächsten, morgen anfangenden Woche mit Gerty für einen ganzen Tag – ohne Übernachten – heraufzukommen. Ich danke vielmals für Ihren freundlichen Brief und weiß ja genau, wie unendlich liebevoll Sie der guten Großmama ihr Leben verlängern helfen. Ihr aufrichtig ergebener Hugo.« (Privatbesitz.) Am 14. Juli berichtet er den Eltern (FDH/VW 767): »Semmering Montag Großmama ist für den Moment entschieden besser, aber freilich ist ihre Schwäche und der Mangel an Athem so, dass man jeden Augenblick darauf gefasst sein muss, sie zu verlieren. Geistig ist sie nicht verändert und ganz lebhaft und gesprächig.«

<sup>416</sup> Dr. Theodor Friedmann (1860–1914), Leiter der Heilanstalt Gainfarn.



machen ihr Besuche. Die Anstalt ist überhaupt sehr hübsch und macht einen fröhlichen Eindruck, da fast gar keine Schwerkranken drin sind. Der Garten ist wunderschön und man hat für sein Geld wirklich alle mögliche Erleichterung und Annehmlichkeit.

Bei uns geht es jetzt dem baby recht gut. Es verträgt die Ottakringer Milch gut, und schläft ruhig, schreit fast gar nicht.

Ein sehr schöner zweiter Fußschemel, welcher eingetroffen ist, und von welchem Gerty sich gar nicht erklären kann, wo er herkommt, da er plötzlich auf einem Wagen allein gekommen ist, den verdanken wir gewiss Deiner rührenden Güte und Sorglichkeit und küssen Dir dafür, wie für sovieles andere tausendmal die Hände.

Dein Hugo.

116. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>417</sup>

Mittwoch. [Rodaun, 16. oder 23. Juli 1902]

Liebste gute Großmama

mit dem größten Schmerz haben wir von dem neuen Unfall gehört, der dir Schmerz und Erschwerung deines Lebens verursacht. Du arme Gute, du kannst dir denken, dass keine Stunde, auch keine halbe Stunde vergeht, wo ich nicht aufs zärtlichste an dich denke.

Ich telefoniere nicht, weil ich denke dass das Weggerufen werden für Frl. Judith eine Qual ist, und ich andernfalls nur eine trockene kurze Auskunft erhalte. Ich bitte aber das liebe Fräulein Judith herzlichst, mir jeden Tag wenn auch nur wenige Zeilen, zu schreiben.

Das baby scheint jetzt recht wohl und sein Gesichterl wird merklich runder. Gerty ist wohl und küsst dir die Hände. Ich hab neulich eine wunderschöne blitzschnelle Bergabfahrt gehabt. In  $\frac{3}{4}$  Stunden war ich vom Semmering in Gloggnitz. In Edlach fand ich alle sehr erfreut durch meinen unerwarteten Besuch und war um  $\frac{3}{4}$ 9 zuhause.

Tausendmal umarmt Dich

Dein Hugo

<sup>417</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 29).

117. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>418</sup>

[Rodaun, zwischen 14. Juli und 12. August 1902]

Liebste Großmama,

wir sind sehr glücklich dass du etwas wohler bist und danken dem lieben Fräulein herzlichst für ihre Nachrichten.

Hier sind kleine Bilder von Großmama und Urbaby oder Urgroßmama und Zwergbaby.<sup>419</sup> Die Gerty läßt sich sehr entschuldigen dass sie nicht schöner sind, aber es war so viel Schatten.

Das baby sieht jetzt recht gut aus und lacht sehr viel.

Auf baldiges Wiedersehen!

Dein Hugo

118. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>420</sup>

[Rodaun, 30. Juli 1902]

Liebste gute Großmama

Sehr bald wollen wir doch wieder zu Dir kommen, ich denke bestimmt die nächste Woche.

Meine Schwiegermutter kommt in den nächsten Tagen zurück und da sie ihre Schwester auf dem Semmering besuchen wird, so wollen wir zusammen hinauffahren. Der Hans ist schon seit einigen Tagen hier, wohnt bei uns und wird fleißig malen.

Das baby ist sehr brav und lieb. Es hat vorige Woche 26 Dekka zugenommen, die frühere Woche 18 Dekka. Sein Gesichterl und seine Hände füllen sich schon hübsch aus.

Heute und morgen ist mein Freund Poldy Andrian zum Besuch hier. Ich gebrauche eine Kaltwassercur in Perchtoldsdorf die mir ein sehr angenehmes Gefühl verursacht.

Viele Grüße an Fräulein Judith, auch von Gerty.

Innigst

Dein Hugo

<sup>418</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 30). Beilage: Zettel mit hs. Vermerk »Briefe von Hugi an Großmama Pepi. Oct. 1902«.

<sup>419</sup> Erhalten im Familienalbum der Hofmannsthals (FDH/Depositum Octavian von Hofmannsthal).

<sup>420</sup> Brief mit Umschlag (Privatbesitz, Sign. 28) – Anschrift: »Frau Josephine Fohleutner | Semmering | Südbahnhôtel« – Ausgangspoststempel: Rodaun, 30.7.02.

119. *Hofmannsthal an die Großmutter*<sup>421</sup>

[zwischen 1886 und 1888]

meine liebe gute Großmama!

leider hab ich einen recht starken Schnupfen erwischt, bin zwar außer Bett, kann aber noch 1-2 Tage nicht ausgehen. Vielleicht Sonntag hoffe ich Dich zu umarmen.

Dein Hugo.

<sup>421</sup> Brief (Privatbesitz, Sign. 82).